



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die weibliche Antimoderne im Austrofaschismus“

Eine Analyse der katholischen Frauenzeitschrift „Elisabeth-Blatt“

1934-1938

verfasst von / submitted by

Doreen Blake, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2015 / Vienna, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 689

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Zeitgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, die in den Jahren meines Studiums immer an meiner Seite waren und mich unterstützt haben – der Dank gebührt meiner Familie und meinen lieben Freundinnen.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern Cori und Jimmy, sowie bei meinem lieben Opa Karl, ohne die mir die Möglichkeit des Lebens und Studierens an meinem Wunschort wohl nicht gegeben gewesen wäre.

Danke an meine liebe Cousine Kathrin für das Korrekturlesen dieser Arbeit.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meiner Betreuerin Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch, die durch ihre inspirierenden Lehrveranstaltungen und ihre umfangreiche Forschungsarbeit mein Interesse an der Frauen- und Geschlechtergeschichte geweckt hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	7
1.1 Methodische Vorgehensweise	9
1.2 Quellenmaterial	12
1.3 Fragestellungen und Hypothesen	14
2. Historischer Kontext	16
2.1 Austrofaschismus	16
2.2 Politischer Katholizismus	20
2.3 Frauenbewegungen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert	25
2.4 Die katholischen Frauenorganisationen	30
2.5 Die „Katholische Frauenorganisation“ im „christlichen Ständestaat“	34
2.6 Die Katholische Aktion	36
2.7 „Antimoderne“	38
3. Analysekapitel	40
3.1 Definition der Kategorien	41
3.1.1 Ehe, Familie, Heim	41
3.1.2 Kinder und Kindererziehung	42
3.1.3 Frauenfrage, Frauenbildung/-erwerbsarbeit, Individualisierung	43
3.1.4 Aktuelle Ereignisse, Sparsamkeit/Geldknappheit, Not	45
3.1.5 Parteipolitisches, Parteiwerbung, Ideologie	46
3.1.6 Heimat, Volkstum, Bauernstand, Land/Stadt	48
3.1.7 Religion, Christentum, Katholizismus	50
3.1.8 Modern vs. Konservativ	51
3.1.9 „Elisabeth-Blatt“/„KFO“/Katholische Aktion	52
3.2 Die Kategorieninhalte	53
3.3 Interpretation	71
3.3.1 Häufigkeitsanalyse	72
3.3.2 Vertiefungen/Explikation	74
3.4 Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen	84
4. Zusammenfassung	90
5. Quellen- und Literaturverzeichnis	93
6. Kurzzusammenfassung und Abstract	102

1. Einleitung

Bereits im 19. Jahrhundert entstanden Frauenbewegungen, die Emanzipation und Gleichberechtigung zum Ziel hatten. Gekämpft wurde um politische, bürgerliche, soziale Rechte; gefordert wurden freier Zugang zu Ämtern, staatsbürgerliche Rechte, wie das Wahlrecht für Frauen oder der Zugang zu Universitäten. Hierbei ging es nicht nur um eine Gleichstellung mit Männern, sondern um die Möglichkeit, die Sozialpolitik zu Gunsten von Frauen zu verändern.¹ Die „Frauenfrage“ – alle das Frauengeschlecht betreffenden Fragen² als Teil der „sozialen Frage“³ – veranlasste viele Frauenvereinsgründungen, die die Frauenbewegung als Lösung des Problems sahen.⁴

Neben der Forderung nach politischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung gab es auch starke, gegensätzliche Tendenzen. Die rückwärtsgewandte Utopie einer nach patriarchalischen Strukturen geordneten bäuerlichen Gesellschaft und der Kampf gegen die Liberalisierung der bürgerlichen Normen korrespondierten mit den antimodernen Ansichten der „Katholischen Frauenorganisation“.⁵

Mit dem Ende der parlamentarischen Demokratie und dem 1934 verfassungsmäßig errichteten Herrschaftssystems⁶ – der Beginn des Zeitraumes, den diese Arbeit behandelt – ging auch eine umfassende Entrechtung der Frauen einher.⁷ Durch die Maiverfassung von 1934 wurde die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz aufgehoben. Das austrofaschistische Regime sanktionierte eine direkte Ungleichbehandlung der Geschlechter.⁸ Die Eingliederung der katholischen Frauenverbände in die Vaterländische Front in Form von Mutterschutzwerk und Frauenreferat 1935 vergrößerte zunächst die Hoffnung auf

¹ Vgl. Gisela Bock, *Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 213, Göttingen 2014), 261.

² Vgl. Michaela Kronthaler, *Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlaments* (Graz/Wien/Köln 1995), 52.

³ Neben der „Sozialen Frage“ und der „Frauenfrage“ gab es auch noch andere sogenannte „Fragen“, die im herrschenden politischen und gesellschaftlichen System eine Veränderung erwirken wollten: die „Nationale Frage“, die „Judenfrage“ oder die „Arbeiterfrage“. Vgl. Karin Hausen, *Einleitung*. In: Karin Hausen (Hg.), *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert* (München 1983), 7-20, 8.

⁴ Vgl. Bock, *Geschlechtergeschichten der Neuzeit*, 117.

⁵ Vgl. Brigitte Lehmann, *Einleitung*. In: Brigitte Lehmann (Hg.), *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat* (Wien 2008), 7-13, 7f.

⁶ Vgl. Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer, *Vorwort zur erweiterten Neuauflage*. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938* (Wien 2012), 1.

⁷ Vgl. Lehmann, *Einleitung*, 7.

⁸ Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, *Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus*. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938* (Wien 2012), 254-280, 254f.

eine Möglichkeit zur Beteiligung an der politischen Macht. Diese Hoffnung wurde jedoch nicht erfüllt.

Vor diesem Hintergrund befasst sich die vorliegende Arbeit mit der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ und ihrem monatlich publizierten Vereinsorgan „Elisabeth-Blatt“ zur Zeit des austrofaschistischen Herrschaftssystems. Die Absicht der Arbeit ist, einen Beitrag zur Vervollständigung des durch die Literatur erzeugten Bildes der katholischen Frauenvereinstätigkeit zu leisten. Geleitet durch Fragestellungen und Hypothesen, die sich aufgrund der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Frauen im Austrofaschismus bilden ließen, verfolgt diese Arbeit das Ziel der Einbettung des „Elisabeth-Blattes“ in die austrofaschistische Frauenpolitik.

Die Zeitspanne zwischen dem Ende der Ersten Republik und dem Anschluss an das Dritte Reich stieß ab den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf vermehrtes Interesse in der historischen Forschung. Beginnend mit dem erstmaligen Erscheinen des inzwischen mehrmals neu aufgelegten Sammelbandes⁹ von Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer im Jahr 1984, welcher auch für die vorliegende Arbeit eine Grundlage darstellt, setzte eine verstärkte Publikationstätigkeit zum Thema Austrofaschismus ein. In weiterer Folge wurde das neu aufgelegte Werk von Tálos und Neugebauer durch eine erste umfassende Arbeit¹⁰ zur austrofaschistischen Frauenpolitik und der Organisation von Frauen 1934-1938 ergänzt.¹¹ Jedoch liegen erst wenige wissenschaftliche Arbeiten, welche die Geschlechterverhältnisse im „christlichen Ständestaat“ thematisieren, vor.¹² Zum Thema „Politischer Katholizismus“, in dieser Arbeit in Kapitel 2. 2 näher erläutert, wurde ebenfalls bereits einiges publiziert. Grundlegend hierzu ist das Werk von Ernst Hanisch¹³,

⁹ Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien 1984).

¹⁰ Irene Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938 (Wien 2012), 254-280.

¹¹ Vgl. Karin Liebhart, Vom Wesen der Frau. Austrofaschistische Rollenkonzepte und deren Implikationen für aktuelle Geschlechterbilder. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008), 173.

¹² Vgl. Gabriella Hauch, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34-1938). In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hg.), Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes (Wien/Köln/Weimar 2013), 351-379, 353.

¹³ Ernst Hanisch, Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938 (Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften, II. Serie, Studien 5, Wien/Salzburg 1977).

sowie sein Beitrag im Sammelband von Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer.¹⁴ Maximilian Liebmann¹⁵ und Erika Weinzierl¹⁶ publizierten ebenfalls grundlegende Werke zum Thema Kirche und Politik. Für das Frauenengagement im Rahmen des Politischen Katholizismus sind vor allem die Publikationen von Michaela Kronthaler¹⁷ und, essentiell für die vorliegende Arbeit, die 2014 erschienene Monographie von Nina Kogler¹⁸, zu erwähnen. Mit Frauen und Politik bzw. Frauenbewegungen im Allgemeinen, aber auch mit Geschlecht und Austrofaschismus, hat sich Gabriella Hauch¹⁹ ausführlich auseinandergesetzt.

Die katholischen Frauenvereine betrieben eine rege Publikationstätigkeit, in den Jahren vor und zwischen den Weltkriegen erschienen zahlreiche Zeitschriften, die bereits ansatzweise aufgearbeitet sind.²⁰ Eine detaillierte Einzelanalyse einer Zeitschrift, insbesondere aus den Bundesländern abseits von Wien, gibt es kaum.

1.1 Methodische Vorgehensweise

Das für diese Arbeit untersuchte Quellenmaterial, die Jahrgänge 29 bis 33 der katholischen Frauenzeitschrift „Elisabeth-Blatt“, fällt unter die Kategorie der Massenmedien. Diese lassen sich definieren als „technische Instrumente oder Apparate, mit denen Aussa-

¹⁴ Ernst *Hanisch*, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938* (Wien 2012), 68-86.

¹⁵ Maximilian *Liebmann*, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus (Wien/Köln/Weimar 2009).

¹⁶ Unter anderem: Erika *Weinzierl-Fischer*, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte, Wien 1960); Erika *Weinzierl*, Vom Liberalismus zu Adolf Hitler. Kirche und Staat in Österreich 1867-1945. In: Günter *Rombold*, Rudolf *Zinnhobler* (Hg.), *Wegbereitung der Gegenwart* (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 9, Linz 1977), 44-67.

¹⁷ Michaela *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlaments (Graz/Wien/Köln 1995).

¹⁸ Nina *Kogler*, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus. Diskurse – Strukturen – Relationen (Wien 2014).

¹⁹ Gabriella *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995); Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009); Gabriella *Hauch*, Frauen. Leben. Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Linz 2013); Gabriella *Hauch*, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/„Austrofaschismus“ (1933/34-1938). In: Florian *Weninger*, Lucile *Dreidemy* (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes* (Wien/Köln/Weimar 2013), 351-379.

²⁰ Siehe z.B. Daniela *Paul-Sajowitz*, Die christliche Welt der Frau in der Zwischenkriegszeit. Die christlichsozialen und katholischen Frauenzeitschriften in den Jahren 1918 bis 1934 (Dissertation Universität Wien 1987); Barbara Jane *Heim*, Frauenzeitschriften als Organe der Frauenvereine im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Diplomarbeit Universität Wien 2007).

gen öffentlich, indirekt und einseitig an ein disperses Publikum verbreitet werden.“²¹ Fernsehen, Film, Hörfunk und Presse lassen sich dieser Definition zuordnen.²²

Aufgrund der großen Menge des Quellenmaterials, näher ausgeführt unter Punkt 1.2 und Punkt 3, bietet sich für die Beantwortung der Forschungsfragen die Analyse und Auswertung der Quellen mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring an.²³

„Ziel der Inhaltsanalyse ist (...) die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von *Kommunikation* stammt.“²⁴ Die Kommunikation liegt in irgendeiner Form protokolliert vor, sie ist also fixierte Kommunikation.²⁵

Inhaltsanalyse ist ein textinterpretatives Vorgehen²⁶, welches zwar nicht immer einem strikten, einheitlichen Schema folgt, jedoch, um verständlich, nachvollziehbar und überprüfbar zu sein, regelgeleitet und systematisch sein muss.²⁷ Systematisches Vorgehen heißt in diesem Zusammenhang auch ein durch Theorien angeleitetes Vorgehen, das bedeutet keine simple Wiedergabe des Texts, sondern eine inhaltliche Analyse anhand einer theoretisch ausgewiesenen Fragestellung. Die Interpretation des ausgewählten Analysematerials erfolgt ebenfalls vor theoretischem Hintergrund.²⁸ Als Basis jeglicher inhaltsanalytischer Forschungen fungieren somit eine Frage, eine Vorstellung oder ein bestimmtes Interesse über bzw. an einem konkreten Geschehen oder einem Problem. Der Kommunikations- und Medienwissenschaftler Werner Früh bezeichnet Inhaltsanalyse als „eine gezielte Suchstrategie“.²⁹ Somit muss bereits vor Beginn der Analyse eindeutig feststehen, wonach gesucht werden soll.³⁰

Mittels Datenerhebung, Analyse und Interpretation kann so auch mit umfangreichen Datenmengen gearbeitet werden. Beim ersten Arbeitsschritt, der Datenerhebung, wird das Ausgangsmaterial dahingehend reduziert, dass jegliche für die Beantwortung der Forschungsfrage relevante Information herausgefiltert werden kann. Die Analyse befasst sich mit den Merkmalen der so gewonnen Informationen, die anschließende Interpretation

²¹ Gerhard Maletzke, *Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik* (Hamburg 1963), 35, zitiert nach: Ralf Vollbrecht, Stichwort: Medien. In: Lothar Mikos, Claudia Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (Konstanz 2005), 29-39, 32.

²² Vgl. Ralf Vollbrecht, Stichwort: Medien, 33.

²³ Vgl. Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (Weinheim/Basel ¹¹2010).

²⁴ Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 11.

²⁵ Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 12.

²⁶ Vgl. Claudia Wegener, *Inhaltsanalyse*. In: Lothar Mikos, Claudia Wegener (Hg.), *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch* (Konstanz 2005), 200-208, 202.

²⁷ Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 13.

²⁸ Vgl. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, 13.

²⁹ Werner Früh, *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis* (Konstanz/München ⁷2011), 63.

³⁰ Vgl. Früh, *Inhaltsanalyse*, 63.

bindet die Ergebnisse in einen größeren Rahmen ein, um sie zu deuten und daraus verwertbare Schlüsse ziehen zu können.³¹ Eine wichtige Rolle spielt hierbei der Kommunikationszusammenhang. Die Interpretation des Textmaterials findet innerhalb seines Kontextes statt, es wird also auch hinsichtlich Entstehung analysiert.³²

Das Anliegen der Inhaltsanalyse ist es, Aussagen und Argumentationsmuster herauszufiltern, es steht also die Darstellung des jeweiligen Inhalts im Zentrum.³³ Als beliebtes Verfahren gilt die Themenanalyse, welche mittels Kategorienbildung arbeitet.³⁴ Bereits vor Beginn der Analyse können selbst für große Materialmengen vergleichsweise wenige Kategorien gebildet werden, anhand derer die Inhalte, angelehnt an die Fragestellung und Hypothesen, sortiert werden können.³⁵ Da also ohne spezifische Fragen, die die Richtung der Analyse vorgeben, keine Inhaltsanalyse durchführbar ist³⁶, wird dies unter Punkt 1.3 genauer ausgeführt.

Das für die vorliegende Arbeit verwendete Analysematerial muss aus einer großen Menge an Material herausgefiltert werden, so steht vor Beginn der Analyse eine konkrete Definition dessen, was genau zur Untersuchung hergenommen wird; zuvor erfolgt jedoch eine Darstellung der Entstehungsbedingungen des Quellenmaterials.³⁷ Kapitel 2 befasst sich mit den politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, die zur Entstehungszeit des Analysematerials vorherrschten und es dadurch auch beeinflussten. Ebenso wird genauer auf die Produktionsbedingungen selbst eingegangen, vor allem auf die VerfasserInnen – sofern bekannt –, die Zielgruppe und den Entstehungsgrund/bzw. -hintergrund.³⁸

Das Kategoriensystem zur Durchführung der Analyse wird im Wechselspiel zwischen der Fragestellung und dem konkreten Quellenmaterial entwickelt und definiert³⁹ - siehe Kapitel 3.1 –, und während der Durchführung der Analyse rücküberprüft und gegebenenfalls überarbeitet. Die gewonnenen Ergebnisse werden anschließend in Bezug auf die Fragestellung interpretiert und eingeschätzt.⁴⁰

³¹ Vgl. *Früh*, Inhaltsanalyse, 63f.

³² Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 48.

³³ Vgl. *Leonie Herwartz-Emden*, Universitärer Sprachgebrauch: Männlich – weiblich? Eine Inhaltsanalyse. In: *Detlef Garz, Klaus Krammer* (Hg.), *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen* (Opladen 1991), 255-294, 261.

³⁴ Vgl. *Klaus Merten*, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis (Opladen 1995), 19.

³⁵ Vgl. *Merten*, Inhaltsanalyse, 146f.

³⁶ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 58.

³⁷ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 53.

³⁸ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 53.

³⁹ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

⁴⁰ Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 59.

Nach Mayring gibt es unterschiedliche Interpretationsarten, die bei einer qualitativen Inhaltsanalyse anwendbar sind. Im Folgenden wird lediglich auf jene eingegangen, die in diese Arbeit verwendet werden.

Häufigkeitsanalysen setzen sich zusammen aus einem Herausfiltern relevanter Textteile anhand eines Kategoriensystems sowie Aussagen über ein „relatives Gewicht dieser Textbestandteile per Häufigkeit“⁴¹. Dies erfolgt mittels Zusammenfassung der herausgearbeiteten Beiträge.

Vertiefungen/Fallstudien: Erklärungen einzelner Teile eines Textes durch Kontextualisierung und weitergehende Interpretation, also Explikation.⁴²

Bei einer Zusammenfassung soll das Material soweit reduziert werden, dass lediglich die relevanten Textteile übrig bleiben, die aber dennoch ein „Abbild des Grundmaterials“⁴³ darstellen. Das Ziel der Explikation ist, für ein besseres Verständnis einzelner Textbestandteile Zusatzinformationen zu sammeln, um Inhalte zu ergänzen und zu erklären.⁴⁴

Vor der systematischen Ordnung anhand des Kategoriensystems muss jedoch festgelegt werden, wann welche Textbestandteile unter welche Kategorie fallen. Dies geschieht in drei Schritten – einer genauen Definition der Kategorien, der Veranschaulichung durch ein Beispiel und bestimmte Regeln, sollte es ein Zuordnungs- bzw. Abgrenzungsproblem zu einer bestimmten Kategorie geben.⁴⁵

1.2 Quellenmaterial

Das „Elisabeth-Blatt“ – die Zeitschrift der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreichs“ – erschien bereits 1906, wurde bis 1938 monatlich in Linz herausgegeben und ist vollständig auf ANNO⁴⁶ einsehbar. Als bedeutendes Mittel zur Öffentlichkeitsarbeit wurde die katholische Presse genützt, um Kontakt zu den Vereinsmitgliedern herzustellen.⁴⁷

Das „Elisabeth-Blatt“ bot „Antwort auf alle Lebensfragen, es dient der Erneuerung und Vertiefung des religiösen Lebens, ist Ratgeber in allen häuslichen und erzieherischen

⁴¹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 63.

⁴² Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 63.

⁴³ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 65.

⁴⁴ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 65.

⁴⁵ Vgl. Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 92

⁴⁶ Österreichische Nationalbibliothek, ANNO - AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=eli> (letzter Zugriff am 25.10.2015).

⁴⁷ Vgl. Daniela Paul-Sajowitz, Die christliche Welt der Frau in der Zwischenkriegszeit, 50.

Fragen, ständige Heilsbotin der Kirche, Pflegerin der Heimmattreue und Mitbehüterin des häuslichen Herdes.“⁴⁸

Im Laufe der Jahre bekam die Zeitschrift verschiedene Titelergänzungen, die Rückschlüsse auf das Zielpublikum zulassen. In den ersten Jahren ihres Erscheinens lautete der Titelzusatz „Illustrierte Monatsschrift für die christlichen Hausfrauen, Mütter und Erzieherinnen“.

Von Jänner 1934 bis Februar 1935 lautete der Titelzusatz „Illustrierte Frauenzeitschrift“. Am unteren Rand der Titelseite war die eigentliche Funktion angeführt: „Vereinsorgan der katholischen Frauenorganisation und der christlichen Frauen- und Müttervereine“. Von März 1935 bis Dezember 1936 kam folgende Ergänzung hinzu: „Frauenblatt der Katholischen Aktion“, ab Jänner 1937 bis zum Ende ihres Erscheinens hieß sie schlussendlich wieder nur noch „Illustrierte Frauenzeitschrift“.

Die Zeitschrift erschien im „Katholischen Preßverein“, ein Eigenverlag der Diözese Linz. Ihr Herausgeber war Domprediger Friedrich Pesendorfer, Direktor der katholischen Preßvereinsdruckerei und Präses des christlichen Müttervereins in Linz. Als Schriftleiterin fungierte Elisabeth Müller. Sie war von 1918 bis 1938 Generalsekretärin der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“, von 1925 bis 1937 Generalsekretärin der „Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs“ und in den Jahren 1934 bis 1938 Landesfrauenreferentin der Vaterländischen Front Oberösterreich.⁴⁹

Themenschwerpunkte in den Jahren 1934 bis 1938 waren neben Gebeten, religiösen Gedichten und Geschichten hauptsächlich Ehe, Familie, Kindererziehung sowie die richtige Haushalts- und Lebensführung. Es gab verschiedene Rubriken, wie zum Beispiel der „Frage- und Antwortkasten“, hier wurden Fragen zu Haushalt und Familie beantwortet, die „Romanecke“, eine ärztliche Auskunftsstelle oder „Die praktische Hausfrau“ mit verschiedenen Tipps für die Haushaltsführung. Daneben gab es die Rubrik „Für Küche und Keller“ – ein Speisezettel –, und die Rubrik „Für Heim und Familie“. Viele Themen, wie zum Beispiel Ernte, Muttertag oder Weihnachten wiederholten sich im Jahresrhythmus. Es schrieben sowohl männliche als auch weibliche Autoren und Autorinnen für das „Elisabeth-Blatt“. Die Verfasser und Verfasserinnen der Beiträge wurden jedoch meist nicht namentlich genannt.

Um den Lesefluss nicht zu stören, wurde bei allen folgenden Quellenziten die Original-Rechtschreibung beibehalten und auf die Kennzeichnung mittels [sic] verzichtet.

⁴⁸ Ohne VerfasserIn, St. Elisabeth bittet. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 32. Jg. (Jänner 1937), Umschlagseite 4.

⁴⁹ Vgl. Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 168.

1.3 Fragestellungen und Hypothesen

Die folgenden forschungsleitenden Fragestellungen, an denen sich auch die Kategorienbildung orientiert, bilden den roten Faden der hier durchgeführten Inhaltsanalyse. Eine nähere Erläuterung hierzu findet sich bei den jeweiligen Kategorien.

1. Welchen Stellenwert nehmen Ehe, Familie und das eigene Heim für Frauen im „Elisabeth-Blatt“ ein?
2. Inwieweit werden bei der Kindererziehung geschlechtsspezifische Erziehungsmethoden propagiert?
3. Wie wird auf das Thema Erziehung in Bezug auf das aktuelle politische Regime – Stichwort: vaterländische Erziehung – eingegangen?
4. Wird das Thema Emanzipation angesprochen und welche Grundhaltung wird eingenommen?
5. Ist die Individualisierung der Frau Gegenstand im „Elisabeth-Blatt“ und welchen Stellenwert nimmt Frauenbildung und -erwerbsarbeit ein?
6. Welche ideologischen Einflüsse werden im „Elisabeth-Blatt“ sichtbar? Nehmen die Themen Heimatverbundenheit, Volkstum, Bauerntum, antidemokratische, antimarxistische oder autoritäre Vorstellungen – zentrale Grundpfeiler im Selbstverständnis des austrofaschistischen Herrschaftssystems – im „Elisabeth-Blatt“ ebenfalls eine zentrale Rolle ein?

Im Vorfeld der Analyse wurden anhand der gängigen Forschungsliteratur drei Hypothesen formuliert, die anschließend überprüft und verifiziert bzw. falsifiziert werden:

- a. Zwar sprach die Katholische Kirche Frauen jegliche Politikfähigkeit ab, dennoch kann die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreich“ nicht als tatsächlich vollständig unpolitisch bezeichnet werden. Hier wird die ambivalente Haltung spürbar,

die die katholischen Frauenorganisationen innehatten, denn die Katholikinnen sahen ihre Zuständigkeit selbst im privaten Bereich und thematisierten dies auch dementsprechend. Andererseits fanden trotzdem immer wieder politische Meldungen und Aufforderungen, am politischen Geschehen teilzuhaben, Platz im „Elisabeth-Blatt“. Politische Inhalte wurden danach gefiltert, ob die katholische Weltanschauung sie als geeignet und relevant für Frauen einstufte oder nicht.

- b. Das Thema Familie hingegen nahm den Hauptteil der Zeitschrift ein, da eine heile Familie als Kern der Gesellschaft gesehen wurde. Aufgabe der Frauen war es, mit allen Mitteln und durch den Verzicht auf eine individuelle Lebensgestaltung die Familie intakt zu halten und Nachkommen zu erziehen, die das Fortbestehen der katholischen Gemeinschaft – und in weiterer Folge auch des „christlichen Ständestaats“ – sichern sollten.
- c. Generell ist der Grundton aller Artikel konservativ. Fortschrittsgedanken oder Ermunterungen an die Leserinnen, Unabhängigkeit anzustreben, finden sich nicht. Modernisierung wird als etwas Negatives betrachtet, wogegen angekämpft werden muss.

Auf diese Fragestellungen und Hypothesen wird in Kapitel 3, im Anschluss an die Interpretation des „Elisabeth-Blattes“, zurückgegriffen und ihre Beantwortung versucht.

2. Historischer Kontext

Dieses Kapitel bietet einen Überblick über die politische und gesellschaftliche Situation des in dieser Arbeit behandelten Zeitraumes. Neben den wichtigsten Eckdaten und Inhalten des austrofaschistischen Herrschaftssystems wird auch die Entwicklung der Frauenbewegung und Frauenvereine im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anschluss 1938 nachgezeichnet. Ein zentrales Schlagwort in Bezug auf den „christlichen Ständestaat“ ist der Politische Katholizismus, der an dieser Stelle ebenfalls überblicksartig erklärt wird.

Zentrale Punkte der austrofaschistischen Politik und ihrer Ideologie, die hier gegebenenfalls keine Erwähnung finden, werden im anschließenden Analysekapitel näher erläutert.

2.1 Austrofaschismus

Dieser Abschnitt befasst sich mit den Grundzügen des autoritären österreichischen Regimes, das sich mit dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei und der Maiverfassung 1934 endgültig etablierte und mit dem sogenannten Anschluss an das Deutsche Reich im März 1938 endete.

Der Prozess der Konstituierung des austrofaschistischen Herrschaftssystems begann bereits einige Zeit vor der schlussendlichen verfassungsmäßigen Etablierung 1934.⁵⁰ Da eine ausführliche Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Ereignisse, die zum Bruch mit der parlamentarischen Demokratie und der Maiverfassung 1934 führten, den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird an dieser Stelle lediglich ein Überblick gegeben.

„Christlichsozialer Ständestaat“ war die zeitgenössische Selbstbezeichnung des bürgerlich-katholischen Lagers für das autoritäre Herrschaftssystem. Ausgehend von der Annahme, eine Gliederung der Gesellschaft nach gemeinsamen christlich geprägten Berufsständen ermögliche die Überwindung der Interessenskonflikte zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, sollte so die „demokratische Repräsentation der Bevölkerung zumindest teilweise“⁵¹ ersetzt werden. In einer Rede bei der Präsidentenkonferenz

⁵⁰ Vgl. Emmerich Tálos, Walter Manoschek, Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien 2012), 6-25, 6.

⁵¹ Helmut Wohnout, Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Anmerkungen zur österreichischen Kanzlerdiktatur 1933/34-1938. In: Werner Anzenberger, Heimo Halbrainer (Hg.), Unrecht im Sinne des Rechtsstaates. Die Steiermark im Austrofaschismus (Graz 2014), 19-36, 20.

der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften 1933 betonte Bundeskanzler Dollfuß, die neue Regierung werde keine „einseitige Klassenpolitik machen, sondern immer nur dem gesamten Volke dienen (...)“.⁵² Um dies zu erreichen wurden die Ausschaltung der oppositionellen Arbeiterbewegung und die Abkehr vom Parlamentarismus als notwendig erachtet.⁵³ Konkret bedeutete dies das Ende der politischen Partizipationsmöglichkeit, und auch die Grundrechte erfuhren Einschränkungen im Sinne der Regierung.⁵⁴

Politische und ökonomische Krisen, wie der Zusammenbruch der Creditanstalt im Jahr 1931 als Folge der Weltwirtschaftskrise 1929, die schwache Stabilität der österreichischen Währung, die hohe Arbeitslosigkeit und die instabile Regierung⁵⁵, ermöglichten den Prozess, der zum Bruch mit der parlamentarischen Demokratie und zur Etablierung des autoritären Regimes führte. Sowohl von innen als auch von außen – durch die faschistischen Heimwehren und Mussolini – wurde die neue Herrschaftsform unterstützt.⁵⁶ Die politische Situation zu Beginn der 1930er Jahre ist somit geprägt von ihrer Krisenhaftigkeit, die auch den Aufschwung paramilitärischer Wehrverbände begünstigte. Insbesondere die Heimwehrbewegung wurde von führenden Politikern gestützt, da sie als „Bollwerk gegen den Marxismus“⁵⁷ galt. Die Heimwehren, deren Entstehung am Ende des Ersten Weltkrieges anzusetzen ist, hatten keine homogene Basis. Der Großteil stammte aus dem Bauernstand, aber auch Studenten und Personen aus dem Militär waren Teil der Bewegung.⁵⁸ Selbst die ideologische Ausrichtung war nicht in allen Heimwehrverbänden die gleiche. So gab es großdeutsche und katholisch-konservative Heimwehren, die sich jedoch die antimarxistische Einstellung sowie die ablehnende Haltung gegenüber der parlamentarischen Demokratie und die Betonung des Führerprinzips teilten.⁵⁹ Im Mai 1930 wurden bei einer Tagung der Heimwehrführer in Korneuburg die Grundsätze der Heimwehr festgelegt. Neben der Ablehnung von Demokratie und Parlamentarismus nahm die

⁵² Ohne VerfasserIn, Christlichsozial! In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung Nr. 14, 38. Jg. (8.4.1933), 1.

⁵³ Vgl. Tálos, Manoschek, Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus, 6.

⁵⁴ Vgl. Emmerich Tálos, Walter Manoschek, Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akture. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien 2012), 124-160, 126.

⁵⁵ Vgl. Erika Weinzierl, Zeitgeschichte im Überblick. In: Peter Dusek, Anton Pelinka, Erika Weinzierl, Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918. 50 Jahre 2. Republik (Wien 1995), 199-335, 219.

⁵⁶ Tálos, Manoschek, Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus, 23.

⁵⁷ Gerhard Senft, Im Vorfeld der Katastrophe. Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates. Österreich 1934-1938 (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit Bd. 15, Wien 2002), 107.

⁵⁸ Vgl. Senft, Im Vorfeld der Katastrophe, 107.

⁵⁹ Vgl. Senft, Im Vorfeld der Katastrophe, 108.

Selbstverwaltung der Stände unter einer starken Führung des Staates einen zentralen Stellenwert ein.⁶⁰

Die Position der Heimwehr und ihr Einfluss auf die Regierung erfuhren eine Stärkung aufgrund ihrer massiven Beteiligung an den Februarkämpfen 1934.⁶¹ Durch die damit erfolgte Zerschlagung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung konnte das letzte Hindernis bei der Errichtung eines autoritären Herrschaftssystems genommen werden.⁶²

Die katholische Kirche stand fast geschlossen auf der Seite der Regierung.⁶³

Mit der von Engelbert Dollfuß am 20. Mai 1933 gegründeten Monopolorganisation „Vaterländische Front“ – nach dem faschistischen Vorbild des Nationalsozialismus und des italienischen Faschismus – wurde versucht, die Regierung zu stützen und eine Massenbasis zu schaffen. Dies gelang jedoch nicht wie geplant, denn die Vaterländische Front war kein „organisatorische[r] Ausdruck einer Bewegung, sondern der Versuch, über ein von oben eingesetztes organisatorisches Konstrukt die Verschmelzung der traditionellen bürgerlichen Parteien zu erreichen“.⁶⁴

Die Maiverfassung 1934, in der die Vaterländische Front schließlich gesetzlich verankert⁶⁵ und uneingeschränkte politische Willensträgerin wurde⁶⁶, bedeutete einen Bruch mit der parlamentarischen Demokratie und eine bewusste Abkehr vom Gedanken der Volkssouveränität. Sowohl Bundeskanzler als auch Bundespräsident erfuhren eine Aufwertung ihrer Stellung gegenüber den gesetzgebenden Körperschaften und der staatlichen Verwaltung, somit wurde eine autoritäre Staatsführung bekräftigt. Bundespräsident und Bundesregierung waren zudem mit einem breiten Notverordnungsrecht ausgestattet.⁶⁷ Trotz der verfassungsmäßigen Doppelherrschaft von Bundespräsident und -kanzler hatte der Bundeskanzler eine Vorrangstellung inne, die ihm ein „ungeheures Machtpotential“⁶⁸ sicherte. Jeder Beschluss eines Gesetzes benötigte nun die Befürwortung des Bundeskanzlers, ähnlich wie zur Zeit der Habsburgermonarchie der Kaiser seine Zustimmung

⁶⁰ Vgl. Weinzierl, *Zeitgeschichte im Überblick*, 220.

⁶¹ Vgl. Helmut Wohnout, *A Chancellorial Dictatorship with a „Corporative“ Pretext: the Austrian Constitution Between 1934 and 1938*. In: Günter Bischof, Anton Pelinka, Alexander Lassner (Hg.), *The Dollfuss/Schuschnigg Era in Austria. A Reassessment* (Contemporary Austrian Studies Vol. 11) (New Brunswick/New Jersey 2003), 143-162, 155.

⁶² Vgl. Tálos, *Manoschek*, *Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus*, 19.

⁶³ Vgl. Hanisch, *Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938*, 24.

⁶⁴ Tálos, *Manoschek*, *Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure*, 145.

⁶⁵ Vgl. Tálos, *Manoschek*, *Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure*, 145.

⁶⁶ Vgl. Irmgard Bärnthaler, *Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation* (Wien/Frankfurt/Zürich 1971), 39.

⁶⁷ Vgl. Wohnout, *Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus*, 30.

⁶⁸ Wohnout, *Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus*, 31.

geben musste. Das war ein deutlicher Anknüpfungspunkt an die Traditionen der Monarchie.⁶⁹ Durch die Streichung fast aller Möglichkeiten zur politischen Kontrolle der Regierung waren Regierungsmitglieder mittels Immunität geschützt, die gesetzgebenden Körperschaften jedoch nicht.⁷⁰

Ein weiterer inhaltlicher Punkt der Verfassung von 1934 war der Aufbau von Berufsständen, was in der Praxis jedoch nicht gelang. Berufsstände sollten als gemeinsame Organisation von Angestellten bzw. ArbeiterInnen und UnternehmerInnen fungieren.⁷¹ Von den geplanten sieben Berufsständen – Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe, Handel, Verkehr, Industrie und Bergbau, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen, öffentlicher Dienst und freien Berufe⁷² – wurden lediglich die Land- und Forstwirtschaft und der öffentliche Dienst realisiert.⁷³

Die Grundrechte, die unter Anderem den Gleichheitsgrundsatz von Mann und Frau und die Freiheit der Person beinhalten, wurden teilweise stark modifiziert.⁷⁴ Der Gleichheitsgrundsatz – Artikel 16 – erfuhr eine enorme Veränderung, da nun zwischen Gleichstellung in der Gesetzgebung und -anwendung unterschieden wurde. Bezüglich der Gesetzgebung konnte bei Anführung sachlicher Gründe eine Ungleichbehandlung erfolgen. Diese Modifikation konnte beispielsweise Frauen betreffen, da sie die gleichen Rechte und Pflichten wie Männer hatten, aber nur, soweit es nicht durch ein Gesetz anders festgelegt wurde. Ebenso wurde nun eine Einschränkung der Freiheit der Person möglich sowie eine Einschränkung des Rechts auf Presse- und Meinungsfreiheit.⁷⁵

⁶⁹ Vgl. Ewald *Wiederin*, Christliche Bundesstaatlichkeit auf ständischer Grundlage: Eine Strukturanalyse der Verfassung 1934. In: Ilse *Reiter-Zatloukal*, Christiane *Rothländer*, Pia *Schölnberger* (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012), 31-41, 34.

⁷⁰ Vgl. *Wiederin*, Christliche Bundesstaatlichkeit auf ständischer Grundlage: Eine Strukturanalyse der Verfassung 1934, 37.

⁷¹ Vgl. *Tálos, Manoschek*, Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure, 136.

⁷² Vgl. Gerhard *Jagschitz*, Der österreichische Ständestaat 1934-1938. In: Erika *Weinzierl*, Kurt *Skalnik* (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik 1 (Graz/Wien 1983), 497-515, 501.

⁷³ Vgl. *Wohnout*, Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus, 32.

⁷⁴ Vgl. *Tálos, Manoschek*, Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure, 128.

⁷⁵ Vgl. *Tálos, Manoschek*, Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure, 143.

2.2 Politischer Katholizismus

Die Katholische Kirche, der „Bündnispartner des Regimes“⁷⁶, gilt als „Herrschaftsträger und Ideologielieferant“⁷⁷ für die Dollfuß/Schuschnigg-Regierung. Sowohl durch strukturelle und personelle Ressourcen als auch durch die ideologische Untermauerung der Herrschaft wurde der Katholizismus zu einem wesentlichen Bestandteil.⁷⁸ Demnach spielte die Institution Kirche eine bedeutende Rolle bei der Etablierung und dem Bestehen des austrofaschistischen Regimes.

Die Kirche kann in den 1930er Jahren bereits auf eine lang andauernde Verbindung zur Politik zurückblicken. Die Herausbildung des Politischen Katholizismus begann bereits im 19. Jahrhundert durch Verbindung des Klerus und des Episkopats mit dem entstehenden katholischen Vereinswesen und der Christlichsozialen Partei.⁷⁹ Vor allem die Vereine sollten, neben der katholischen Presse, zu den Trägern des Katholizismus werden.⁸⁰ Die Hauptthemen des Politischen Katholizismus waren Ehe, Schule und Kirchenfinanzierung.⁸¹ Das Konkordat zwischen dem Vatikan und dem Kaisertum Österreich, als Staatsgesetz am 5. November 1855 veröffentlicht, beinhaltete die Betonung der kirchlichen Stellung in der Monarchie und festigte unter anderem den kirchlichen Einfluss im Unterrichts-, Erziehungs- und Pressewesen.⁸² Auch die Ehegesetzgebung konnte wieder nach kanonischem Recht durchgeführt werden.⁸³ Die Gegenstimmen gegen dieses Konkordat fanden sich zum Großteil in der liberalen Bewegung⁸⁴ und kritisierten vor allem seine Unzeitgemäßheit.⁸⁵ Laut der Historikerin Erika Weinzierl begann in den Jahrzehnten nach dem Beschluss dieses Konkordats der österreichische Kulturkampf.

Die Staatsgrundgesetze der Dezemberverfassung 1867, sowie die Maigesetze von 1868, die die Bestimmungen des Konkordats von 1855 teilweise nichtig machten, vertieften die

⁷⁶ Hanisch, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 70.

⁷⁷ Hanisch, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 69.

⁷⁸ Vgl. Nina Kogler, Religiös fundierte Geschlechterverhältnisse im austrofaschistischen Österreich. In: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, Jg. 21.1 (2012), 29-40, 29.

⁷⁹ Vgl. Hanisch, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 70; vgl. Maximilian Liebmann, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt, 17.

⁸⁰ Vgl. Gerhard Schultes, Der Episkopat und die katholischen Organisationen in der Ersten Republik (Wien 1978), 3.

⁸¹ Vgl. Liebmann, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt, 20.

⁸² Vgl. Erika Weinzierl-Fischer, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte, Wien 1960), 79f.

⁸³ Vgl. Erika Weinzierl, Vom Liberalismus zu Adolf Hitler. Kirche und Staat in Österreich 1867-1945. In: Günter Rombold, Rudolf Zinnhobler (Hg.), *Wegbereitung der Gegenwart* (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 9, Linz 1977), 44-67, 45.

⁸⁴ Vgl. Weinzierl-Fischer, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933, 86.

⁸⁵ Vgl. Weinzierl-Fischer, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933, 92.

Auseinandersetzungen zwischen den Liberalen und der Kirche.⁸⁶ Das Eherecht sollte laut den Forderungen der Liberalen wieder in das Bürgerliche Gesetzbuch eingegliedert werden und auch eine veränderte Schulgesetzgebung sollte den Einfluss der Kirche auf den Unterricht schmälern. 1870 löste sich schließlich die vertragliche Verbindung zwischen dem Heiligen Stuhl und Österreich.⁸⁷

Am Ende der Habsburgermonarchie und Beginn der Ersten Republik traten zunächst keine gravierenden die katholische Kirche betreffenden Änderungen auf. Das Staatsgrundgesetz von 1867 hatte bestimmte Normen festgelegt, die sich in der Verfassung 1920 unverändert wiederfanden. Die Fortsetzung des Kulturkampfes in der Ersten Republik bestand in der Aufhebung der Verpflichtung auf religiöse Übungen der SchülerInnen und deren Beaufsichtigung durch LehrerInnen.⁸⁸ Dies führte zu erheblichen Auseinandersetzungen, denn die Sozialdemokratische Arbeiterpartei forderte eine strikte Trennung von Staat und Kirche:

„Die Macht der Kirche soll ungeschmälert bleiben, soweit sie auf ihrem Einfluß auf die Gläubigen beruht; aber staatlicher Zwang auf die Ungläubigen soll ihre Macht nicht mehr mehren. Darum verlangen wir die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche. Die Grundlage des freien Staates ist die freie Schule. Der Unterricht soll von pfäffischer Unduldsamkeit und monarchistischer Legende befreit werden.“⁸⁹

Der Episkopat hingegen forderte die Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie im 19. Jahrhundert vorgeherrscht hatten. Die Haltung gegenüber der oben angesprochenen sozialdemokratischen Forderung ist im Wiener Diözesanblatt, dem offiziellen Organ der Erzdiözese Wien⁹⁰, zu lesen: „Die Kirche ist die große Lehr- und Erziehungsanstalt der ganzen Menschheit. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen von frühester Jugend an für seine höchste Lebensaufgabe vorzubereiten und zu erziehen, nämlich für ein wahrhaft christli-

⁸⁶ Maximilian Liebmann, Entwicklungen in Österreich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Erwin Gatz (Hg.), Laien in der Kirche (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die Katholische Kirche – Bd. 8, Freiburg im Breisgau 2008), 337-377, 352.

⁸⁷ Vgl. Weinzierl, Vom Liberalismus zu Adolf Hitler, 47-49.

⁸⁸ Vgl. Liebmann, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt, 22f.

⁸⁹ Parteivorstand der deutschösterreichischen Sozialdemokratie, Wähler und Wählerinnen! In: Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Österreich Nr. 355, 30. Jg. (29.12.1918), 1.

⁹⁰ Vgl. Thomas Böck, Christlich-konservative Öffentlichkeitsarbeit als Realisationsversuch des päpstlichen Geschäftsmodells im österreichischen Ständestaat (Dissertation Universität Wien 1992), 53.

ches Leben auf Erden (...)“⁹¹ Für die Durchführung dieser Aufgabe wird eine konfessionsgebundene Schule als notwendig erachtet, denn:

„(...) heiliger Beruf und darum auch heiliges Recht der Kirche ist es, die Kinder nach den Glaubenslehren und Sittenlehren Jesu Christi zu erziehen und erziehen zu lassen. Diesem obersten Zwecke aller Erziehung wird aber hinsichtlich katholischer Kinder nur dann entsprochen, wenn die Schule einen ausgesprochenen konfessionellen Charakter trägt, d.h. wenn die Kinder des katholischen Glaubensbekenntnisses oder der katholischen Konfession in eigenen Schulen, möglichst getrennt von anders gläubigen Kindern, unterrichtet und erzogen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn auch die Lehrpersonen selbst dem gleichen katholischen Bekenntnisse angehören und in eigenen konfessionellen Lehrerbildungsanstalten für ihren Erzieherberuf vorgebildet wurden.“⁹²

Die Katholische Kirche verhielt sich loyal zur 1918 neu gegründeten Republik Deutsch-österreich.⁹³ Dennoch gab es Stimmen, die sich für einen Kampf gegen Republik und Parlamentarismus aussprachen, wie zum Beispiel der katholische Journalist Dr. Joseph Eberle in der Zeitschrift „Das Neue Reich“.⁹⁴

Der Politische Katholizismus sah eine weitere Aufgabe darin, „die Gesellschaft wieder zu verchristlichen, im Rahmen des kleinen Österreich das Reich Christi und das Königtum Christi wieder aufzurichten“.⁹⁵ Das bedeutet, Christus fungiere als Herrscher im Gegensatz zu einer demokratischen Regierung und somit diene Klerikalismus als Herrschaftsform.⁹⁶ Die Enzyklika „Quadragesimo anno“ von Papst Pius XI. aus dem Jahr 1931 bot eine ausformulierte Grundlage für die Umformung der Gesellschaft.⁹⁷ Grundtenor der Enzyklika war eine starke Verurteilung des Sozialismus und Liberalismus. Abgelehnt wurden unter anderem der Kollektivgedanke und sozialistische Erziehungsmethoden, die die Gesellschaft noch näher an den Verfall bringen würden.⁹⁸ Es wurde von einer „sittlichen Erneuerung“ und der Formung einer „wahren Gesellschaft“ gesprochen, die mit der

⁹¹ Ohne VerfasserIn, Hirtenbrief. In: Wiener Diözesanblatt Nr. 1/3, 60. Jg. (16.2.1922), 7.

⁹² Ohne VerfasserIn, Hirtenbrief. In: Wiener Diözesanblatt Nr. 1/3, 60. Jg. (16.2.1922), 9.

⁹³ Vgl. Maximilian *Liebmann*, Die Kirche in Österreich, ihr Verhältnis zum Ständestaat, zur NS-Bewegung und ihre Rolle in der Anschlusszeit. In: Joseph F. *Desput* (Hg.), Österreich 1934-1984. Erfahrungen, Erkenntnisse, Besinnung (Graz/Wien/Köln 1984), 104-134, 105.

⁹⁴ Vgl. *Liebmann*, Die Kirche in Österreich, ihr Verhältnis zum Ständestaat, zur NS-Bewegung und ihre Rolle in der Anschlusszeit, 108.

⁹⁵ Aemilian *Schoepfer*, Katholizismus und Politik. In: Alois *Hudal* (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck 1931), 436-456, 456.

⁹⁶ Vgl. *Hanisch*, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 72.

⁹⁷ Vgl. *Hanisch*, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“, 73.

⁹⁸ *Senft*, Im Vorfeld der Katastrophe, 98f.

„Entproletarisierung“ erreicht werden sollte.⁹⁹ Bereits im zweiten Kapitel der „Quadragesimo anno“ wird die Machtvollkommenheit der Kirche über Wirtschaft und Gesellschaft betont, die ihr erlaubt, jegliche Bereiche des Lebens anhand der Gesetze Gottes zu bewerten.¹⁰⁰ Der Teil der Papstenzyklika, der für die Etablierung des „Ständestaats“ elementar war, drehte sich um die Wiederaufrichtung der Gesellschaftsordnung, empfohlen wurde eine berufsständische Ordnung.¹⁰¹ Das Ziel der katholischen Kirche war, sich durch Akkommodation mit der aktuellen Politik eine privilegierte Stellung in Gesellschaft und Staat zu sichern.¹⁰² Mit der Etablierung des autoritären „christlichen Ständestaates“ wurden einige kirchen- bzw. religionsfeindliche Verordnungen im Bereich Schule wieder gestrichen. Auch die Vereinigungen politisch andersdenkender Frauen und Männer waren von der neuen Staatsform betroffen, so wurden die Kommunistische Partei sowie der Republikanische Schutzbund relativ rasch verboten,¹⁰³ nach den Februarkämpfen 1934 schließlich auch die Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Politischen Katholizismus, welcher durch die „traditionelle katholisch-konfessionelle Judenfeindschaft“¹⁰⁴ seine Kontinuität im Austrofaschismus beibehielt, war der Antisemitismus. Die antisemitische Ideologie des „christlichen Ständestaates“ gründete sich auf der Weiterführung deutschnationaler, christlichsozialer und kirchlicher Judenfeindlichkeit.¹⁰⁵ Diese Judenfeindschaft begründete sich vor allem auf der Behauptung, die Juden und Jüdinnen würden kollektiv die Schuld am Tod Jesus Christus tragen.¹⁰⁶ „Der Jude“ galt als Inbegriff der „Sünde“, Juden und Jüdinnen wurden als „Gottesmörder“ bezeichnet. Somit wurden Juden und Jüdinnen zum Feindbild der Kirche stilisiert. Zum katholisch-konfessionellen Antisemitismus kamen im Zuge der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie auch soziale und wirtschaftliche Motive hinzu.¹⁰⁷ In der Ersten Republik nutzen bürgerliche Parteien Judenfeindlichkeit auch als

⁹⁹ Vgl. *Senft*, Im Vorfeld der Katastrophe, 99.

¹⁰⁰ Vgl. Thomas *Figl*, Die Enzyklika Quadragesimo anno und ihr Einfluß auf die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934 (Diplomarbeit Universität Wien 1995), 39f.

¹⁰¹ Vgl. *Figl*, Die Enzyklika Quadragesimo anno und ihr Einfluß auf die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934, 46.

¹⁰² Vgl. *Hanisch*, Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938, 35.

¹⁰³ Vgl. *Liebmann*, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt, 40.

¹⁰⁴ *Senft*, Im Vorfeld der Katastrophe, 69.

¹⁰⁵ Vgl. Emmerich *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933-1938 (Politik und Zeitgeschichte Bd. 8, Wien 2013), 470.

¹⁰⁶ Vgl. Anton *Staudinger*, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik. In: Gerhard *Botz*, Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Nina *Scholz* (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert (Wien 2002), 261-280, 262f.

¹⁰⁷ Vgl. *Staudinger*, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, 263.

politische Waffe, vor allem gegen den sozialdemokratischen Gegner.¹⁰⁸ Die Christlichsoziale Partei sah in der „Überrepräsentierung“ von Juden und Jüdinnen eine Gefährdung bürgerlicher Existenz durch angebliche jüdische „Umsturzversuche“, wie der folgende Ausschnitt aus der „Christlichsozialen Arbeiter-Zeitung“ aus dem Jahr 1919 zeigt:

„Wenn je zuvor, so doch sicherlich nie so augenscheinlich als jetzt, ist die unüberbrückbare Kluft zutage getreten, die zwischen der ganzen Lebensauffassung der arbeitenden, heimischen Bevölkerung und den Juden besteht. Oesterreich ist ein freier Volksstaat geworden, die alten Mächte sind gestürzt. Diese Wandlung der Dinge verstehen nun die Juden dahin, daß sie sich an die Stelle der alten Mächte zu setzten haben, daß an die Stelle des gekrönten Herrschers die Herrschaft des Judentums zu treten habe, an die Stelle der Monarchie der Judenstaat.“¹⁰⁹

„Jude“ bedeutete im christlichsozialen Verständnis nicht „Angehöriger der mosaischen Religion“, sondern aufgrund der „Abstammung“ Träger „zersetzender“, „herrschaftslüsterner“ Eigenschaften – vermeintliche „jüdische“ Charakteristika.¹¹⁰ Neben religiösen und wirtschaftlichen Motiven kamen auch rassistische Tendenzen hinzu. Die Fortführung des eben zitierten Artikels der „Christlichsozialen Arbeiter-Zeitung“ zeigt dies sehr deutlich – „Auch ein getaufter Jude bleibt ein Jude“¹¹¹:

„Erste und oberste Forderung muß sein, durch Gesetz festzulegen, daß die Juden nicht als Religionsgemeinschaft, sondern als eine eigene Nation zu behandeln sind. (...) Sind die Juden eine eigene Nation, so sind sie im deutschen Österreich eben eine fremde Nation und als solche in ihren Rechten und ihren Einflüssen zu beschränken (...) Es ergibt sich aus der Anerkennung der Juden als eigene Nation auch noch eine weitere Möglichkeit, die bisher nicht gegeben war, und zwar die Möglichkeit, den Juden auch dann noch als Juden zu behandeln, wenn er durch Uebertritt zu einem anderen Religionsbekenntnis die Zugehörigkeit zum Judentum verleugnen will.“¹¹²

Das religiöse Selbstverständnis nahm im Austrofaschismus aufgrund der Eigendefinition als „christlicher Staat“ eine zentrale Rolle ein. Dadurch wurde die Diskriminierung der

¹⁰⁸ Vgl. Tálos, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 471.

¹⁰⁹ Ohne VerfasserIn, Antisemitismus. Kurze Bemerkungen zu den Antisemitenkundgebungen in Wien. In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung Nr. 41, 24. Jg. (11.10.1919), 1.

¹¹⁰ Vgl. Staudinger, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, 264.

¹¹¹ Hanisch, Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938, 29.

¹¹² Ohne VerfasserIn, Antisemitismus. Kurze Bemerkungen zu den Antisemitenkundgebungen in Wien. In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung Nr. 41, 24. Jg. (11.10.1919), 1.

jüdischen – aber ebenso auch anderer nicht-christlicher – Religionsgemeinschaften legitimiert.¹¹³ Die Bekämpfung der „jüdischen Bedrohung“ galt als „deutsche“ und „christliche“ Pflicht.¹¹⁴

Der Politische Katholizismus der Zwischenkriegszeit versuchte, durch Erlangen bzw. Vergrößern seiner politischen Macht die nationalen und regionalen kirchlichen Interessen durchzusetzen.¹¹⁵ Die Selbstbezeichnung des „Ständestaats“ als „christlich“ war ein Zeichen für die kulturelle und politische Hegemonie des Katholizismus.¹¹⁶

2.3 Frauenbewegungen in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert

Bevor im Anschluss auf die Katholische Frauenorganisation eingegangen wird, erfolgt an dieser Stelle zum besseren Verständnis ein kurzer Überblick über die allgemeinen Entwicklungen der Frauenbewegung bis zum Austrofaschismus.

Bürgerliche Gesetzbücher, wie der französische Code Civil von 1804, das Allgemeine Preußische Landrecht 1794 oder das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) in Österreich 1811, erklärten die Ehe zum bürgerlichen privatrechtlichen Vertrag. Das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch hatte zum Ziel, aus dem Vielvölkerstaat einen geschlossenen Untertanenverband zu schaffen. Die Religion, die Herkunftsregion, der Stand und das Geschlecht wurden zur Ein- bzw. Ausschlusskategorie. Somit wurde die rechtliche Frauendiskriminierung mittels ABGB fixiert; § 91 – der Mann ist das „Haupt der Familie“ – sah eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit für den Familienvater und eine ihm nachgestellte Ehefrau vor, die sich um den Mann, die Kinder und den Haushalt zu kümmern hatte.¹¹⁷ Dadurch wurden ein privater und ein öffentlicher Raum geschaffen, die „sich ergänzten und damit parallel zur Dichotomisierung der Geschlechtscharaktere fungierte[n]“. ¹¹⁸ Der Begriff „Geschlechtscharakter“ entstand bereits im 18. Jahrhundert und diente zur Be-

¹¹³ Vgl. Tólos, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 477.

¹¹⁴ Vgl. Staudinger, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik, 264.

¹¹⁵ Vgl. Martin Conway, Catholic Politics or Christian Democracy? The Evolution of Inter-war Political Catholicism. In: Wolfram Kaiser, Helmut Wahnout (Hg.), Political Catholicism in Europe 1918-45. Volume 1 (London 2004), 235-251, 236.

¹¹⁶ Vgl. Werner Suppanz, Das „katholische Österreich“ – ein Narrativ der österreichischen Geschichtswissenschaft und Identitätspolitik. In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, Jg. 100 (2006), 155-175, 160.

¹¹⁷ Vgl. Gabriella Hauch, Einleitung. In: Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 9-22, 10f.

¹¹⁸ Hauch, Einleitung, 12.

zeichnung der vermeintlich physiologisch und psychologisch übereinstimmenden weiblichen und männlichen Geschlechtsmerkmale. „Aussagen über die „Geschlechtscharaktere“ [sollten] die Natur bzw. das Wesen von Mann und Frau erfassen.“¹¹⁹ Frauen und ihre soziale Stellung wurden durch ihre Ehen und Familien definiert, diese galten als Norm für das weibliche Geschlecht.¹²⁰ Umgekehrt wurden Ehe und Familie durch Frauen definiert.¹²¹

Frauen wurden per Geschlecht von höheren Schulen und Universitäten ausgeschlossen, somit bestand keine Möglichkeit, einen bürgerlichen Beruf zu erlangen oder einer wissenschaftlichen Laufbahn zu folgen. Das ABGB definierte den idealen Frauenberuf als den der Hausfrau und Mutter, also kam als Erwerbstätigkeit für Frauen neben der Landwirtschaft kaum etwas in Frage.

Ein weiterer zentraler Punkt bei der Normierung der Geschlechterverhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Ausschluss von Frauen aus politischen Vereinen und die Definition der Frauen als „unpolitisches“ Geschlecht.¹²² Während der Revolution von 1848 gründete sich – neben dem bereits bestehenden „Demokratischen Verein“ in Wien, dessen Mitglieder ausschließlich Männer waren – der „Wiener demokratische Frauenverein“¹²³, dessen Ziel die Gleichberechtigung von Frauen war. Die bürgerlichen Frauen machten hier zum ersten Mal ihre Forderungen laut, unter anderem nach aktivem und passivem Frauenwahlrecht, auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass es bereits vor der Revolution 1848 bürgerliche Frauenbewegungen gegeben hatte, so wie es auch Arbeiterinnenbewegungen gab.¹²⁴ Auch andere bereits bestehenden „Männer“-Vereine fanden „weibliche“ Ableger, wie zum Beispiel der „Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gesittung“ oder der „Frauen-Wohlthätigkeits-Verein für Wien und dessen Umgebung“.¹²⁵

¹¹⁹ Karin Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (Industrielle Welt Bd. 21, Stuttgart 1976), 363-393, 363.

¹²⁰ Vgl. Hausen, Einleitung, 10.

¹²¹ Vgl. Hausen, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, 374.

¹²² Vgl. Hauch, Einleitung, 14.

¹²³ Vgl. Hauch, Einleitung, 15.

¹²⁴ Vgl. Edith Saurer, Skizze einer Geschichte der historischen Frauenforschung in Österreich. In: Barbara Hey (Hg.), Innovationen. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft Bd. 9, Wien 1999), 319-377, 331.

¹²⁵ Vgl. Gabriella Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“. Die Frauenbewegung als politische Bewegung 1848 bis 1918. In: Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 23-60, 24.

Die Revolutionsmonate 1848 galten als eine kurze liberale Phase, in der diese vielfältigen und politischen Vereinsgründungen möglich und die Pressezensur aufgehoben waren.¹²⁶

Die Zerschlagung der Revolution hatte die Frauen wieder aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt. Die politischen Vereine mussten nach den liberalen Monaten 1848 wieder aufgelöst werden.¹²⁷

Wie in der Zeit vor dem Jahr 1848 auch war in der darauffolgenden neoabsolutistischen Phase eine Vereinstätigkeit lediglich in den Sektoren Wohltätigkeit und Religion möglich.¹²⁸ Das Kaiserliche Patent über Vereine von 1852 ermöglichte Frauen nur, in vor allem katholischen Wohltätigkeitsorganisationen tätig zu werden.¹²⁹ Diese Vereine, meist von Frauen aus der bürgerlichen oder adeligen Schicht gegründet, legten ihren Fokus auf vormoderne konfessionelle Wohltätigkeit, aber auch auf konfessionslose Hilfe-zur-Selbsthilfe. Daneben gab es auch Berufsinteressenvertretungs- und Weltanschauungsvereine.¹³⁰ Politisches Engagement von Frauen wurde schließlich per Vereinsgesetz 1867 verboten. Dieser § 30 beinhaltete nicht nur das Verbot der Gründung politischer Frauenvereine, sondern verbot auch die Zusammenarbeit von Frauen mit Männern in politischen Vereinen oder ihre Mitgliedschaft in Parteien.¹³¹

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchten einige Frauenvereine, sich trotz der verbotenen politischen Organisation von Frauen politisch zu engagieren. Orientiert an vier ideologischen Strömungen lassen sich die Vereine in folgende Richtungen unterteilen: Sozialdemokratische, bürgerlich-liberale, nationale und christlichsoziale/katholische Frauenvereine.¹³² Anfang 1893 wurde der „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ (AÖFV) gegründet, der sich selbst als parteiübergreifende kulturelle Bewegung verstand. Zielsetzung war eine Bekämpfung der Ursachen für die geschlechtsspezifische Benachteiligung von Frauen. Trotz vielfältiger Expansionspläne blieb der AÖFV in den 1890er Jahren ein relativ kleiner Verein mit wenigen Mitgliedern, dennoch konnten zwei Zeitschriften – „Dokumente der Frauen (1899) und „Neues Frauenleben“ (1902) – herausgegeben werden.¹³³ Die katholischen Frauen gründeten 1897 den „Wiener Christlichen Frauenbund“

¹²⁶ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 24.

¹²⁷ Vgl. Gabriella *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995), 38.

¹²⁸ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 26.

¹²⁹ Vgl. *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus, 39.

¹³⁰ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 26.

¹³¹ Vgl. *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus, 44.

¹³² Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 27.

¹³³ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 28.

mit dem Vereinsorgan „Österreichische Frauenzeitung“.¹³⁴ Die bürgerliche Frauenbewegung schloss sich „als Sammelbecken für alle Frauenvereine“ im Jahr 1902 zum „Bund Österreichischer Frauenvereine“ (BÖFV) zusammen. Das Programm des BÖFV beinhaltete zwar ebenfalls die Gleichstellung der Frauen innerhalb der Familie, in Schule und Berufswelt sowie vor dem Gesetz, dennoch beriefen sich die bürgerlichen Frauen zumeist auf den vorgeschriebenen „unpolitischen“ Vereinscharakter.¹³⁵ Der BÖFV sah sich als Dachverband, aus dem der AÖFV jedoch 1906 austrat¹³⁶ und in den die deutschnationalen Frauenvereine nie eintraten. Diese schlossen sich in ihrem eigenen Dachverband – „Reichsverband deutscher Frauenvereine“ – zusammen.¹³⁷ Auch die sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereine und katholische Frauenvereine schlossen sich nicht mit dem BÖFV zusammen.¹³⁸ Die Katholikinnen distanzieren sich vehement von allen bürgerlich-liberalen und sozialdemokratischen Frauenvereinen.¹³⁹

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gründeten sich zahlreiche Arbeiterinnenvereine in vielen Städten und Industriegebieten der Habsburgermonarchie.¹⁴⁰ Die sozialdemokratische Frauenbewegung sah nicht die „Frauenfrage“, sondern den Klassenkampf als vorrangige Aufgabe an. Gleichberechtigung würde nach der Errichtung des Sozialismus eine logische Folge sein, denn durch die Lösung der sozialen Frage werde auch die Emanzipation der Frau vorangetrieben.¹⁴¹ Auch die katholische Frauenbewegung, auf die im anschließenden Kapitel ausführlicher eingegangen wird, gründete, neben den bereits tätigen Wohltätigkeitsvereinen, ihre ersten Vereine zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen. Im Gegensatz zu sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereinen hatte die katholische Version zumeist einen männlichen, aus der kirchlichen Hierarchie stammenden Vorstand.¹⁴²

Der Erste Weltkrieg, eine Zäsur in allen Lebensbereichen, brachte viele Frauen in die Situation, nun einer zuvor als „Männerberuf“ erachteten Arbeit nachzugehen. Neben der

¹³⁴ Vgl. Gabriella Hauch, Frauenbewegung – Frauen in der Politik in der Ersten Republik. In: Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 129-149, 129.

¹³⁵ Vgl. Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 30.

¹³⁶ Vgl. Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 30.

¹³⁷ Vgl. Johanna Gehmacher, ‚Völkische Frauenbewegung‘. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich (Wien 1998), 19.

¹³⁸ Vgl. Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 30.

¹³⁹ Vgl. Johanna Gehmacher, Wenn Frauenrechtlerinnen wählen können... Frauenbewegung, Partei/Politik und politische Partizipation von Frauen – begriffliche und forschungsstrategische Überlegungen. In: Johanna Gehmacher, Natascha Vittorelli (Hg.), Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien (Wien 2009), 135-180, 162.

¹⁴⁰ Vgl. Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 31.

¹⁴¹ Vgl. Barbara Jane Heim, Frauenzeitschriften als Organe der Frauenvereine im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Diplomarbeit Universität Wien 2007), 37.

¹⁴² Vgl. Hauch, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 33.

Beschäftigung vieler Frauen in Berufen, die zuvor als nicht geeignet betrachtet wurden, wurde eine „freiwillige“ Arbeitspflicht eingeführt, um die Lücken, die die an der Front kämpfenden Männer hinterließen, zu füllen. Eine allgemeine Arbeitspflicht, die Anfang 1918 beschlossen werden sollte, wurde von allen Frauenvereinen abgelehnt.¹⁴³ Die durch den Krieg begründete Miteinbeziehung von Frauen in die industrielle Produktion hatte einen starken Zuwachs an weiblichen Gewerkschaftsmitgliedern zur Folge. Dies beschränkte sich nicht nur auf sozialdemokratische Bewegungen, auch die Zahl der Mitglieder in den bürgerlichen Vereinen und den katholischen Frauenvereinen stieg an.¹⁴⁴

Die Erste Republik brachte neben der Einführung des Frauenwahlrechts erstmals auch die Möglichkeit für Frauen, aktiv an der Politik teilzuhaben. Frauengleichberechtigung war nun verfassungsmäßig festgeschrieben¹⁴⁵, die Ausschlusskategorie Geschlecht fiel weg.¹⁴⁶ Die Eliminierung von § 30 ermöglichte nun die gemeinsame politische Organisation von Frauen und Männern. Drei Parteien ernannten auch Frauen zu Parlamentsabgeordneten – die Sozialdemokraten, die Christlichsoziale Partei sowie die Deutschnationalen bzw. Großdeutschen.¹⁴⁷ Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei griff in ihrem Parteiprogramm 1926 die „Frauenfrage“ erneut auf, gefordert wurden unter anderem freier Zugang zu allen Berufen, Gleichberechtigung im öffentlichen Dienst, gleicher Lohn für gleiche Arbeit und die gleichen Möglichkeiten in der Ausbildung.¹⁴⁸ Die Christlichsoziale Partei hingegen forderte eine Zulassung zu Bildung und Berufen, die der „weiblichen Eigenart“ entsprechen würden.¹⁴⁹ Die Großdeutsche Volkspartei sah die Hauptaufgabe von Frauen, ähnlich wie die Christlichsoziale Partei, im Bereich der Familie. Erwerbstätig sollten nur diejenigen sein, die durch wirtschaftliche Not dazu gezwungen waren.¹⁵⁰ In den Jahren von 1919 bis 1933 hatte die Sozialdemokratische Arbeiterpartei die meisten weiblichen Parlamentsabgeordneten, aber das Verhältnis zwischen Männern und Frauen blieb dennoch sehr unausgewogen. Auf 64 Männer kamen im Jahr 1919 acht Frauen im Parlament. Die Christlichsoziale Partei und die Großdeutsche Volkspartei stellten überhaupt nur je eine weibliche Abgeordnete.¹⁵¹

¹⁴³ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 49.

¹⁴⁴ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 50.

¹⁴⁵ Vgl. *Hauch*, *Frauenbewegung – Frauen in der Politik in der Ersten Republik*, 130.

¹⁴⁶ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 93.

¹⁴⁷ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 69.

¹⁴⁸ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 88f.

¹⁴⁹ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 89.

¹⁵⁰ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 91.

¹⁵¹ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 92.

2.4 Die katholischen Frauenorganisationen

Im Folgenden werden die Entstehung der Katholischen Frauenorganisationen und ihre Inhalte näher beleuchtet. Der Fokus wird auf das 20. Jahrhundert und hierbei insbesondere auf die Zwischenkriegszeit gelegt. Eine gesamtösterreichische Betrachtung ist notwendig, dennoch stehen die Entwicklungen im Bundesland Oberösterreich bzw. der Stadt Linz als Erscheinungsort des „Elisabeth-Blattes“ im Zentrum.

Die katholische Kirche sah aufgrund der Revolution 1848 und der fortschreitenden Säkularisierung die Notwendigkeit, auf die Verbreitung liberaler Strömungen in der Gesellschaft mit der Bildung einer eigenen katholischen Bewegung zu reagieren.¹⁵² Mittels Vereinen, Presse und anderen Organisationen, die im Grunde selbst Produkte moderner, liberaler Entwicklungen waren, wurde eine Abwehr moderner Einflüsse versucht.¹⁵³ Als Antwort auf die 1848er Revolution gab es die ersten Gründungen diverser Katholikinnenvereine, welche sich am Geschlechterbild der katholischen Kirche orientierten und somit die Forderung nach einer Politikfähigkeit von Frauen ablehnten.¹⁵⁴ Der erste Frauenverein in Linz war der „Katholische Frauenverein in der Diözese Linz“. Er wurde 1849 gegründet und diente als das Gegenstück zum „Katholischen Volksverein“, welcher ausschließlich Männern die Mitgliedschaft ermöglichte. Zielsetzung des „Katholischen Frauenvereines“ war, verheiratete Frauen, ledige Frauen über 20 sowie Witwen zusammenzuschließen zur Versorgung und Pflege von Schutzbedürftigen, gemäß den Werten der christlichen Nächstenliebe.¹⁵⁵ Die Vereinstätigkeit katholischer Frauen äußerte sich somit zunächst durch ihr Engagement im Wohltätigkeits- und sozialkaritativen Sektor. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts griff die katholische Vereinstätigkeit auf fast alle Lebensbereiche über. Die in Vereinen tätigen katholischen Frauen schlossen sich dennoch, ganz im Gegenteil zu sozialdemokratischen oder bürgerlichen Frauen, erst relativ spät zu einer einheitlichen Organisation zusammen. Der „Christliche Wiener Frauenbund“ beispielsweise wurde zwar bereits 1897 geschaffen, hatte jedoch, da von den führenden Mitgliedern der Christlichsozialen Partei gegründet, vornehmlich politische und keine konfessionellen Ziele.¹⁵⁶

¹⁵² Vgl. Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 65.

¹⁵³ Vgl. Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 66.

¹⁵⁴ Vgl. Helga Embacher, Von liberal zu national: Das Linzer Vereinswesen 1848-1938 (Linz 1992), 53.

¹⁵⁵ Vgl. Gabriella Hauch, Frauen. Leben. Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Linz 2013), 39.

¹⁵⁶ Vgl. Kronthaler, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 35.

Einer der zentralen Gründe für den Zusammenschluss katholischer Frauen war die Notwendigkeit, sozialdemokratischer und anderer liberaler Weltanschauung organisiert entgegenzutreten zu können. Daneben galt die organisierte soziale Arbeit als weiteres Aufgabengebiet katholischer Vereinsmitglieder.¹⁵⁷ Im März 1900 wurde in Linz der „Christliche Frauenbund für Oberösterreich“ gegründet, mit dem Programm, christliche Grundsätze in der Familie zu verbreiten.¹⁵⁸ Die weibliche Sphäre war zwar, gemäß katholischer Auffassung, nicht die der Öffentlichkeit, aber hier musste eine Ausnahme gemacht werden. Katholische Frauen wurden gebraucht, um aufgrund der aktuellen kulturellen und gewerkschaftlichen Notsituation im Kampf gegen Säkularismus und liberalen Antiklerikalismus wichtige Positionen einzunehmen. Im Gegensatz zu katholischen Männern hatten sich Frauen anderer Methoden zu bedienen und sollten auch in anderen Bereichen tätig werden. Dementsprechend waren Frauen für die Themen christliche Erziehung, Schule und Presse zuständig.¹⁵⁹ Die Stärkung der christlichen Familie als Fundament der Gesellschaft als Gegenpol zu Frauenerwerbstätigkeit und freier Liebe war die zentrale Aufgabe katholischer Frauen.¹⁶⁰

Die Gründung von katholischen Frauenorganisationen, nach Diözesen und Pfarren gegliedert, diente der Zentralisierung der katholischen Frauenvereine, als Dachverband fungierte die „Katholische Reichsfrauenorganisation Österreichs“. Am 5. Allgemeinen Österreichischen Katholikentag 1905 wurde die nichtpolitische Organisation der österreichischen Katholiken beschlossen – zunächst waren hier jedoch ausschließlich katholische Männer gemeint. Im Laufe des 6. Katholikentages 1907 wurde jedoch festgestellt, dass auch eine Organisation katholischer Frauen notwendig sei. Aber bereits vor diesem Beschluss gab es Anfänge einer ersten Reichsfrauenorganisation.¹⁶¹ Als erste Landesorganisation der katholischen Frauenorganisationen wurde im Dezember 1906 die „Katholische Frauenorganisation Steiermark“ gegründet. Hier wurden die bereits bestehenden acht Katholikinnenvereine, die sich karitativ betätigten, zu einer Organisation zusammengeschlossen.¹⁶² Die „Katholische Frauenorganisation Niederösterreich“ folgte im Jänner 1907.¹⁶³

¹⁵⁷ Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 36.

¹⁵⁸ Vgl. *Hauch*, Frauen. Leben. Linz, 104.

¹⁵⁹ Vgl. *Hauch*, Frauen. Leben. Linz, 105.

¹⁶⁰ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 33f.

¹⁶¹ Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 37.

¹⁶² Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 38.

¹⁶³ Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 39.

Die Schaffung einer „Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs“ als Dachverband aller katholischen Frauenvereine sollte als Abwehrorganisation gegen die steigende Sittenlosigkeit und die Abkehr vom katholischen Glauben fungieren. Der Zusammenschluss aller bisher in der Wohltätigkeit engagierten österreichischen Katholikinnen sollte ihnen ein gemeinsames, starkes Auftreten in der Öffentlichkeit ermöglichen.¹⁶⁴ Am 26. November 1907 war es schließlich so weit: es erfolgte die Konstituierung der „Katholischen Reichsfrauenorganisation Österreichs“. Die erste Präsidentin war Gräfin Melanie Zichy-Metternich, als Nachfolgerin übernahm 1919 Prinzessin Klementine Metternich-Sándor das Amt, bis schließlich 1925 Fürstin Fanny Starhemberg, „die zu einer der glänzendsten Repräsentantinnen der Katholischen Frauenbewegung Österreichs in der Zwischenkriegszeit wurde“¹⁶⁵, die Leitung übernahm. Trotz der weiblichen Präsidentschaft wurde ihnen ein männlicher Konsulent, von Bischöfen ausgesandt, vorangestellt.¹⁶⁶ Die Frauen an der Spitze der Katholischen Frauenorganisationen stammten aus dem adeligen Milieu oder dem geadelten Bürgertum. Gerade aber in Wien, was zu dieser Zeit noch zur „Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich“ gehörte, waren auch Frauen aus dem mittleren Bürgertum Teil der katholischen Organisation, wie etwa Alma Motzko oder Hildegard Burjan.¹⁶⁷ Mit der Übernahme der Präsidentschaft durch Fanny Starhemberg wurde die Zentrale der „Katholischen Reichsfrauenorganisation“ nach Linz verlegt, wodurch die „Katholische Frauenorganisation Niederösterreich“ und Alma Motzko an Einfluss verloren.¹⁶⁸ Fanny Starhemberg spielte auch für die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreichs“, deren Vereinsorgan schließlich das „Elisabeth-Blatt“ wurde, eine zentrale Rolle. Die Geschäftsführerin der „Katholischen Frauenorganisation Niederösterreich“ Hanny Brentano sprach sich am Katholikentag im August 1913 für die Gründung einer ähnlichen Dachorganisation in Oberösterreich aus. Fanny Starhemberg griff diesen Vorschlag auf und leitete die Gründung der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ in die Wege. In ihrem Ansuchen um eine Genehmigung formulierte die spätere Vorsitzende bereits wichtige Punkte, die sich so auch im „Elisabeth-Blatt“ fanden. Hauptaufgabe war eine sittliche und religiöse Erziehung der weiblichen Jugend, da diese das Wohl der Familie und somit auch den Grundpfeiler des Staates darstellte.¹⁶⁹ Die katholischen Frauenorganisationen hatten, gemäß ihrer katholischen Weltanschauung, „das

¹⁶⁴ Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 40.

¹⁶⁵ *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 42.

¹⁶⁶ Vgl. *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“, 34.

¹⁶⁷ Vgl. *Kronthaler*, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 43.

¹⁶⁸ Vgl. *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus, 334.

¹⁶⁹ Vgl. *Hauch*, Frauen. Leben. Linz, 109.

Wohl der Heimat und des Volkes, vor allem das Heil der Kinder und der heranwachsenden Jugend und den Bestand der christlichen Familie im Auge“.¹⁷⁰

Knapp nach der Gründung der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ begann der Erste Weltkrieg und die katholischen Frauen in Oberösterreich konnten nun organisiert in der Kriegsfürsorge tätig werden.¹⁷¹ Die karitativen Tätigkeiten umfassen Kleidersammlungen, Essenspaketverteilungen, Frauenhilfstage für Witwen und Waisen, die Gründung einer Schule für arbeitslose junge Frauen, Ausspeisungen von Kindern und ähnliches.¹⁷² Nach Kriegsende 1918 schloss sich die „Katholische Reichsfrauenorganisation“ hinsichtlich der Forderung nach einem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Frauenwahlrecht anderen Frauenbewegungen an.¹⁷³ Dies bedeutete ein massives Umdenken, denn bisher galten im christlichen Milieu Frauen offiziell als unpolitisch. Zuvor wurde das Frauenwahlrecht strikt abgelehnt mit der Begründung, die gottgewollte weibliche Wesensart widerspräche einer politischen Tätigkeit von Frauen.¹⁷⁴ Der Wahlkampf 1919 wurde, nachdem nun auch Frauen wählen durften, zu einem Kampf um weibliche Wählerstimmen; die katholischen Frauenorganisationen beteiligten sich daran und versuchten, mittels Aufrufen ihre Mitglieder zur Wahl der Christlichsozialen Partei zu motivieren. Tatsächlich wählte die Mehrheit der wahlberechtigten Frauen christlichsozial.¹⁷⁵ Trotz politischer Aktivität katholischer Frauen wurde ihnen nach wie vor keine Politikfähigkeit zugeschrieben. Dennoch wurden vereinzelte politische Positionen mit Frauen besetzt, wie zum Beispiel Gemeinderatssitze in Linz oder in der Reichsparteileitung der Christlichsozialen Partei. Allerdings wurden sie im Zehn-Jahres-Tätigkeitsbericht der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ nicht namentlich erfasst, was die ambivalente Haltung gegenüber katholischen Frauen in der Politik deutlich zeigt.¹⁷⁶

Die „Vereinigung internationaler katholischer Frauenverbände“, der auch die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreich“ angehörte, entwickelte schließlich neue Vereinsstrukturen, die jeder teilhabende Verein übernehmen sollte. Dazu gehörten beispielsweise die stärkere Konzentration auf Fragen zum Thema Sittlichkeit, die Verbreitung des christlichen Glaubens, Schul- und Erziehungsfragen, aber auch die Frauenerwerbstätig-

¹⁷⁰ Fanny Starhemberg, Die katholische Frauenbewegung. In: Alois Hudal (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck/Wien/München 1931), 305-318, 310.

¹⁷¹ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 126f.

¹⁷² Vgl. Hauch, Vom Frauenstandpunkt aus, 331.

¹⁷³ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 196.

¹⁷⁴ Vgl. Kronthaler, Die Frauenfrage als treibende Kraft, 119.

¹⁷⁵ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 214f.

¹⁷⁶ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 268.

keit. Ebenso wurde nun auch vermehrt die Ausbildung von christlichsozialen Funktionärinnen gefördert.¹⁷⁷ Die Christlichsoziale Partei stellte lediglich eine weibliche Abgeordnete, in den Jahren 1927 bis 1930 gar keine. Bei den Wahlen 1930 formierte sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl an Mitgliedern der Katholischen Frauenorganisationen zu einer Gruppe, die für ihre Stimme bei der Wahl die sichere Kandidatur einer Frau forderte. Die Forderung wurde schlussendlich erfüllt als Emma Kapral einen Sitz im Nationalrat bekam.¹⁷⁸

2.5 Die „Katholische Frauenorganisation“ im „christlichen Ständestaat“

In der Zeit des autoritären „christlichen Ständestaats“ wurde Frauen jegliches Politische wieder abgesprochen, politisch agieren konnten und sollten nur Männer. Die katholisch organisierten Frauen lehnte die Abschaffung des Parlaments und der Demokratie 1933 nicht ab, denn sie versprachen sich aufgrund der Selbstbezeichnung „christlicher Ständestaat“ ein politisches Mitspracherecht.¹⁷⁹ Tatsächlich begrüßten die katholischen Frauenvereine die Einführung des „Ständestaates“ sogar, wie zum Beispiel in den „Frauen-Briefen“, dem Vereinsorgan der „Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien“, zu lesen ist:

„Aus weltanschaulichem, staatsbürgerlichem und beruflichem Interesse nehmen alle katholischen Frauen lebhaftes Interesse an der Neugestaltung unserer Volksvertretung und begrüßen die neue Verfassung, die als berufsständische Neuordnung in Österreich im Geiste des päpstlichen Rundschreibens „Quadragesimo anno“ erfolgt ist.“¹⁸⁰

Die katholischen Frauen gingen davon aus, dass, gemäß ihrer Auslegung der These, dass „die Frau genau wie der Mann direkt von einer nicht patriarchalisch gedachten Gottheit abhängig sei und daß die Zusammenarbeit der Geschlechter dem Willen Gottes entspreche“¹⁸¹ sie dadurch ein größeres Mitspracherecht im „christlichen Ständestaat“ bekämen.

¹⁷⁷ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 274f.

¹⁷⁸ Vgl. Gabriella Hauch, Machen Frauen Staat? Geschlechterverhältnisse im politischen System. In: Gabriella Hauch, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 151-169, 163.

¹⁷⁹ Vgl. Hauch, Frauenbewegung – Frauen in der Politik in der Ersten Republik, 137.

¹⁸⁰ Ohne VerfasserIn, Die Frau im neuen Ständestaate. In: Frauen-Briefe Nr. 102 (Juni 1934), 2.

¹⁸¹ Irene Schöffmann, „...da es in Christus weder Mann noch Weib gibt.“ Eine historische Analyse des Geschlechterverhältnisses im Katholizismus am Beispiel der Katholischen Frauenorganisation im Austrofaschismus. In: Wiener Historikerinnen (Hg.), Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung –

Die Erwartungen wurden jedoch nicht erfüllt, denn der „Ständestaat“ baute sich auf den folgenden drei Grundsätzen auf: Rekatholisierung, Remaskulinisierung und Frauendiskriminierung. Aus Angst vor Sittenlosigkeit und dem Zerfall der Familie und aus Ablehnung der Frauenemanzipation¹⁸² wurde versucht, die „exklusiven politischen Männerzirkel der Vorkriegszeit“¹⁸³ wieder einzuführen. Die Abschaffung der gesetzmäßigen Gleichheit von Mann und Frau, das eingeschränkte Mitspracherecht für Frauen in den Berufsständen und die Doppelverdienerordnung, die eine Entlassung verheirateter Frauen aus dem öffentlichen Dienst vorschrieb, waren weitere Schritte zu einer frauendiskriminierenden Gesellschaftsordnung.¹⁸⁴ Die Ungleichbehandlung der Geschlechter wurde durch die Gesetzgebung im „Ständestaat“ rechtlich sanktioniert.¹⁸⁵ Aufgrund der Tatsache, dass das „ständestaatliche Regime“ die Selbstbezeichnung „christlich“ führte und vor allem, weil es den Segen des Papstes besaß, konnten die „Katholischen Frauenorganisationen“ kaum Kritik üben.¹⁸⁶

Als Betätigungsfeld gab es nun die unpolitische „Frauenabteilung“ der Vaterländischen Front und die Frauenabteilungen der Katholischen Aktion unter einer männlichen Führung.¹⁸⁷ Das Frauenreferat war ein unmittelbarer Teil der Vaterländischen Front, wurde von Fanny Starhemberg geleitet, und unterteilte sich in verschiedene Arbeitsgemeinschaften, die sich unter anderem um die Jugend, kulturelle Frauenangelegenheiten, Schule und Erziehung oder Fürsorge zu kümmern hatten.¹⁸⁸ In der Theorie hatte das Frauenreferat, welches 1937 in Frauenschaft umbenannt wurde, zwei zentrale Aufgaben: die Anwerbung neuer Mitglieder und die Interessensvertretung von Frauen in der Vaterländischen Front und im Staat.¹⁸⁹

Daneben gab es noch das Mutterschutzwerk der Vaterländischen Front, welches sich zum Ziel setzte, die „Muttersinnung und gottgewollte Einstellung der Frau gegenüber Familie und Kind im Volke wieder zu verankern“.¹⁹⁰ Das Mutterschutzwerk war in der Öffentlichkeit präsenter als das Frauenreferat und hatte auch eine bessere Stellung. Das Mutterschutzwerk wurde 1927 als Teil der „Katholischen Frauenorganisation Wien“

Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien 1984 (Frauenforschung Bd. 3, Wien 1984), 70-82, 74.

¹⁸² Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 408.

¹⁸³ Hauch, Frauen. Leben. Linz, 409.

¹⁸⁴ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 254.

¹⁸⁵ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 255.

¹⁸⁶ Vgl. Schöffmann, „...da es in Christus weder Mann noch Weib gibt.“, 75.

¹⁸⁷ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 409.

¹⁸⁸ Vgl. Bärnthaler, Die Vaterländische Front, 194f.

¹⁸⁹ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 267.

¹⁹⁰ Hauch, Frauen. Leben. Linz, 430.

gegründeten Sektion „Jungmütterrunde“, die sich selbst als Maßnahme zum „Kampf gegen alle familienzerstörenden Elemente“¹⁹¹ sah, aufgebaut.

Die Katholische Aktion, auf die im nachfolgenden Punkt noch genauer eingegangen wird, zielte auf eine Zerstörung des katholischen Vereinswesens, welches als zu demokratisch organisiert betrachtet wurde, ab.¹⁹² Zwar wurde die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreich“ schließlich auch in die Katholische Aktion eingegliedert, arbeitete aber weiterhin unter ihrem eigenen Namen.¹⁹³

2.6 Die Katholische Aktion

Die Neuordnung des Vereinswesens durch die Katholische Aktion ist ein Zeichen der Unterstützung der katholischen Kirche für den autoritären Staat. Vor der Errichtung des austrofaschistischen Regimes hatte die Katholische Aktion keine spürbaren Veränderungen im katholischen Vereinswesen durchgesetzt.¹⁹⁴

Bereits 1922 hatte Papst Pius XI. als Versuch einer gemeinsamen Organisation aller KatholikInnen die ganze Welt zur Teilnahme am hierarchischen Apostolat der Kirche aufgefordert.¹⁹⁵ Der Begriff „Katholische Aktion“ kann jedoch schon bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Der erste Papst, bei dem der Begriff erstmals Verwendung fand, war Leo XIII. Papst Pius X. verfasste der Katholischen Aktion 1905 eine eigene Enzyklika und schuf somit eine erste inhaltliche Beschreibung. Für Pius X. bestand die theologische Hauptaufgabe darin, die katholische Botschaft in die Welt zu tragen und zu verankern; aber ebenso sah er die christliche Lösung der sozialen Frage als Ziel der Katholischen Aktion.¹⁹⁶ Papst Pius XI. schließlich strukturierte die Katholische Aktion und machte sie auch über Italien hinaus bekannt.¹⁹⁷ Das hauptsächliche Betätigungsfeld der Katholischen Aktion stimmt mit den Entstehungsgründen überein – Papst Pius XI. betonte, dass in der Gesellschaft durch das Fehlen einer christlichen Einstellung ein Abgleiten ins Heidentum bemerkbar sei. Vor allem die vom Krieg gebeutelte und der Säkularisierung ausgesetzten Gesellschaft mache eine stärkere Fokussierung auf

¹⁹¹ Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 262.

¹⁹² Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 267.

¹⁹³ Vgl. Hauch, Frauen. Leben. Linz, 427.

¹⁹⁴ Vgl. Irene Schöffmann, Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“. In: Zeitgeschichte Jg. 11.11/12 (1984), 349-375, 349.

¹⁹⁵ Vgl. Erika Weinzierl, Kirche und Politik. In: Erika Weinzierl, Kurt Skalník (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik 1 (Graz/Wien 1983), 437-496, 446.

¹⁹⁶ Vgl. Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 35-38.

¹⁹⁷ Vgl. Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 43.

christliche Werte notwendig. Die „Unzulänglichkeit des Klerus“ bedarf einer Einsetzung von LaiInnen, um auch den modernen Menschen erreichen zu können. So sollte eine Rechristianisierung der Gesellschaft erfolgen, die den Einfluss der katholischen Kirche wieder zu stärken vermochte.¹⁹⁸ Daraus lässt sich schließen, dass die Katholische Aktion gewissermaßen eine Reaktion auf die Hilflosigkeit der katholischen Kirche gegenüber der Modernisierung und Säkularisierung war.¹⁹⁹ Katholische Aktion hieß also, katholische Grundwerte in der Gesellschaft zu verbreiten.²⁰⁰

In Österreich wurde die Katholische Aktion zuerst in Tirol und Salzburg gegründet. Zunächst war die österreichische Katholische Aktion jedoch lediglich eine Fortsetzung bereits bestehender Organisationsversuche, die bis 1933 andauerten. Kardinal Innitzer verkündete schließlich am Katholikentag 1933 eine Neuordnung der Katholischen Aktion, die mittels Gründung einer Diözesanstelle und der Gliederung in verschiedene Hauptstellen erfolgte.²⁰¹ Die antidemokratischen Tendenzen, die sich in den 1930ern verstärkt zeigten, erleichterten den LaiInnen das Anerkennen eines klerikalen Führungsprinzips.²⁰² Die demokratische Vereinsstruktur stand somit zunehmend in Opposition zu den eher autoritären Strukturen der Katholischen Aktion. Die Vereine wurden als Mittel zur Verteidigung gesehen, mit der Katholischen Aktion hingegen sollte nun in die Offensive übergegangen werden.²⁰³ Die Eingliederung der bestehenden katholischen Vereine in die Katholische Aktion war die logische Konsequenz.²⁰⁴ In vielen KatholikInnenvereinen Österreichs waren bereits Strukturen und Inhalte ähnlich denen der Katholischen Aktion vorhanden.²⁰⁵ Somit hatte die Einführung der Katholischen Aktion in Österreich 1927 zunächst kaum praktische Auswirkungen. Der vom Episkopat bestätigte Vorstand hatte unter anderem ein bekanntes Mitglied, das zuvor schon Führungsposten im katholischen Vereinswesen innehatte: Fanny Starhemberg.²⁰⁶

Die am Allgemeinen Deutschen Katholikentag 1933 beschlossenen Änderungen bezogen sich vor allem auf den als veraltet angesehenen Verbandskatholizismus. War zuvor vor allem das Inhaltliche der Katholischen Aktion von zentraler Bedeutung gewesen, so trat nun das Organisatorische in den Mittelpunkt. Das neue pastorale Verständnis sollte als

¹⁹⁸ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 48f.

¹⁹⁹ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 49.

²⁰⁰ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 60.

²⁰¹ Vgl. Weinzierl, *Kirche und Politik*, 447f.

²⁰² Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 64.

²⁰³ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 77.

²⁰⁴ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 60.

²⁰⁵ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 71.

²⁰⁶ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 72.

Modell für die Anpassung dienen. Durch den verstärkten Fokus auf die Diözesanstellen verlor der Vorstand an Einfluss, die Bedeutung der einzelnen Pfarren als zentrales Organ der Kirche wurde nun betont.²⁰⁷ Die alleinige Führungskompetenz in der Kirche wurde Priestern und Bischöfen zugestanden, somit wurden ihre Autorität und die kirchliche Hierarchie stark hervorgehoben.²⁰⁸ Diese Neustrukturierung erfolgte fast zeitgleich mit der Etablierung des „christlichen Ständestaates“.²⁰⁹ Wie bereits erwähnt, fand das autoritäre Regime in der Kirche eine starke Stütze. Die Führungsriege des „Ständestaats“ ging größtenteils aus dem katholischen Vereinswesen hervor und die Katholische Aktion übernahm Werbetätigkeiten für die Vaterländische Front.²¹⁰

Die Eingliederung der Katholischen Frauenvereine in die Katholische Aktion verlief nicht bei allen harmonisch. Vor allem die „Katholische Frauenorganisation Wien“ lehnte dies strikt ab, worauf die Präsidentin Alma Motzko schließlich zum Rücktritt gezwungen wurde. Einige der im Frauenverein tätigen Mitglieder wechselten lieber zum Frauenreferat der Vaterländischen Front anstatt sich in der Katholischen Aktion zu engagieren.²¹¹ Die Eingliederung in die Katholische Aktion bedeutete ein erneutes Zurückdrängen von Frauen aus bereits erkämpften Bereichen.²¹²

2.7 „Antimoderne“

Wie bereits am Titel ersichtlich, befasst sich diese Arbeit mit der „weiblichen Antimoderne im Austrofaschismus“. An dieser Stelle soll eine für die in Kapitel 3 folgende Analyse gültige Erklärung versucht werden, die den Begriff „Antimoderne“ in seiner hier gebrauchten Verwendung darlegt. Aufgrund der Schwierigkeit, in der Literatur eine allgemeingültige und anerkannte Definition von „Modernismus“ zu finden²¹³, ist auch eine Definition von „Antimodernismus“ nicht einfach.

Die zum Teil heftigen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts zwischen katholischer Kirche und liberalen Strömungen, die sich am Beginn des 20. Jahrhunderts fortsetzten,

²⁰⁷ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 74.

²⁰⁸ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 79.

²⁰⁹ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 93.

²¹⁰ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 86.

²¹¹ Vgl. Katharina Ebner, *Politische Katholizismen in Österreich 1933-1938. Aspekte und Desiderate der Forschungslage*. In: Florian Wenninger, Lucile Dreidemy (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes* (Wien/Köln/Weimar 2013), 159-221, 184.

²¹² Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 27.

²¹³ Vgl. Maximilian Liebmann, *Laien – „Feinde der Kirche“?* In: Rainer Bucher, Christoph Heil, Gerhard Larcher, Michaela Sohn-Kronthaler (Hg.), *„Blick zurück im Zorn?“ Kreative Potentiale des Modernismustreits* (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 17, Innsbruck/Wien 2009), 85-95, 85.

bekräftigten den damaligen Papst Pius X. in dem Gedanken, die Kirche vor den Gefahren der Moderne schützen zu müssen.²¹⁴ Papst Pius X. wird deshalb als „Papst des Antimodernismus“²¹⁵ bezeichnet. Die „Antimoderne“, wie sie in dieser Arbeit verstanden wird, befasst sich mit genau diesen „Gefahren der Moderne“, jedoch etwas abseits ihrer ursprünglichen rein theologischen Auslegung. Für eine Unterscheidung zwischen ebendiesem theologisch begründeten „Antimodernismus“ und den antimodernen Ansichten der katholischen Frauen wird für letzteres im Folgenden der Begriff „Antimoderne“ verwendet. Die „Antimoderne“ der katholischen Frauen in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen befasste sich mit als real angesehenen Bedrohungen, die die altbekannte Gesellschaftsordnung gefährdeten. Alles, was „Modernität“ und Fortschritt signalisierte, wurde abgelehnt.

Auch das Frauenbild im Austrofaschismus war rückwärtsgewandt, im Zentrum stand die katholische Hausfrau und Mutter, die mit ihrer „selbstaufopfernden Tätigkeit in der Familie gegen die Moderne ankämpfen sollte.“²¹⁶ Die „Antimoderne“ der katholischen Frauenbewegung war nicht nur ein Entgegenwirken gegen die Liberalisierung gesellschaftlicher Normen, sondern stellte sich auch gegen eine moderne industrielle Arbeitsorganisation, durch die die Handlungsräume von Frauen getrennt würden in einen Bereich der profitorientierten Erwerbsarbeit und den Bereich der bedürfnisorientierten Familie.²¹⁷ Die fortschreitende Säkularisierung gemeinsam mit der gesellschaftlichen Modernisierung schürte die Angst vor einem Sittenverfall und stellten eine vermeintliche Gefahr für die katholische Ehe und Familie dar.²¹⁸

²¹⁴ Vgl. Rudolf Zinnhobler, Die katholische Kirche im 20. Jahrhundert. Aufbrüche und Umbrüche. In: Michaela Sohn-Kronthaler, Rudolf K. Höfer (Hg.), Laien gestalten Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 18, Innsbruck/Wien 2009), 95-107, 96.

²¹⁵ Peter Neuner, Modernismus und Anti-Modernismus. In: Katholischer Akademikerverband Österreichs (Hg.), *actio catholica*. Zeitschrift für Akademiker Heft 4 (Wien 1977), 12-19, 12.

²¹⁶ Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 255.

²¹⁷ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?, 254.

²¹⁸ Irene Bandhauer-Schöffmann, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“. In: Brigitte Lehmann (Hg.), *Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat* (Wien 2008), 15-61, 15.

3. Analysekapitel

Das hier verwendete Material umfasst 51 Ausgaben des „Elisabeth-Blattes“ von Jänner 1934 bis März 1938 zu je 24 bis 28 Seiten, die vollständig in der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Aufgrund der Fülle und des großen Umfangs des Materials wird für diese Analyse erst mit dem Jahr 1934, in dem sich das Herrschaftssystem per Verfassung etabliert hatte, begonnen. Die Konstituierungsphase des Austrofaschismus wird an dieser Stelle nicht miteinbezogen. Das Ende des austrofaschistischen Herrschaftssystems und die massiven politischen Veränderungen, die mit dem Anschluss an NS-Deutschland einhergingen, betrafen auch die „Katholische Frauenorganisation“ und ihre Publikation. Aus diesem Grund werden die Textinhalte der Ausgaben April bis September 1938 nicht mehr in die Auswertung miteinbezogen.

Der erste Schritt bei der Arbeit mit dem Quellenmaterial, die Datenerhebung, bestand in einer sorgfältigen Durchsicht jeder einzelnen Ausgabe, um einen Überblick über die Inhalte und einen ersten Eindruck der Sinnhaftigkeit der im Vorfeld bereits grob anhand der Forschungsfragen gebildeten Kategorien zu bekommen. Anschließend wurde das Material erneut durchgesehen, um die relevanten Informationen gemäß der entwickelten Kategorien bzw. Forschungsfragen und Hypothesen zu extrahieren. So ergab sich ein gefilterter Quellenkorpus aus mehreren hundert Seiten systematisch geordneter Textbestandteile. Aufgrund teilweise unpassender bzw. zu weniger Kategorien, was im Laufe der Datenerhebung ersichtlich wurde, wurde das Kategoriensystem angepasst, so dass sich am Schluss neun Kategorien bilden ließen, die alle relevanten Textteile umfassen.

Die nachfolgende Analyse unterteilt sich in drei Schritte: Zunächst wird das Kategoriensystem vorgestellt und definiert, anschließend werden verschiedene Merkmale einzelner Textbestandteile herausgearbeitet. Dazu werden alle Textteile aller Kategorien genauer durchgesehen, es werden einzelne Textbestandteile exemplarisch beschrieben und allgemeine Aussagen über die Inhalte einer Kategorie getroffen. Punkt 3.3 beinhaltet schließlich die Interpretation der Kategorien. Mittels einer Häufigkeitsanalyse werden Aussagen über die Gewichtung der einzelnen Kategorie – sowohl allgemein als auch innerhalb eines Jahrgangs – getroffen. Zur Vertiefung werden einzelne Kategorien bzw. Themenbereiche herangezogen, bei welchen eine Einbindung in den historischen Kontext zum besseren Verständnis der anschließenden Beantwortung der Forschungsfragen sinnvoll ist.

3.1 Definition der Kategorien

Der Aufbau des „Elisabeth-Blattes“ ermöglichte es nicht, alle relevanten Artikel anhand der jeweiligen Überschrift herauszufiltern, da es oft auf den ersten Blick nicht erkenntlich war, worauf der Autor/die Autorin mit dem Text abzielte. Somit fallen unter die gebildeten Kategorien nicht nur ganze Artikel, sondern auch Teile davon. Für die Kategorien gibt es keine Umfanggrenze, sowohl einzelne Wörter und Begriffe als auch ganze Texte sowie Bilder und Anzeigen können in eine Kategorie aufgenommen werden. Relevante Textbestandteile stammen nicht nur aus Artikeln, sondern auch aus den anderen Rubriken des „Elisabeth-Blattes“, wie zum Beispiel „Gute Bücher“, „Briefkasten“, „Die praktische Hausfrau“ oder aus dem jeweiligen Fortsetzungsroman. Zum besseren Verständnis erfolgt an dieser Stelle eine genaue Definition jeder Kategorie anhand passender Beispiele aus dem „Elisabeth-Blatt“. Um die Vielfalt der Textstellen, die in eine Kategorie aufgenommen wurden, zu veranschaulichen, werden teilweise mehrere Beispiele pro Kategorie angeführt.

3.1.1 Ehe, Familie, Heim

Die erste Kategorie setzt sich zusammen aus dem Bereich Ehe, Familie und Heim, welcher gemäß den traditionellen katholischen Wesenszuschreibungen der Lebensmittelpunkt von Frauen sein sollte. Die Familie nahm einen großen Stellenwert in der katholischen Kirche ein, und auch für den Staat war sie von zentraler Bedeutung. Bereits im Parteiprogramm der Christlichsozialen Partei vom 29. November 1926 wurde die Familie als „Hauptpfeiler der Gesellschaft“ definiert²¹⁹. Austrofaschistische Frauenpolitik befasste sich fast ausschließlich mit dem Thema Familie. Die Lebensaufgabe von Frauen war vor allem das Mutter-Sein, und ihr Tätigkeitsbereich wurde auf das „gottgewollte Häusliche“ reduziert.²²⁰

In diese Kategorie fallen alle Artikel bzw. Textbestandteile, die sich mit Familie allgemein, der Beziehung zwischen Ehemann und Ehefrau sowie dem Zuhause befassen.

Die Texte werden hinsichtlich ihres Inhaltes untersucht – wie wird im Elisabeth-Blatt auf die Funktionalisierung der Familie durch das Herrschaftssystem und die katholische Kir-

²¹⁹ Vgl. Hauch, Vom Frauenstandpunkt aus, 90.

²²⁰ Vgl. Kogler, Religiös fundierte Geschlechterverhältnisse im austrofaschistischen Österreich, 32.

che reagiert? Welchen Stellenwert nehmen Artikel zum Thema Familie ein im Vergleich zu anderen Themen? Werden alternative Lebensmodelle angesprochen?

Als Beispiel, um die Definition dieser Kategorie zu vervollständigen, dient ein Ausschnitt eines Artikels mit der Überschrift „Feierabend in der Familie“ von Schriftleiterin Elisabeth Müller:

„Und wenn die Mutter wahrhaft die Seele des Hauses ist, so wird sie mit all ihrer Liebeskraft die Abende zum gemeinsamen Erleben gestalten, sie wird all ihre heimschaffenden Kräfte walten lassen, um den Familienmitgliedern diese Stunde des Ausruhens so gemütlich zu machen, daß alle Vereine, Biertische, Freunde usw. umsonst locken. Strenge wird wenig helfen, sondern es gilt vorher das Zusammengehörigkeitsgefühl zu wecken und selber ein gutes Vorbild zu geben und so die Freude am häuslichen Zusammenleben zu stärken.“²²¹

Hier wird ersichtlich, dass jeder der oben genannten Punkte – die Rolle der Frau als Mutter und „Seele des Hauses“, das Zuhause als Zufluchtsort und Schutz gegen die Verlockungen der Außenwelt – in aller Deutlichkeit im „Elisabeth-Blatt“ angesprochen werden.

3.1.2 Kinder und Kindererziehung

„Den Eltern erwächst die Aufgabe, ihre Kinder zu erziehen, daß sie die Stimme der Glocken verstehen. Statt über die heutige Jugend zu klagen – wobei zuweilen auch der Jugend unrecht getan wird – sollten wir uns mit größerem Ernst, als es weithin geschieht, der Erziehung des Nachwuchses widmen.“²²²

Diese Kategorie beinhaltet Artikel, die zum Thema Kinder bzw. Jugend und ihre Erziehung verfasst wurden. Das „Elisabeth-Blatt“ war laut Titelzusatz eine Zeitschrift für Mütter und Erzieherinnen, somit kann davon ausgegangen werden, dass Erziehung ein wichtiger Schwerpunkt ist. Auch für das austrofaschistische Regime waren Kinder und ihre vaterländische Erziehung zentral. Die vaterländische Erziehung sollte in den Kindern die Liebe zum Vaterland wecken und die zentrale Rolle Österreichs an Geschichte und Kultur

²²¹ Elisabeth Müller, Feierabend in der Familie. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 29. Jg. (Februar 1934), 28.

²²² Ohne VerfasserIn, Die Stimme der Dorfkirchenglocke. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 31. Jg. (Juli 1936), 108.

des deutschen Volkes vermitteln.²²³ Die katholische Presse, als „Propagandainstrument in Abgrenzung und Konkurrenz zur liberalen und sozialdemokratischen Presse“²²⁴, stellte eine Möglichkeit dar, gesinnungstreue Inhalte zu verbreiten bzw. die Eltern anzuhalten, ihre Kinder gemäß diesen Werten zu erziehen. In den Texten dieser Kategorie wird somit vor allem auch auf Erziehungstipps und -anweisung geachtet, die in diese Richtung tendieren. Ebenso ist von Interesse, ob geschlechtsspezifische Erziehungsmuster thematisiert werden, da aufgrund der Differenzierung der Geschlechterrollen Männern und Frauen unterschiedliche Positionen in der Gesellschaft zugewiesen wurden und dies bereits bei der Erziehung begann.

„Die Buben schauen ins Leben,
Die Mädchen sehn vor sich hin;
Die einen: was wird es mir geben?
Die andern: ich werd', was ich bin! (...)“²²⁵

3.1.3 Frauenfrage, Frauenbildung/-erwerbsarbeit, Individualisierung

„Es wird heute so viel über die Frauenfrage geredet – und für unsere katholischen Frauen ist diese Frage doch so leicht, so einfach zu lösen: Wir schauen auf das Idealbild der Frau, auf unsere himmlische Mutter, und streben darnach, ihr ähnlich zu werden – uns als echte Marienkinder zu erweisen.“²²⁶

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war gezeichnet durch den Wunsch nach Wiedererrichtung der „gesunden Ordnung“ in Bezug auf das veränderte Rollenverhalten von Frauen. Diese „gesunde Ordnung“, also ein patriarchales Familienmodell, stand in starkem Kontrast zu einer selbstbestimmten Lebensgestaltung.²²⁷

Das zweite, etwas längere Beispiel für diese Kategorie stammt aus einem Artikel des Pfarrers Heinrich Mayrhuber, welcher die Leitartikel zum Schwerpunktthema der jeweiligen Ausgabe schrieb:

²²³ Vgl. Anton *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), *Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938* (Wien 2012), 28-52, 40.

²²⁴ *Kogler*, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 248.

²²⁵ Ruth *Schumann*, Bruder und Schwester. In: *Elisabeth-Blatt* Nr. 9, 31. Jg. (September 1936), 135.

²²⁶ Ohne VerfasserIn, *Katholische Frauenorganisation. Berichte aus den Ortsgruppen*. In: *Elisabeth-Blatt* Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), 83.

²²⁷ Vgl. *Hauch*, *Vom Frauenstandpunkt aus*, 27.

„(...) es könnte vielleicht einmal nicht schaden, eine Verteidigung der Frauen zu schreiben. Gibt es doch manche Verächter des Frauengeschlechts, die nur mit Geringschätzung vom „Weibervolk“ reden. (...) Tatsächliche Zurücksetzung des Frauengeschlechts in manchen Belangen hat ja zur sogenannten Frauenbewegung geführt und die Frauenrechtlerinnen auf den Platz gerufen. Ich frage mich, ist etwas Wahres daran an der Geringschätzung des Weibes?

Du weißt, wie gesprochen wird, wenn einem jungverheirateten Paare ein Mädel geboren wird. Da heißt es dann: leider, es ist nur ein Mädchen. (...) In diesem Wort kommt schon die Geringschätzung zum Ausdruck, die (...) sehr oft das weibliche Geschlecht durchs ganze Leben verfolgt. In der Schule wird ein geringerer Lernerfolg dem Mädel schon nicht so übel genommen. Ist ja nur ein Mädel. Manches Mal kommt es einem vor, saß dieses kleine „nur“ dem Frauenvolk immer anhängt. (...)

Kein Wunder, wenn das Frauenherz unter dieser Zurücksetzung und der ihr entsprechenden Behandlung manches Mal zu rebellieren beginnt. (...)

Jede Frau wird froh sein um einen Mann, der wirklich ein Mann ist, der mit Klugheit und Vernunft die Schicksale einer Familie leitet, in dessen Händen alle die großen Sorgen um Heim und Haus wohlgeboren sind. Wenn aber der Mann in dem Wahne lebt, daß er der „Turm auf dem Berge“ sei, der alles andere beherrscht, wenn der Mann jeden oft noch so kleinen Ansatz benützt, um zu nörgeln und zu kritisieren, wenn der Mann bei jeder Gelegenheit vorhält, wie dumm die Frauen im allgemeinen, die seine im besonderen sei, wenn immer wieder auch vor den Kindern über die Weiber geschimpft wird, die lange Haare, aber einen kurzen Verstand hätten, da ist es begreiflich, wenn in Frauen und Mädchen eine Art Minderwertigkeitsgefühl großgezogen wird. Die Frau bekommt langsam einen Überdruß. bedauert ihr Schicksal, und die Mädchen bangen vor ihrer Zukunft. Sie fürchten, daß sie auch einmal so behandelt werden und – scheuen sich vorm Heiraten, bedauernd, daß sie keine Buben geworden sind, denn die Frau ist immer und überall im Unrecht und im Nachteil; das Gefühl haben heute viele Frauen, trotz Frauenbewegung und Muttertag. (...)

Bei aller Anerkennung der Leistungsfähigkeit vieler Männer, die Frauen leisten, obwohl sie als schwach verschrien sind, oft genauso viel, oft noch viel mehr. Die Hausarbeit, die Pflege der Kinder, die Sorge um Kranke beansprucht oft mehr Kraft, als der Mann in seiner Berufsarbeit braucht. Es ist recht und gebührend, wenn die Frau die Arbeit des Mannes zu schätzen weiß. Umgekehrt darf sie aber auch verlangen, daß der Mann ihre durchaus nicht geringere, wenn oft auch anders geartete Arbeit so einschätzt, wie sie es verdient. (...)

Die Hauptsache ist, daß Mann und Frau zusammenhalten, gemeinsam den Weg durchs Leben gehen, gemeinsam ihre Pflichten und Aufgaben erfüllen. „Mann und Frau sollen wirkliche Lebensgefährten, Weggenossen sein.“ So wollte es der Herrgott, als er im Paradies sie schuf: „Lasset uns ihm eine Gefährtin machen – die ihm gleicht.“ „Denn hätte Gott die Frau dem Manne zur Herrin bestimmt, so hätte er sie aus Adams Kopf genommen; hätte er sie ihm zu

Sklavin bestimmt – aus den Füßen; aber er nahm ihm die Frau aus der Seite, weil er sie ihm zur Gefährtin als seinesgleichen bestimmte.“ (...) Die Frau ist also des Mannes ebenbürtige Kameradin, seine Helferin, aber nicht seine Sklavin.“²²⁸

Pfarrer Mayrhuber plädiert hier für eine größere Wertschätzung von Frauen und der täglichen Arbeit, die sie leisten mussten. Ebenso wird deutlich, womit die katholischen Frauen den Wunsch ihrer Teilnahme an der politischen Gestaltung des „Ständestaates“ zu rechtfertigen versuchten – mit der Gleichheit von Mann und Frau vor Gott.

3.1.4 Aktuelle Ereignisse, Sparsamkeit/Geldknappheit, Not

Diese Kategorie beinhaltet alle Textteile, in denen die damaligen wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Verhältnisse thematisiert werden. Besonders darauf geachtet wird, inwieweit und auf welche Weise die politische, soziale und wirtschaftliche Situation dargestellt wird. Aufgrund der Tatsache, dass meist Frauen in ihren Familien die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten innehatten, befassen sich viele Texte mit der durch die Wirtschaftslage bedingten Not, der Geldknappheit und der dadurch notwendigen Sparsamkeit, wie die folgenden drei Beispiele zeigen:

„Wir müssen uns an unser Elend gewöhnen und vertrauen, daß Gott mit seiner mächtigen Gnade uns helfen werde.“²²⁹

„Schwer tragen wir alle am Leben. Tausendfältig steht die Not in unserem Volk, und wenn sie uns nicht selbst bedrängt, so ist es das Mit-Leide, das uns das Herz schwer macht, die Sorge um unser Volk, um unser Vaterland, dem wir mit tausend Herzfasern verbunden sind.“²³⁰

„Die Hausfrau, die außer für das seelische auch für das leibliche Wohl ihrer Lieben sorgt, wird stets darauf bedacht sein, daß kein ganz frisches Brot auf den Tisch kommt. Diese Vorsichtsmaßregel ist außerdem ein Gebot der Wirtschaftlichkeit, denn frisches Brot wird sehr schnell aufgegessen.“²³¹

²²⁸ Heinrich Mayrhuber, Die Frauen. Zum Muttertag von Pfarrer Heinrich Mayrhuber, Linz, St. Josef. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 30. Jg. (Mai 1935), 70-73.

²²⁹ Ohne VerfasserIn, Frage- und Antwortkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), Umschlagseite 2.

²³⁰ Ohne VerfasserIn, Briefkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 31. Jg. (Juni 1936), Umschlagseite 2.

²³¹ Ohne VerfasserIn, Heim und Familie. Die Aufbewahrung von Brot und Mehl. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 30. Jg. (September 1935), 146.

Teil dieser Kategorie sind jedoch nicht nur Texte, die sich mit der wirtschaftlichen Not befassen, sondern die auch auf die „seelische Not“ Bezug nehmen, wie das abschließende Beispiel zeigt:

„Übrigens ist das Leben für manche oft so reich an Kreuz und Leid, und bringt so viele bittere Enttäuschungen, daß es einen nicht wundernehmen darf, wenn eins ganz gemütskrank würde, besonders in der heutigen schweren sorgenvollen Zeit. Wo ist denn die behagliche Gemütlichkeit von einst? Wie viele Menschen leiden aufs schmerzlichste unter dem Zeitgeschehen, unter der Unruhe und Unsicherheit und Friedlosigkeit von heute, die sie ganz krank macht.“²³²

3.1.5 Parteipolitisches, Parteiwerbung, Ideologie

Alle Textbestandteile, die im Zusammenhang mit der politischen Situation in Österreich und der Vaterländischen Front stehen, fallen in diese Kategorie. Dabei wird besonders darauf geachtet, ob und in welcher Form die Vaterländische Front, das Frauenreferat – die spätere Frauenschaft – und das Mutterschutzwerk thematisiert werden und inwiefern ihr ideologischer Einfluss deutlich wird.

„St. Georgen begrüßte mit Begeisterung den Anschluß der Frauenorganisation an die Vaterländische Front.“²³³

„In den zahlreichen Versammlungen haben die Frauen Gelegenheit, schöne und interessante Vorträge zu hören. Besonders ist zu begrüßen, daß das vaterländische Bewußtsein gepflegt wird und die Frauen zu einer tatkräftigen Erziehung einer „österreichischen Jugend“ herangebildet werden.“²³⁴

„Die ausgezeichneten Redner erörterten die Durchführung der katholischen Gesetze im Staate, in der Kirche in der Dorfgemeinde, im Verein, in der Familie, dann beleuchteten sie die Erneuerung in der Seelsorge. Des verewigten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, seines heldenhaf-

²³² Heinrich Mayrhofer, Frühlingswunder. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 29. Jg. (April 1934), 57.

²³³ Ohne VerfasserIn, Katholische Frauenorganisation. Berichte. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 29. Jg. (Jänner 1934), 19.

²³⁴ Ohne VerfasserIn, Katholische Frauenorganisation. Berichte aus den Ortsgruppen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 29. Jg. (Juni 1934), 99.

ten Wirkens, Lebens und Handelns wurde gedacht und außerdem das Gebäude des neuen Staates vor die Augen der Lauschenden gezeichnet.“²³⁵

Artikel, die sich mit anderen politischen Strömungen befassen, wie der Sozialdemokratie oder dem Nationalsozialismus, zählen ebenfalls zu dieser Kategorie. Interessant bei diesen Textbeiträgen ist, ob versucht wird, gegen ideologisch Andersdenkende bzw. politische Gegner zu mobilisieren und die eigenen Werte und Ansichten zu stärken.

„Die katholischen Organisationen und Vereine sind ein unbedingtes Erfordernis unserer Zeit. Wer heute glaubt, die Katholiken könnten die großen Zeitaufgaben lösen auch ohne solche Vereinigungen, sie könnten den Ansturm der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit aufhalten, auch ohne daß sie sich in starken Verbänden zusammenschließen, der ist blind oder feig. Mit dem Schlagwort „Vereinsmeierei“ kann man sich allerdings viel Mühe ersparen und schön warm hinter dem Ofen sitzen, während der Feind seine Heermassen und sein Rüstzeug unaufhörlich vermehrt und Minen legt an das Haus, dessen Bewohner friedlich schlafen und ruhen. Wer die Katholiken und das katholische Leben lediglich in die Kirche und in die Sakristei einsperren will, der will den katholischen Glauben verbannen aus dem öffentlichen, aus dem wirtschaftlichen und staatlichen Leben. Aber die katholischen Wahrheiten, Grundsätze und Pflichten gelten nicht bloß für das Herzenskämmerlein, sondern für alle Gebiete des Lebens. Und man kann nicht über sie hinweggehen, ohne daß die schlimmsten Folgen für das allgemeine Wohl eintreten. Es gibt Theoretiker, die ihre Rezepte weit abseits von der Welt und Wirklichkeit machen, und die meinen, die Pfarrzugehörigkeit sei für sich katholischer Verein genug, ein Mehr sei ein Übel. Es ist mir ein Rätsel, wie sie mit diesen sogenannten „Pfarrvereinen“ allein auskommen wollen, wenn der Gegner immer mehr alle in seinen Organisationen und unter seiner Fahne sammelt, wenn er alle dort gesammelten Männer, Frauen, Jugendlichen und Kinder seelisch und geistig unter seinen Einfluß bringt und dadurch katholische Überzeugung und katholische Glaubenslehren zum Absterben bringt. Nein, nicht abbauen wollen wir katholisches Vereinsleben, sondern vielmehr ausbauen, indem wir alle einbeziehen, die den Mut, die Kraft und den Opfersinn haben, sich katholisch zu bekennen und katholisch zu leben!

Wer ein helles Ohr hat, der hört das Brausen eines herannahenden gewaltigen Sturmes, der hört die Sturmglocken allüberall läuten. Unwetter ballen sich zusammen; Feuerbrände röten den Horizont; dämonische Kräfte legen überall Minen, um christlichen Glauben und christliche Kultur zu vernichten. Der Heilige Vater schreibt voll tiefster Sorge in einem seiner letzten Rundschreiben: „Die öffentliche Ordnung ist mehr und mehr bedroht, und in steigendem Ma-

²³⁵ Ohne VerfasserIn, K.F.O.-Berichte. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 30. Jg. (Februar 1935), 35.

ße lastet die Furcht vor Terror und Anarchie auf unserer menschlichen Gesellschaft. Angesichts einer solchen Sachlage drängt Uns die Liebe Christi, alle zu ermahnen, sich zusammenzuschließen und sich mit dem Aufgebot aller Kraft dem Unheil entgegenzustemmen, das die gesamte Menschheit bedrückt, und insbesondere noch schlimmeren Übeln, die da drohen, sich entgegenzustellen.“ Des Papstes mahnender und warnender Ruf soll uns Befehl sein!“²³⁶

3.1.6 Heimat, Volkstum, Bauernstand, Land/Stadt

Die österreichische Heimat ist ein immer wieder kehrendes Sujet im „Elisabeth-Blatt“, wie an diesem Beispiel ersichtlich wird:

„Heimat ist, woher wir leben. Wer nicht mehr Heimat hat, der muß sterben, der ist gestorben, auch wenn er noch lebt. Heimat ist, wofür wir leben. Auch wer diesen Sinn der Heimat verlor, der lebt nicht mehr, wenn er auch noch lebt.“²³⁷

Die Berufung auf Volkstum und traditionelles Brauchtum dient zur Stärkung und Festigung der eigenen Identität, die Besinnung auf Tradition und Bräuche findet somit immer wieder Ausdruck im „Elisabeth-Blatt“:

„Den Bestrebungen der heimatliebenden Volkstumspflege ist es gelungen, die schöne Tracht der Heimat wieder neu zu beleben und vor allem auch tragfähig zu gestalten. (...) auch wenn es stürmt und schneit der Heimat die Treue halten in Brauchtum und Tracht (...)“²³⁸

„ (...) und du hilfst dadurch mit am Aufbau der Heimat. Du hilfst deinem Lande, wenn du „Österreich“ in der Tracht betonst, du gibst fleißigen Händen Arbeit, indem du österreichische Erzeugnisse kaufst, und du leistest damit einen Teil an der Aufbauarbeit, die dir und uns allen Heimatpflicht sein muß.“²³⁹

„Immer wieder ergötze ich mich an dem alten, wertvollen Volkstum, das in diesen Bräuchen liegt.“²⁴⁰

²³⁶ Michael Buchberger, Christus unter den Notleidenden. In: Elisabeth-Blatt Nr. 3, 29. Jg. (März 1934), 46.

²³⁷ Josef Kühnel, Ohne Titel. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 30. Jg. (Juni 1935), 86.

²³⁸ A.C., Unser Winterdirndl. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 31. Jg. (Oktober 1936), 164.

²³⁹ A.C., Unser Winterdirndl. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 31. Jg. (Oktober 1936), Umschlagseite 5.

²⁴⁰ Scholastika B., Heimgefunden. Tagebuchblätter, die von Frauen-Arbeit, -Liebe und -Opfer erzählen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 29. Jg. (Oktober 1934), 161.

Der Aufbau des „Ständestaates“ war vormodern, das bedeutet, im Mittelpunkt stand das bäuerliche Haus.²⁴¹ Dadurch bekam der Bauernstand eine zentrale Rolle in der Gesellschaftsordnung, was auch im „Elisabeth-Blatt“ deutlich wird:

„Es wird immer wieder geschehen, daß Bauer und Bäuerin vom Hof muß scheiden und sterben muß. Aber eines darf nicht sterben: das Bauerntum. Darum sage ich: „Bauer, bleib Bauer!““²⁴²

Daran anschließend wird auch das Land- gegenüber dem Stadtleben stark aufgewertet:

„Die Verbindung mit der Stadt, besonders durch die neuzeitlichen Verkehrsmittel, hat an der alten Einfachheit des Landvolkes große Abstriche gemacht ... Es wäre ein Mißwachs, wenn durch Übernahme aller städtischen Lebensformen der dörfliche Charakter und die Einfachheit der Lebensweise vernichtet würden, während umgekehrt die Überkultur der Stadt zur Einfachheit des Lebens zurückgerufen werden müßte.“²⁴³

Trotz der starken Betonung der Einzigartigkeit wird auch immer wieder das Deutsche im Österreichischen hervorgehoben. Sei es bei der Bezeichnung der Leserinnen als „deutsche Mutter“ oder bei Gedichten zum „deutschen Heimatland“. Dies erklärt sich aus der damaligen Eigendefinition Österreichs als „deutscher Staat“. Die Österreich-Ideologie sollte die eigene Identität und die Vormachtstellung Österreichs betonen, um sich vom deutschen Nationalsozialismus abzugrenzen.²⁴⁴ Österreich wurde als ein Stamm des deutschen Gesamtvolkes gesehen, jedoch mit einer eigenen deutschen Kultur, die die Eigenständigkeit Österreichs hervorhob,²⁴⁵ wie die beiden folgenden Buchempfehlungen deutlich machen:

„Katholische Dichtung in Österreich.“ (...) Es ist Pflicht jedes katholischen Österreichers, die Dichter seiner Heimat und seiner Weltanschauung zu kennen. (...) Namen scheinen auf,

²⁴¹ Vgl. Ernst *Hanisch*, Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“. In: Ilse *Reiter-Zatloukal*, Christiane *Rothländer*, Pia *Schölnberger* (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012), 220-224, 222.

²⁴² H.M., Bei uns daheim auf dem Lande. Plauderei von H.M. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 29. Jg. (Juli 1934), 102.

²⁴³ H.M., Bei uns daheim auf dem Lande. Plauderei von H.M. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 29. Jg. (Juli 1934), 104.

²⁴⁴ Vgl. *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 73f.

²⁴⁵ Vgl. *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie, 38f.

die eng verbunden sind mit österreichischer Kultur, österreichischem Leben und Erleben und der Heimatscholle, die uns allen heilig ist.“²⁴⁶

„Zur besonderen Beachtung! Der Bundespräsident spricht: „Von Österreichs Wesensart und Sendung.“ (...) Unsere politischen und wirtschaftlichen Nöte und ihre Überwindung, unsere Landschaft und unsere Kultur, unser Lied und unsere Literatur, Haydn und Beethoven, Seipel und Dollfuß, alles, was österreichisch ist, ist in diesem Buch, und sogar unsere Kochkunst ist nicht vergessen. Dieses inhaltsschwere Buch ist das Wort Österreichs an die Welt. Es kommt zurecht im Augenblick unserer staatlichen Erneuerung, es läßt uns unsere große Vergangenheit nicht vergessen, lehrt uns unsere Gegenwart verstehen und weist uns zielbewußt in die Zukunft. Es ist die Krönung eines Lebenswerkes.“²⁴⁷

Die Betonung der christlichen Grundlage, die wiederholte Bezeichnung von Österreich als „christlich-deutsch“ fungierte auch als Ausgrenzungskriterium für die jüdische Bevölkerung. Diese Selbstdefinition diente als Abgrenzung gegenüber sowie als Ausgrenzung von Juden und Jüdinnen.²⁴⁸

3.1.7 Religion, Christentum, Katholizismus

Das „Elisabeth-Blatt“ ist das Vereinsorgan der „Katholischen Frauenorganisation“, somit nehmen religiöse Texte einen wichtigen Platz ein. Diese Kategorie beinhaltet jedoch nicht jeden Text zu einem religiösen Thema, sondern lediglich solche, die, markiert durch ein christliches Überthema, versuchen, erzieherische und gesinnungstreue Inhalte und Werte zu transportieren, die dem Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung zugutekommen und die notwendige Stärkung der katholischen Kirche zum „Wohle des Volkes“ deutlich machen.

„ „Jesus Christus und der Geist unserer Zeit.“ (...) In der vorliegenden Schrift wird der Nachweis geführt, daß das Leben nicht aus sich selbst Führung und Erlösung zu erzeugen vermag und daß unser Dasein von den Ewigkeitswerten des Christentums durchdrungen sein muß, um irgend Wert zu erhalten. (...) Nur Religion macht ein Volk groß. Wo die Menschen keine Religion haben, da ist nur Masse.“²⁴⁹

²⁴⁶ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 29. Jg. (November 1934), Umschlagseite 7.

²⁴⁷ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 29. Jg. (November 1934), Umschlagseite 5.

²⁴⁸ Vgl. *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 489f.

²⁴⁹ Oskar *Wolfer*, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 30. Jg. (Juli 1935), Umschlagseite 4.

„Katholische Frauen unserer Zeit haben hier eine Sendung zu erfüllen. Der Geist des alten Christentums muß uns wiederbeseelen! (...)

Seien wir katholische Frauen uns bewußt, welche erhabene Sendung uns Gott gegeben hat: in eine oberflächliche, vermaterialisierte Menschheit, die selbst das größte Fest der göttlichen Liebe ihres tiefsten Inhaltes entkleiden möchte, wieder den wahren, lebendigen Geist echten Christentums hineinzutragen...“²⁵⁰

3.1.8 Modern vs. antimodern

Die Ambivalenz zwischen Moderne und Konservativismus bzw. die generelle antimoderne Ausrichtung des „Elisabeth-Blattes“ zieht sich, als das Hauptthema dieser Arbeit, als roter Faden durch alle Kategorien. In diese Kategorie fallen alle Inhalte, die in keine der anderen Kategorien passen, aber dennoch eine deutliche moderne, antimoderne oder ambivalente Tendenz haben.

Das erste Beispiel zeigt die moderne Seite des „Elisabeth-Blattes“:



Chic Parisienne²⁵¹

Dieses Bild, übernommen aus der Frauenzeitschrift „Die Wienerin“, zeigt einen moderneren Stil. Die Frauen tragen Kurzhaarfrisuren, was in Zusammenhang mit der „Neuen Frau“ der zwanziger Jahre gebracht werden kann. Bereits im 19. Jahrhundert wurde das Konzept der „Neuen Frau“ als ein Gegenentwurf zu den bestehenden Idealbildern, die auf

²⁵⁰ Agathe Schudawa, Frauenarbeit im Advent. In: Elisabeth-Blatt Nr. 12, 30. Jg. (Dezember 1935), 187-189.

²⁵¹ Ohne VerfasserIn, Für das Frühjahr. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 29. Jg. (April 1934), 68.

einer gefühlsbetonten, passiven und rechtlosen Weiblichkeit basierten, geschaffen. Der Begriff „Neue Frau“, oftmals als Synonym für die modernen Frauen der zwanziger Jahre verwendet, bekam mit den aufkommenden Forderungen nach Gleichberechtigung der Geschlechter, sowie den Frauenbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts öffentlichkeitswirksame Bedeutung.²⁵²

Die folgenden beiden Beispiele spiegeln die antimoderne Einstellung des „Elisabeth-Blattes“ wider, die im Vergleich zu modernen Themen überwiegt:

„Zuerst nimmt ihn all das Neue wohl gefangen, sogar sein Herz verliert er an ein Mädchen, das von Filmhelden, Romanschmökern und Puderdöschchen ganz verdreht ist. Doch bald durchschaut er dieses Scheinleben, er reißt sich los und findet wieder den rechten Geschmack „am Brot der Heimat“, an der Heimat selbst.“²⁵³

„Ja, Gott weiß wohl, wir sind ein schnelllebiges, schnell vergessendes Geschlecht geworden, das in der Hetze der Autos und der Lichtreklame, im Zeichen des Flugzeugs und Radios so viel neue Eindrücke aufzunehmen gewöhnt ist, daß die alten wie blasse Schemen lautlos untertauchen (...)

Nein, wahr ist, wer sein Leben so ganz in das Halten und Jagen der Gegenwart stellt, sich so völlig treiben läßt vom Tag und alles ausschaltet, was an Tote und Ewigkeit erinnert, dem wird sein Leben versanden, verflachen, der wir nie ein großer Mensch werden können, nie eine getreue, unerbittlich klare und wahre Seele durch das Leben tragen, der wird schließlich entweder frevelndem Leichtsinn oder der menschenverächtlichen Verzweiflung und Verbitterung in die Arme getrieben.“²⁵⁴

3.1.9 „Elisabeth-Blatt“/„KFO“/Katholische Aktion

Das „Elisabeth-Blatt“ enthält auch Eigenwerbung, immer wieder finden sich Aufrufe, neue Abonnentinnen für die Zeitschrift zu werben. Auch über die Tätigkeiten und Ziele der „Katholischen Frauenorganisation“ und der Katholischen Aktion wurde regelmäßig berichtet. Diese Kategorie beinhaltet somit alle Artikel, Anzeigen und sonstigen Textstel-

²⁵² Vgl. Gesa Kessemeier, Sportlich, sachlich, männlich: Das Bild der ‚Neuen Frau‘ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929 (Dortmund 2000), 18.

²⁵³ Ohne AutorIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 29. Jg. (November 1934), Umschlagseite 6.

²⁵⁴ Marianne Spitzler, Unsere Liebe auch – den Toten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 30. Jg. (November 1935), 171-174.

len, die sich auf besondere Art mit der katholischen Frauenorganisation selbst, ihren Zielen und Publikationen befassen. Nicht jeder Bericht aus den Ortsgruppen fällt in diese Kategorie, sondern lediglich diejenigen, die beispielsweise eindeutig die katholische, vaterländische Gesinnung thematisieren oder aufrufen, im Sinne der Katholischen Aktion für das Vaterland tätig zu werden.

„Ist nicht gerade unsere Zeitschrift berufen, in einsamen Stunden dem Frauenherzen Freude und Trost, Erholung und Erbauung zu geben? (...) Schon seit Jahren bemühen wir uns unablässig, das „Elisabeth-Blatt“ auszugestalten und den Leserinnen vom Guten das Beste zu geben, zu mehr als 15.000 Leserinnen darf es allmonatlich seine Botschaft tragen! (...)

Das wird auch mehr und mehr anerkannt. Daß unsere Zeitschrift „zu hoch“ sei, hört man immer weniger, je mehr man erfährt, wie unsere Frauen und Mütter durch die Zeitverhältnisse geweckt, hellhörig, nachdenklich und verantwortungsbewußt geworden sind. Wer da sagt, sie verstünden das nicht, der versteht die Zeit nicht und versteht die Mädchen und Frauen unserer Zeit nicht, schätzt sie nicht hoch genug ein. Das ist aber ein Grundfehler aller Volkserziehung, vor allem bei der Frauenwelt. Und es ist auch das Gegenteil von Heranbildung zur Katholischen Aktion. (...)

Darum werden es unsere Herren Präses, geistlichen Beiräte und Mitarbeiterinnen, ja alle unsere Leserinnen, auch verstehen, daß wir den dringenden Wunsch haben, daß insbesondere unsere Frauenzeitschrift auch in der rechten Weise ausgewertet wird. Denn davon hängt sehr viel ab. Es ist ganz unmöglich, in den Versammlungen und in der Gruppenarbeit alle brennenden Fragen der Zeit und des Lebens zu besprechen. Erst recht aber wird der Verein bei weitem nicht an alle Mitglieder regelmäßig herankommen. Da ist die Zeitschrift, wie schon oft gesagt wurde, ein ausgezeichnetes und unentbehrliches Bindungs- und Bildungsmittel, auf das jedes Mitglied aufmerksam gemacht werden muß und wofür die finanziellen Opfer einfach gebracht werden müssen.“²⁵⁵

3.2 Die Kategorieninhalte

Anschließend an die oben gebildeten Definitionen der Kategorien erfolgt nun die Zerlegung und Beschreibung der einzelnen Kategorieninhalte.

Zu Beginn wurden die Kategorien gezählt und die Ergebnisse in Tabellenform dargestellt, um im anschließenden Interpretationsteil Aussagen über die Gewichtung der jeweiligen

²⁵⁵ Ohne VerfasserIn, Freud für die stillen Stunden unserer Mitschwester. Eine besondere Aufgabe für unsere Vereine! In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 30. Jg. (Oktober 1935), 154-156.

Kategorien treffen zu können. Um dies besser darstellen zu können, wurden die Bezeichnungen der jeweiligen Kategorien zum Teil verkürzt.

	1934	1935	1936	1937	1938	Gesamt
1. Ehe/Familie/Heim	6	4	5	4	0	19
2. Kindererziehung	11	10	10	6	1	38
3. Frauenfrage	12	12	10	12	3	49
4. Not	11	10	11	8	0	40
5. Partei/Ideologie	12	12	9	9	3	45
6. Heimat	11	7	10	10	3	37
7. Religion/Katholizismus	8	7	9	9	3	36
8. Modern/konservativ	12	12	12	10	2	48
9. Elisabeth-Blatt/KFO	7	6	11	7	3	34

Auf den ersten Blick wird deutlich, dass keine Kategorie in jeder Ausgabe vertreten ist. Wie bereits im Vorhinein angenommen, sind die Themen „Frauenfrage“ und „Kinder/Kindererziehung“ sowie auch Textteile mit anti-/modernen Inhalten dominant. Interessant und etwas unerwartet ist jedoch, dass auch die Kategorie „Partei/Ideologie“ einen großen Anteil am Inhalt hat. Auch die Tatsache, dass „Ehe/Familie/Heim“ die am schwächsten vertretene Kategorie ist, ist auffallend.

Eines der zentralen Themen der „Katholischen Frauenorganisation“ – „Ehe, Familie, Heim“ – besitzt einige Merkmale, die sich durch alle Jahrgänge ziehen. Der generelle Ton aller Textbestandteile ist moralisch und konservativ. Die Texte zu diesem Thema haben erzieherische Tendenzen, sie sind in einigen Fällen belehrend und teilen den Leserinnen mit, worauf sie in ihrem Familienleben achten und welche Werte vermittelt werden sollten. Es wurden Tipps gegeben, um „den Mann und die Kinder ans Heim zu fesseln“²⁵⁶ und somit den Familienzusammenhalt zu stärken. Auch die Wichtigkeit, eine Einheit in der Ehe zu bilden, wurde betont:

„Kann, wo diese Liebe vorhanden ist und zwei Seelen zu einer Einheit formt, eins dem anderen satt werden? Eins des anderen überdrüssig werden? Wird sich da eines auch nur einen Augenblick nach Abwechslung sehen? Ganz ausgeschlossen. Da gibt es keine „unüberwindliche Abneigung“, wie mir Scheidungskandidaten oft so gelehrig sagen. Da gibt es nur eines:

²⁵⁶ Ohne VerfasserIn, Frage- und Antwortkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 29. Jg. (August 1934), Umschlagseite 2.

Fest zusammenhalten und immer inniger zusammenleben, daß das Beisammensein keinem ein Opfer, sondern für ein jedes eine Freude ist.“²⁵⁷

Ausdrücklich erwähnt wurde die Pflicht der Ehefrau, auf sich selbst genauso zu achten wie auf ihre Ehe, denn: „Läßt sie sich gehen, vernachlässigt sie die Pflege des inneren und äußeren Menschen, so wird sie bald spüren, daß das Gebäude der Ehe zu wanken beginnt.“²⁵⁸

Eindeutig am stärksten vertreten sind Artikel zum Thema Familie als „Keimzelle unseres Volkes“.²⁵⁹ Diese Texte fungierten zum Großteil als Aufruf. Sie appellierten an ihre Leserinnen, worauf unter Punkt 3.3 noch näher eingegangen wird.

Die immer wiederkehrende Thematik „Kinder/Kindererziehung“ diente den Eltern in jedem Jahrgang als Hilfestellung, um in der Kindererziehung und im Umgang mit der Jugend nach christlichen Grundwerten agieren zu können. Es finden sich allgemeine Tipps und der Ratschlag, nur eine gesunde Ehe und genug Zeit, um sich mit den Kindern zu beschäftigen, könnten dem Nachwuchs die nötige Geborgenheit vermitteln. Daneben finden sich auch geschlechtsspezifische Erziehungstipps. Die Texte haben einen unterstützenden, aber oftmals auch einen führenden, wegweisenden Charakter, der die Wichtigkeit der Erziehungsaufgabe für die weitere Zukunft betont:

„Als leuchtendes Beispiel muss sie [die katholische Mutter] inmitten ihrer Familie stehen. Ist die Mutter tief in Gott gegründet, so daß Mann und Kinder zu ihr aufschauen, sie verehren müssen, dann wahr in der ganzen Familie eine religiöse Atmosphäre (...) Dann hat sie aber nicht nur die Vorbedingungen geschaffen, ihre Kinder zu aufrechten, starken Ewigkeitspielern zu erziehen, sondern sie hat auch den größten, den heiligsten Dienst am Vaterland geleistet: sie hat starke Charaktere geschmiedet, und nur solche tragen den Staat in bessere Zukunft. Die Mütter sind es letzten Endes, die das Schicksal des Staates formen; was immer aus der Zukunft des Volkes wird, liegt in Mutterhänden und im Mutterschoß.“²⁶⁰

²⁵⁷ Heinrich Mayrhuber, Der graue Alltag. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 31. Jg. (Februar 1936), 26.

²⁵⁸ Ohne VerfasserIn, Briefkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 31. Jg. (Juni 1936), Umschlagseite 2.

²⁵⁹ Von einer Mutter, Die Frau, die Hüterin des Friedens. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 32. Jg. (Oktober 1937), 154.

²⁶⁰ R. Schaller, Muttersein ist ein ungemein hoher Begriff. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 31. Jg. (Mai 1936), 76.

Als zentral für die Erziehung der Kinder wurde auch wiederholt die Selbsterziehung bzw. eine vorbildhafte Lebensführung angesprochen, die der „Jugend unserer sturmbewegten Zeit würdig ist“²⁶¹.

Die Erziehungsmuster variierten je nach Geschlecht. Für die Buben wurde Treue und Tapferkeit groß geschrieben, Mädchen sollten lernen, was eine gute Mutter und Ehefrau ausmacht:

„Schon das junge Mädchen soll so erzogen werden, daß es in einem kleinen Kinde nicht eine Last, etwas Störendes sieht, sondern ein Geschenk Gottes, dem wir unsere ganze Sorge und Liebe schenken müssen.“²⁶²

Dazu findet sich auch eine passende Illustration, welche das Zitat noch einmal unterstreicht:



Das kleine Mädchen²⁶³

Auch die Büchertipps für Kinder sind geschlechtsabhängig. Für die Jungen wurden fesselnde, spannende Bücher empfohlen, welche „Begeisterung für echtes Heldentum ins junge Herz“²⁶⁴ pflanzen. Mädchenliteratur hingegen beinhaltete Erzählungen, in denen Dankbarkeit und Gutsein als zentrale Werte vermittelt werden.²⁶⁵ Die Buchempfehlungen,

²⁶¹ Elisabeth Müller, An die Ministranten-Mütter. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 31. Jg. (April 1936), 61.

²⁶² Imeck, Gebt dem Kinde, was des Kindes ist! In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 32. Jg. (Februar 1937), 27.

²⁶³ Elisabeth Lörcher, Das kleine Mädchen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 31. Jg. (Mai 1936), 75.

²⁶⁴ Ohne VerfasserIn, Allerlei gute Bücher für unsere Kinder. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 29. Jg. (April 1934), Umschlagseite 7.

²⁶⁵ Vgl. Ohne VerfasserIn, Allerlei gute Bücher für unsere Kinder. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 29. Jg. (April 1934), Umschlagseite 7.

sowohl für Erwachsene wie auch für Kinder, besaßen immer einen erzieherischen Wert, wie das folgende Zitat zeigt:

„Die einen lesen zum bloßen Zeitvertreib und werden älter dabei; die anderen lesen zur Erweiterung des geistigen Horizonts und werden klüger dabei; wieder andere lesen zu ihrer Erbauung und werden besser dabei!“ Wir wollen besser dabei werden! Wir wollen alle das Gute und Schöne im innersten Herzen erfassen, wollen annehmen, was es uns an Lebensweisheit bietet, auch Tadel hören, und alle guten Lehre uns zu eigen machen. Wir wollen aber auch anderen davon mitteilen, und all jene bereichern, die uns lieb und wert sind.“²⁶⁶

Die beiden oben beschriebenen Kategorien sind untrennbar mit der dritten Kategorie, „Frauenfrage, Frauenbildung/-erwerbsarbeit, Individualisierung“, verbunden. Diese Kategorie kommt nicht nur in allen Jahrgängen am häufigsten vor, sie beinhaltet auch die meisten Texte. Die grundlegende Aussage der Inhalte war in allen Jahrgängen gleich – der Sinn des Frauenlebens sei es, als Hausfrau und Mutter Opfer zu bringen, zu lieben, still und geduldig die eigenen Pflichten zu erfüllen und zu dienen. Dabei sollten die Frauen rein, ordentlich und selbstlos auftreten. Die Hausfrau galt als das Herz der Familie, deren Aufgabe in der Erhaltung von Familie und Haushalt lag.

„Engel der Familie! Priesterin am Altar der Häuslichkeit! Herz der Familie! (...) Kein Wort ist zuviel, wo es um die ganze, echte Hausfrau geht! Denn wo sie versagt, da ist das Heim ein Ödland und dunkel, licht- und wärmeberaubt – ein Mechanismus ohne Seele - ein Unglück!

Engel der Familie ! Ja – als schützende, hegende, führende, liebevoll verstehende Kraft und Macht!

Priesterin – Ja – denn ihre Seele hält Gottesdienst, ihre Liebe opfert, ihr Wesen verbrennt Weihrauch – ihre Persönlichkeit ist in Wort und Schweigen Beispielsmacht und in Ausstrahlung göttliche Offenbarung!

Ihr Gemüt gibt dem häuslichen Leben Weihe – Duft – Behagen! (...)

Und ihr zentrales Herzleben in der Familie bestimmt den Pulsschlag der ganzen Familie, hält alle warm, umfängt alle mit Liebe und Wärme, ist allen Zuflucht, Verstehen und Rat. Wo dieses Herz abwesend ist – wehe der Familie!“²⁶⁷

²⁶⁶ Elisabeth Müller, Die besinnliche Stunde. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 29. Jg. (Jänner 1934), 17.

²⁶⁷ Emanuele Meyer, Ein wichtiges Wissen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 29. Jg. (Jänner 1934), 9.

Besonders betont wurde auch die Pflicht des Dienens, die jede gute Gattin und Mutter ernst nehmen sollte:

„Denn unsere Frauen werden dann in ihrem Dienen glücklich sein, wenn sie das Dienen als Vorrecht der Frauen betrachten. Ihre Rede ist nicht: Ich muß dienen, zu deutsch, einen Bummerl machen, sondern: ich darf dienen. Das ist die Liebe, das ist das Wesen der mütterlichen Frau“.²⁶⁸

Aufgrund der einzigen wichtigen „weiblichen Lebensaufgabe“ – dem Muttersein – finden sich kaum Texte im Elisabeth-Blatt, die sich explizit mit der „Frauenfrage“, also Themen wie (gesellschafts)politische Gleichberechtigung oder die Möglichkeit einer individuellen Gestaltung des eigenen Lebens für Frauen, befassten. Frauenbildung und Frauenerwerbsarbeit nahmen keinen großen Stellenwert ein. Wurde darauf eingegangen, dann hauptsächlich auf die Hausarbeit als das „typisch weibliche“ Betätigungsfeld. Die Emanzipation sowie die Individualisierung der Frau passten nicht in das katholische Frauenbild, deshalb haben Texte in diesem Zusammenhang meist einen konservativen Einschlag. Frauen wurden, abseits von Familie, Ehe und Kindern, kaum individuelle Themen zugestanden. Die Artikel sprachen die Leserinnen zumeist nicht direkt an, aber banden sie durch die Erzeugung eines „Wir-Gefühls“ ein. Die Texte fungierten oftmals als Beschreibungen bzw. Anweisung, wie eine katholische Gattin und Mutter zu leben hatte.

Zwei zentrale Punkte finden sich in fast allen Ausgaben: die Freuden, die Ehefrau- und Mutter-Sein mit sich bringen, eine Verherrlichung der Mütterlichkeit, orientiert am Ideal – der heiligen Maria –, aber auch die Pflicht, dafür erhebliche Opfer zu bringen. Begründet wurde dies durch die natürliche, „gottgewollte“ Aufgabe des Frauenlebens, wie beispielsweise die folgende Empfehlung des Buches „Über Liebe und Ehe“ zeigt:

„Was hier in feiner und natürlicher Weise über die Geheimnisse des Geschlechtslebens, über die schöne Heiligkeit der Ehe, über Selbstbeherrschung und Gedankenzucht gesagt wird, das kann vielen Mädchen helfen, ihren gottgewollten Beruf als Gattin und Mutter in einem harmonisch gestalteten Leben zu erfüllen.“²⁶⁹

²⁶⁸ Heinrich *Mayrhuber*, Fußwaschung. In: Elisabeth-Blatt Nr. 3, 30. Jg. (März 1935), 42.

²⁶⁹ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 30. Jg. (Februar 1935), Umschlagseite 4.

Neben der Pflicht zu Mutterschaft und Ehe beinhaltet das katholische Frauenleben noch eine dritte Aufgabe: der Dienst an Volk und Vaterland durch „Liebe, Freude, Gebete“²⁷⁰.

„Lassen wir das Jahr ein Jahr der selbstlosen Liebe werden. Schenken wir all unser Frauen-schaffen und Frauenlieben nicht nur denen, die uns nahe stehen, sondern darüber hinaus den Familien, den Armen, dem Vaterland.“²⁷¹

Die vierte Kategorie, „Aktuelle Ereignisse, Sparsamkeit/Geldknappheit, Not“ setzt sich vor allem aus Spartipps und Texten über die „sorgenvolle Zeit“²⁷² zusammen. Selten wurde direkt die wirtschaftliche Situation erwähnt, es wurde eher von Not, Elend und Unsicherheit gesprochen. Bei Rezepten, Modetipps oder Buchempfehlungen wurde darauf geachtet und auch betont, ob die Vorschläge preiswert waren oder der Sparsamkeit dienten:

„„Diätkochbuch für Entfettungskuren“ (...) Die Bücher bieten nun in diesem Belange vom Guten das Beste und haben außerdem noch den Vorzug, daß sie, der heutigen Geldknappheit entgegenkommend, eine genaue Kostenberechnung bringen.“²⁷³

„In unserer schweren Zeit sind wir es uns schuldig, daß nichts umkommt, sondern daß alle Früchte entsprechend verwertet, bzw. in Dauerzustand gebracht werden; im Winter werden wir froh darum sein.“²⁷⁴

Doch nicht nur auf die eigene Bedürftigkeit sollte geachtet werden, sondern auch – gemäß christlicher Nächstenliebe – auf die Not anderer. Da die Arbeitslosigkeit ein dominierendes Thema war, zog sich dies als immer mal wiederkehrendes Sujet durch alle Jahrgänge:

„Der hochwürdige Abt hatte zum Thema seines Vortrages gewählt: „Die Frau im geistigen-im öffentlichen – im wirtschaftlichen Leben.“ In feinsinniger Weise verstand es der hochwürdige Redner, die Erzieherpflichten der Mutter zu beleuchten und zu erklären – er führte hinsichtlich des sozialen Lebens aus, daß es Aufgabe und Pflicht sein müsse, die kleinen Ge-

²⁷⁰ Ohne VerfasserIn, KFO-Berichte. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 31. Jg. (April 1936), Umschlagseite 6.

²⁷¹ Ohne VerfasserIn, Briefkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 32. Jg. (Jänner 1937), Umschlagseite 4.

²⁷² Heinrich Mayrhuber, Frühlingswunder. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 29. Jg. (April 1934), 57.

²⁷³ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 29. Jg. (August 1934), Umschlagseite 7.

²⁷⁴ Ohne VerfasserIn, Für Heim und Familie. Der Garten im September. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), 146.

schäftsleute und Handwerker, die mit uns in Gemeinschaft leben, zu unterstützen – nicht fremd und kalt an der Not der Arbeitslosen, der kleinen Familien vorüberzugehen. Es ist Christenpflicht, Liebe und Barmherzigkeit zu üben!“²⁷⁵

„Glücklich, wer Arbeit hat. Im Geiste sehe ich vor mir das große Heer der Arbeitslosen, die arbeiten möchten, aber keine Arbeit finden.“²⁷⁶

„Unser Vaterland leidet an der Arbeitslosigkeit so vieler junger Kräfte, die wertvoll eingebaut werden könnten in die Reihen des werktätigen Volkes.“²⁷⁷

Aktuelle Nachrichten über das Weltgeschehen bzw. Ereignisse in Österreich finden sich nicht. Detaillierte Ausführungen zur wirtschaftlichen oder politischen Situation wurden nicht gegeben, dennoch flossen die Auswirkungen der Wirtschaftskrise in die Texte ein. Durch den Fokus auf Sparsamkeit und Not wird deutlich, wie stark die Wirtschaftslage das Alltagsleben beeinflusste. Neben der wirtschaftlichen Not wurde oftmals auch die „seelische“ Not erwähnt, die für die AutorInnenschaft des „Elisabeth-Blattes“ scheinbar noch schwerer wog:

„In tausendfacher Gestalt geht die Not durch unser Land: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Obdachlosigkeit – noch weit größer aber als alle leibliche Sorge dünkt mir die seelische Not der Menschen zu sein...“²⁷⁸

Auch Texte, die der Kategorie fünf, „Parteipolitisches, Parteiwerbung, Ideologie“, zugeteilt werden können, sind in allen Jahrgängen zu finden. Sowohl in Artikeln, als auch in den Berichten der Ortsstellen der „Katholischen Frauenorganisation“, in der Rubrik „Gute Bücher“ oder dem „Briefkasten“ wurden ideologische Inhalte zur Sprache gebracht. Sie befassten sich unter anderem mit der katholischen Kirche und ihrer Zusammenarbeit mit dem „christlichen Staat“, oder betonten die Beliebtheit der vaterländischen Vorträge bei den Vereinsversammlungen. Auch hier wurde Politisches meist nicht direkt erwähnt, aber es wird dennoch deutlich, wie sehr auch das „Elisabeth-Blatt“ hinter der Kirche, der Ka-

²⁷⁵ Ohne VerfasserIn, Katholische Frauenorganisation. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), 147.

²⁷⁶ Heinrich Mayrhuber, Trostgedanken für arbeitende Leute. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 30. Jg. (Juli 1935), 104.

²⁷⁷ Anna Ohnmacht, Für die Arbeit unserer Mütter. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 30. Jg. (September 1935), 142f.

²⁷⁸ Anna Ohnmacht, Von der tiefsten Not unserer Mädchenjugend. In: Elisabeth-Blatt Nr. 3, 31. Jg. (März 1936), 40.

tholischen Aktion und der Vaterländischen Front stand, da die katholischen Frauenvereine als ein „Angelpunkt für die Vermittlung von Ideologie“²⁷⁹ betrachtet werden können.

„„Fürchtet euch nicht!“ Grundsätzliche Erwägungen zur kirchlichen Lage. (...) Die kleine, aber inhaltsreiche Schrift nimmt von grundsätzlichem Standpunkt zu den kirchlichen Fragen der Gegenwart Stellung, ohne in das Geplänkel des Alltags hinabzusteigen. Zu gerechter Abwägung der Interessen von Staat und Kirche bezweckt sie, klärend, ermutigend und versöhnend zu wirken.“²⁸⁰

„Besonders ist zu begrüßen, daß das vaterländische Bewußtsein gepflegt wird und die Frauen zu einer tatkräftigen Erziehung einer „österreichischen Jugend“ herangebildet werden.“²⁸¹

„(...) begeistert war auch die Beteiligung an der Kundgebung der Vaterländischen Front.“²⁸²

Politisches wurde, wenn überhaupt, am häufigsten in der Rubrik „Gute Bücher“ direkt angesprochen, wie beispielsweise die Empfehlung eines Buches über die Maiverfassung 1934 zeigt. Das Buch wurde als „praktischer Führer durch die neuen Verfassungsgesetze“²⁸³ beschrieben, welches durch seinen einfachen Aufbau leicht verständlich sei und mittels Schlagwortverzeichnis jede gesuchte Gesetzesstelle leicht auffindbar mache. Das Buch enthalte auch die neuen Bestimmungen des „gleichfalls am 1. Mai 1934 kundgemachten Staatsvertrages zwischen dem Staate Österreich und dem Heiligen Stuhle, dem Konkordate“,²⁸⁴ sodass sich „jeder Leser über alle die staatlichen und privaten Rechtsverhältnisse so grundlegend ändernden Gesetze vom 1. Mai 1934 ohne fremde Hilfe rasch und genauestens selbst informieren“²⁸⁵ kann. Dies ist eines der wenigen Beispiele, in dem deutlich wird, dass die Verantwortlichen für das „Elisabeth-Blatt“ durchaus Sorge trugen, ihre Leserinnen über die grundlegenden Inhalte der neuen Verfassung und die Veränderungen zu informieren. Allerdings passierte dies mittels Verweis auf relevante Literatur dazu, diesbezügliche Texte im „Elisabeth-Blatt“ selbst lassen sich nicht finden.

²⁷⁹ Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus, 338.

²⁸⁰ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 30. Jg. (November 1935), Umschlagseite 4.

²⁸¹ Ohne VerfasserIn, Katholische Frauenorganisation. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 29. Jg. (Juni 1934), 99.

²⁸² Ohne VerfasserIn, Katholische Frauenorganisation. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 29. Jg. (November 1934), 179.

²⁸³ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), Umschlagseite 4.

²⁸⁴ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), Umschlagseite 4.

²⁸⁵ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), Umschlagseite 4.

In der Septemberausgabe 1934 wurde mittels eines einseitigen Nachrufes dem verstorbenen Bundeskanzler Dollfuß gedacht. Dieser Text enthält bereits Merkmale des in den folgenden Jahren stark auftretenden Märtyrerkults. Zur Verdeutlichung erfolgt an dieser Stelle lediglich ein kurzer Ausschnitt; unter Punkt 3.3 wird ausführlicher darauf eingegangen:

„Wie hat der Bischof geschrieben, so ergriffen, so wahr: „Österreichs großer Bundeskanzler DR. DOLLFUSS ist tot. Verbrecherhände haben ihn meuchlings hingestreckt. Er starb als Märtyrer für Recht und Frieden, als Held für sein Vaterland und seine Getreuen, als Träger des österreichischen Patriotismus und Hüter des österreichischen Gedankens. Sein Andenken wird unauslöschlich fortleben.....“ Das Heimatland, das er sterbend zum Siege geführt, wird seiner nie vergessen. (...)“

Unsere Frauen und Mütter werden den Märtyrerkanzler nie vergessen, in Treue seiner gedenken, in dankbarer Liebe für ihn beten und für das Wohlergehen der Heimat. (...) Heute gehört er zu den Heldenopfern, die für die Heimat starben.“²⁸⁶

Ein bedeutender Aspekt, der auch im „Elisabeth-Blatt“ thematisiert wurde, war die Bevölkerungspolitik. Hier finden sich Aussagen, ebenfalls hauptsächlich in der Rubrik der Buchempfehlungen, die zum Teil Ähnlichkeit zur nationalsozialistischen Rassen- und Vererbungslehre besitzen.

„ „Gesunde Mütter – schöne Kinder. Frohe Mutterschaft durch natürliche Lebens- und Heilweise.“ (...) Klar und leicht verständlich werden in diesem Buche Vererbung, Gattenwahl nach den Gesichtspunkten der Gesundheit, Begabung und Rasse behandelt.“²⁸⁷

„ „Die Grundgedanken der Erbkunde und Rassenhygiene in Frage und Antwort.“ (...) Es wäre wohl sehr zu wünschen, wenn die breiten Schichten des Volkes mehr eingeweiht würden in die Entstehung des geistigen und körperlichen Unglückes, das oft aus der Vererbung resultiert. Das vorliegende Buch enthält in einer faßlichen Form die Grundgedanken der Vererbung und Rassenhygiene, ausgehend von den Vererbungsgesetzen des Augustinermönches Gregor Mendel. Es stellt so einen wertvollen Faktor dar in der Erhaltung erbgesunder Anlagen zum Wohle und Heile des ganzen Volkes.“²⁸⁸

²⁸⁶ H.M., Unserem Kanzler zum Gedenken! In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), 133.

²⁸⁷ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 29. Jg. (Februar 1934), Umschlagseite 3.

²⁸⁸ Dr. Canaval, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 30. Jg. (Juli 1935), Umschlagseite 5.

Generell lässt sich sagen, dass politische Themen kaum direkt angesprochen wurden. Meist wurden unter dem Stichwort „Zeitfragen“ aktuelle politische und ideologische Themen zusammengefasst und zur Mithilfe am Dienst für das Vaterland aufgerufen. Die „Zeitfragen“ wurden jedoch nicht im „Elisabeth-Blatt“ selbst, sondern in den Vereinsversammlungen mittels Vorträgen, in den Mütterstunden oder in empfohlenen Büchern behandelt.

„Ortsgruppe Gmunden berichtet unter anderem, „ es freut uns, diesmal neben dem gleichen, alljährlichen Bericht, von einer ganz neuen Sache, von etwas, das heuer erstmalig ist, erzählen zu können: unseren Mütterstunden (...) Eine große Reihe Mütter gruppieren sich allmonatlich um ausgezeichnete Referenten, Priester, Ärzte, Pädagogen, und lässt sich begeistern für gottgewollte Zeitentwicklung, und lässt ihre Augen aufschließen für die ganzen zwingenden Zeitfragen, die wir zu lösen haben. Dieser Zweig ist zweifellos ein Fruchttträger für die Zukunft unseres geliebten und heißumstrittenen Vaterlandes“. Wir rufen hinaus in alle Ortsgruppen: Folgen Sie dem Beispiele der Ortsgruppe Gmunden, dienen auch Sie dem Vaterland durch geistigen Kampf für unsere Ideale.“²⁸⁹

Es überwiegen Texte über die Pflicht, für Volk und Vaterland zu arbeiten, in denen eine vaterländische Gesinnung deutlich durchklingt. Es wurde an die Heimattreue, an die Liebe zu und Verbundenheit mit Österreich appelliert, um die LeserInnen – im folgenden Beispiel werden wohl eher Männer angesprochen – des „Elisabeth-Blattes“ zur Mithilfe zu motivieren. In diesem Ausschnitt ließ der Verfasser des Textes das „Gewissen des Volkes“ direkt zur LeserInnenschaft sprechen:

„Du gehörst zu deinem Volke wie der Sohn zu seiner Familie. Deines Volkes Freud und Leid ist dein eigenes, deines Volkes Not ist deine Not. Deines Volkes Kinder sind für dich Heiligtümer, seine Familiennot ist eine Not für dich. Deinem Volke schuldest du die Treue. (...) Deine Liebe gehört deinem Volke (...) Habe ich dich als Werkzeug der Erneuerung berufen? Dein ganzes Volk habe ich gerufen. Eine andere Frage ist die, ob du zu den Auserwählten gehörst. Nicht etwa zu denen, die ein Mandat haben, die in einen Rat oder Tag gewählt sind; sondern zu denen, welche die Not des Volkes drängt. Die ohne Ehrgeiz, ohne sich selbst zu suchen, still und treu an der Wiedergeburt des Volkes wirken. Die, erfüllt vom Geist der Liebe, wecken und helfen, arbeiten und sorgen, da, wo sie stehen, in dem Kreis, in den ich sie

²⁸⁹ Ohne VerfasserIn, K.F.O.-Berichte. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 30. Jg. (August 1935), 130.

hineingestellt habe. (...) So spricht zu mir Gott in der Stimme des Gewissens. Er will mich für sich gewinnen, will mich zum Werkzeug der Erneuerung machen. (...)

Nun bitte ich dich, lausch einmal still und besinnlich, ob nicht auch zu dir die Stimme des Gewissens spricht, und ob nicht auch in dir der geheimnisvolle Drang erwacht, ein Werkzeug der Erneuerung zu werden. Erst wenn dein Gewissen für dein Volk erwachsen ist und das tiefe Leid ob aller Verwahrlosung und Not, kann dich Gott rufen als Werkzeug der Erneuerung, und kannst du den Staatsbürger in dir erleben.“²⁹⁰

Die sechste Kategorie umfasst die Themen „Heimat, Volkstum, Bauerntum, Land vs. Stadt“ und schließt inhaltlich teilweise an das oben genannte an. Dieser Kategorie wurde Textmaterial über die österreichische Heimat und ihr Volk, traditionelles Brauchtum, den Bauernstand als zentraler Teil der Gesellschaft sowie die Verherrlichung des Ländlichen gegenüber der Stadt zugeordnet.

Zentral war die Brauchtums- und Traditionspflege. Traditionelle Sitten und Bräuche durften nicht verloren gehen, da sie ein wesentlicher Bestandteil der österreichischen Kultur waren und ihre Einzigartigkeit gegenüber anderer Nationen betonen sollten. Auch das Textmaterial dieser Kategorie findet sich vor allem bei den Buchempfehlungen. Es wurden Bücher über Sitten und Brauchtum empfohlen, sowie Sammlungen alter Volkslieder oder – dies nahm einen wichtigen Stellenwert ein – Bücher über Heilige, die eng verknüpft mit den deutschen Traditionen Österreichs und seiner Geschichte waren. Diese Bücher sollten als Beispiele für eine echte, christliche Lebensführung dienen.

„„Deutsche Heilige“, eine Geschichte des Reiches im Leben deutscher Heiliger. (...) Es erstehen die Jahrtausende deutscher Volksgeschichte vor unseren geistigen Augen und mit ihnen die große Heerschau derer, die als tapfere Söhne und Töchter des deutschen Volkes, gereift in der Sonne wahrhaften Christentums, all die reichen Gaben ihres Lebens für Gott und ihre Volk opferten. – Und wenn wir nun durch all die Jahrtausende schreiten, angefangen von den Tagen, da die ersten Anfänge christlichen Lebens auf Germaniens Boden erblühen und Märtyrer heilige Saat streuen, zur Frühzeit germanischen Christentums, über die Ruinen der Völkerwanderung, durch all das Auf und Nieder deutschen Volksschicksals bis hinauf zu den Zeiten politischer und religiöser Neugestaltung, immer stehen diese großen Führergestalten gleich Wächtern und Hütern heiligster Güter an den Toren der Zeiten und geben deutschem Volksleben oft durch Jahrhunderte besondere Prägung.

²⁹⁰ Anton *Heinen*, Was in einsamen Stunden die Gewissensstimme vom Volke sagt. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 30. Jg. (Oktober 1935), 155f.

So lebt in diesem herrlichen Werk tausendfältiges, gottgewolltes Führertum (...) Darum soll in keiner Familienbücherei dieses wahrhaft katholische und deutsche Buch fehlen.“²⁹¹

Eine wichtige Rolle nahm die Bevorzugung des Landlebens gegenüber der Stadt ein. Neben grundlegenden Unterschieden zwischen Land und Stadt, wie zum Beispiel der grünen Natur, die sich in den grauen, betonierten Straßen der Städte nicht findet oder der Weitläufigkeit der Felder am Land, galten auch zwischenmenschliche Beziehungen zwischen Menschen in der Stadt und Menschen am Land als unterschiedlich.

„In den Großstadthäusern, den trübseligen Zinskasernen, wo man Tür an Tür wohnt, ist man sich meistens viel fremder als auf dem Lande, dort, wo die offene Bauweise vorherrscht, jeder sein kleines Gärtchen hat und die Menschen aus ihrer Behausung heraus müssen und im Freien arbeiten. Da kommt man sich meist näher.“²⁹²

Die Stadt war das Synonym für Modernität, wodurch sich die teilweise starke Abneigung gegenüber dem „Städtischen“ erklären lässt:

„Unser Kleid ein Bekenntnis: wie schön ist eine Frau auf dem Lande in ihrem bodenständigen Kleid – und wie entstellt, wenn sie „städtisch“, „modern“ aussehen möchte.“²⁹³

Der bäuerliche Hof war ein Sinnbild für die österreichische Heimat. Der Bauernstand galt als Fundament des Landes und der Bauer und seine Familie fungierten als Ernährer, die durch ihre Arbeit am Hof zugleich Dienst an der Heimat ausübten.

„Wie wunderbar ist doch das Leben in und mit der Natur. Darum ist wohl auch das Bauerntum so echt, so tief, so engverwachsen mit Schöpfung und Schöpfer. Arbeitet hier nicht Hand in Hand Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? (...) Wenn doch alle erkennen möchten, daß hier der Gesundbrunnen des Volkes liegt! Warum pflegt man es so wenig, das Bauerntum? Mit allen möglichen Problemen befaßt man sich, und hier geht man ohne Verständnis vorüber und zerstört im törichten Unverstand Ewigkeitswerte und schöne, alte Kultur.“²⁹⁴

²⁹¹ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 12, 29. Jg. (Dezember 1934), Umschlagseite 4.

²⁹² Imeck, Nachbarschaft. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 30. Jg. (Jänner 1935), 12.

²⁹³ Ohne VerfasserIn, Auf dem Wege... In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 32. Jg. (Juli 1937), 104.

²⁹⁴ Scholastika B., Heimgefunden. Tagebuchblätter, die von Frauen-Arbeit, -Liebe und -Opfer erzählen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 29. Jg. (Juli 1934), 112.

„Dienst am eigenen Hofe ist Dienst an der Heimat! (...) Von der Stadt kommen uns selten solche Familien zu, wohl aber von dort, wo die bäuerliche Mutter Sorge trägt, daß die Wiege im Bauernhof nicht leer bleibt. Und wie der Bauer alljährlich dem Heimatboden neue Saat anvertraut, um lebenspendendes Brot der Heimat zugeben, so sorgt die Bäuerin dafür, daß um sie herum eine junge Generation heranwächst, die mit schwieligen Händen einst Dienst an heiliger Heimatscholle üben wird. Bauer und Bäuerin zusammen sind Helfer Gottes, um der Menschheit von Morgen Leben und Brot zu spenden.“²⁹⁵

Die Betonung lag auf der Verbundenheit mit dem Heimatboden, bodenständige Frauen und Männer, die „kerniges, der Scholle verwachsenes Bauerntum verkörpern“²⁹⁶, galten als gutes Beispiel für die richtige Heimatliebe und –treue und begründeten den Stolz auf Österreich.

Der „deutschen“ Heimat wurde sehr liebevoll gedacht; auf keinen Fall sollte die Heimat vergessen werden, auch nicht, wenn man sich fernab Österreichs aufhielt. Um die Besonderheit des Landes, seiner Traditionen, Sitten und Bräuche zu betonen, wurde immer wieder auf die geschichtsträchtige Vergangenheit Österreichs Bezug genommen. Generell wurde durch den Blick zurück auf die Monarchie und die lange Verbundenheit Österreichs mit der katholischen Kirche die Einzigartigkeit des Landes begründet.

Die nächste Kategorie umfasst das Textmaterial zu „Religion, Christentum und Katholizismus“, welches mehr enthält als lediglich religiöse oder Bibelzitate.

Die katholische Kirche galt als wegweisend, sie sollte in den unsicheren Zeiten zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg den Gläubigen die richtige Führung zum rechten Weg sein.

„Da steht vor uns das Ringen der Menschen unserer Zeit um Gott und die Wahrheit, und wir hören die Kirche sprechen und eine Stimme weist uns die Wege der Suchenden, Irrwege sind's teils, teils Umwege, helle und dunkle Straßen sind's, aber hoch oben am Ziel, da wird der rechte Weg klar und golden und mündet direkt zum ewigen Tor der Kirche, das immer geöffnet ist denen, die guten Willens sind.“²⁹⁷

²⁹⁵ Ohne VerfasserIn, Im Dienste der Heimat. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 30. Jg. (Juni 1935), 90.

²⁹⁶ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 12, 32. Jg. (Dezember 1937), Umschlagseite 7.

²⁹⁷ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 31. Jg. (September 1936), Umschlagseite 4.

Wie bereits erwähnt, fungierte der Katholizismus in Österreich als Legitimation für den „christlichen Ständestaat“, somit ist klar, dass in religiösen Texten diese Legitimierung auch transportiert wurde. Es kann eindeutig festgestellt werden, dass das „Elisabeth-Blatt“ zum „Tatchristentum“, zur Missionierung, aufrief. Das bedeutet, die Religion sollte nach „draußen“ getragen und im Alltag durch christlich geprägte Handlungen verbreitet werden. Es gäbe so viel Unheil auf der Welt, weil „die Menschen oftmals nur dem Namen nach Christen sind. (...) Gläubige Menschen würden anders handeln“²⁹⁸. Auch diese Texte sind meist als Aufruf an die Leserinnen zu verstehen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv zu werden und gemäß katholischen Grundwerten ihren Beitrag an der Erneuerung der Gesellschaft zu leisten: „Nur die Religion kann das Beste und Tiefste aus den Menschen herausholen.“²⁹⁹

Wie auch in den anderen Kategorien stammt ein Großteil der Texte aus der Rubrik „Gute Bücher“. Viele Buchempfehlungen befassten sich mit Büchern, welche Antworten auf die drängendsten Fragen der Zeit lieferten. Die Betonung lag auf der Sicherheit, die der Schutz der katholischen Kirche vor den weltlichen Versuchungen und Unsicherheiten bot. Die Abgrenzung zu den „Gegnern“ passierte durch die Zusammenfassung aller katholischen ChristInnen zu einer Einheit, die durch die gemeinsame „große katholische Aufgabe“³⁰⁰ verbunden waren.

Texte der Kategorie „Modern vs. Antimodern“ kommen, neben der „Frauenfrage“, in allen Jahrgängen am häufigsten vor. Vorweg kann gesagt werden, dass Texte mit konservativen, antimodernen Inhalten gegenüber modernen, fortschrittlichen Beiträgen überwiegen. Beginnend bei kurzen Nebenbemerkungen, die einen konservativen Unterton haben, bis hin zu umfangreichen Artikeln bzw. Artikelteilen gegen Modernisierung finden sich in dieser Kategorie vielfältige Texte. Freizeitaktivitäten, wie zum Beispiel Kino- und Theaterbesuche oder Feste wurden als „leer“ oder verkommen abgelehnt; Menschen, die sich gerne an derlei Vergnügungen erfreuten, wurden oftmals bemitleidet.

„Menschen, die nie daheim sind, die fürs Heim gar nichts übrig haben, die immer am Rande der Straße sitzen und Fluchtgedanken im Kopfe haben, die sich nicht bei ihrer Frau wohlfüh-

²⁹⁸ Heinrich Mayrhuber, Friede den Menschen auf Erden! In: Elisabeth-Blatt Nr. 12, 31. Jg. (Dezember 1936), 182.

²⁹⁹ Scholastika B., Heimgefunden. Tagebuchblätter, die von Frauen-Arbeit, -Liebe und -Opfer erzählen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 3, 29. Jg. (März 1934), 49.

³⁰⁰ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 31. Jg. (November 1936), Umschlagseite 4.

len oder in ihrer Familie, die ein „vornehmes Familienlokal“ mit Tanz, Spiel, Wein und anderen schlimmen Dingen als Familienersatz nötig haben. (...) Du wirst vieles an dem rätselhaften Zeitgeschehen und von den verrückten Tollheiten und närrischen Auswüchsen nur dann verstehen, wenn du weißt, wie furchtbar leer und arm diese Menschen geworden sind. Arm am Leibe, aber noch viel ärmer an der Seele. Du machst dir gar keine Vorstellung davon, wie es im Inneren dieser Leute aussieht. Eine wüste Brandstätte, wo alles vernichtet, verkohlt herumliegt, ist nichts dagegen“³⁰¹

Luxus in jeder Form und Ausprägung wurde ebenso als unnötig bezeichnet und strikt abgelehnt:

„Was braucht denn der Mensch zum Glücklichein? Die Unrast und Hetze von heute? Die Narretei der Modekleider? Den blendenden Luxus einer mondänen Abendgesellschaft? Alles das, was die große Gesellschaft von heute braucht, um nicht vor Langeweile zu sterben?“³⁰²

Auch die aktuelle Mode wurde kritisiert. Kleidung sollte praktisch und günstig sein, deshalb wurden Kleidungsstücke, die zwar chic aber nicht praktisch waren, als hirnrissig abgetan:

„Schau dir manche Tollheiten der verrückten Mode an. Es ist kein Einfall so verrückt, daß er nicht nachgemacht würde, ja die dümmsten und hirnrissigsten Dinge, die gar nicht praktisch sind, aber schick, finden Tausende von Nachahmern innerhalb der kürzesten Zeit.“³⁰³

Gegenteilig dazu wurden manche Modetipps, die sich oftmals am Ende einer Ausgabe fanden, mit dem Schlagwort „modisch“ angepriesen:

„Alles, was man für Reise und Sport an Wollsachen benötigt (...) in modisch hervorragenden Zusammenstellungen.“³⁰⁴

³⁰¹ Heinrich *Mayrhuber*, Gedanken am Rande der Straße. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 32. Jg. (August 1937), 121f.

³⁰² Heinrich *Mayrhuber*, Gedanken am Rande der Straße. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 32. Jg. (August 1937), 120.

³⁰³ Heinrich *Mayrhuber*, Das Beispiel. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), 134.

³⁰⁴ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 29. Jg. (Oktober 1934), Umschlagseite 5.

Dadurch wird deutlich, dass durchaus auf das Äußere geachtet und auch zeitgemäße Kleidung akzeptiert wurde, dies aber immer nur im Rahmen der Sittlichkeit und des Praktischen.

Ein inhaltlicher Aspekt, mit dem sich das „Elisabeth-Blatt“ intensiv befasste und der als modern bezeichnet wurde, stieß nicht auf Ablehnung – die Beschäftigung mit der Jugend. Für den Umgang mit der „modernen Jugend“ fanden sich Tipps und Ratschläge, um sich auf die „moderne neue Jugendart“³⁰⁵ einstellen zu können.

Ein Teil der konservativen Inhalte findet sich im Zusammenhang mit der Überhöhung des Landlebens im Gegensatz zur Stadt. Vor allem in Großstädten würden alle möglichen Versuchungen lauern, wovor das eigene Heim schützen würde. Erfüllung und wahre Freude finde sich nicht auf der Straße, sondern drinnen bei der Familie:

„Draußen ist Zivilisation, in den vier Wänden aber entscheiden sich Kultur und Geist eines Volkes (...)

In den vier Wänden ist die Freude der Liebe! Nicht auf der Straße und in ihren Kaffeehäusern, nicht im Firlefanz einer Bar. Ach, es werden zu viele Ehen im Kino geschlossen; ach, es werden zu viele Ehen im lauten Trubel zerstört (...“³⁰⁶

„Da draußen – geht das Leben seinen Gang. Und in den Kirchen – da durftet es von Vergangenheit. Da ist Stimmungszauber, da könnte man auf alle modernen Errungenschaften, auch auf alle Hast und allen Lärm und alle Unruhe des modernen Lebens schier vergessen. Da drinnen in der Kirche ist es, als ob die Zeit stehen geblieben wäre. Alles noch wie anno dazumal.

Ich spüre den Gegensatz, wie ich aus der Kirche auf die Straße trete. Lichter blinken, Kinos locken, Autos fahren, Auslagen glänzen, die Menschen schieben und drängen, die Kaffeehäuser sind voll besetzt, kein Fastentuch hängt dort, es schimmert und glänzt der Marmor, geschniegelte Kellner schlängeln sich über den gepflegten Boden, kultivierte Menschen, in Zeitungen vergraben, in Plausch und Klatsch vertieft, mit amüsanten Geschichten beschäftigt, schlürfen wohlschmeckenden Kaffee, melange, schwarz. Mokka, Gebäck; Parfüm, Mode.“³⁰⁷

Im Allgemeinen appellierten die VerfasserInnen dieser mehrheitlich antimodernen Beiträge an ihre Leserinnen, Zuhause zu bleiben und die Zeit mit der Familie dem Ausgehen

³⁰⁵ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 29. Jg. (September 1934), Umschlagseite 5.

³⁰⁶ Michael Becker, Von der Freude und den vier Wänden. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 31. Jg. (Februar 1936), 28.

³⁰⁷ Heinrich Mayrhuber, Zwei Welten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 33. Jg. (Februar 1938), 22.

vorzuziehen. Dies sollte zum Schutz der sittlichen ChristInnen vor den schändlichen Einflüssen der Moderne dienen.

Die letzte Kategorie, „Elisabeth-Blatt“/„KFO“/Katholische Aktion“, ist nach der Gruppe „Ehe, Familie, Heim“, die am seltensten vorkommende. Der Inhalt setzt sich vor allem aus kurzen Werbeanzeigen für das „Elisabeth-Blatt“ und Berichten über die Tätigkeiten der „Katholischen Frauenorganisation“ bzw. der Katholischen Aktion zusammen. Die Texte richteten sich meist direkt an die Abonentinnen mit der Bitte um Mithilfe bei der Bekanntmachung des „Elisabeth-Blattes“.

„Und nun noch eine herzliche Bitte: Helfen Sie alle, alle mit, daß unsere Frauenzeitschrift immer größere Verbreitung finde. Es gibt noch so viele katholische Familien, die ihr gewiß liebe Aufnahme geben würden, wenn sie bekannt wäre. Darum noch einmal die herzliche Bitte um ein paar liebe Worte der Empfehlung bei Freunden und Bekannten.“³⁰⁸

Vereinzelt finden sich Beiträge, die der Aufklärung über die Katholische Aktion und ihrer Aufgaben dienen. Im folgenden Beispiel passierte dies als Antwort auf einen leider nicht abgedruckten Brief, welcher vermutlich eine falsche Annahme über die Katholische Aktion beinhaltete:

„Katholische Aktion! Sie sind im Irrtum. Das ist kein Werk irgendeines Staates oder einer Partei. Unser Heiliger Vater, der Papst in Rom, ist ihr Gründer und es ist sein Werk ganz allein. Darum soll es uns aber doppelt wert sein und wir alle sollen uns einreihen, denn wir alle sind berufen zum Apostolat der Tat und der Liebe.“³⁰⁹

In den untersuchten Jahrgängen finden sich drei längere Artikel, die sich dezidiert mit den Inhalten und Aufgaben der Vereinsarbeit bzw. der Katholischen Aktion selbst auseinandersetzen. Der erste Artikel aus dem Jahr 1934, in dieser Arbeit zitiert auf den Seiten 45 und 46, plädierte mit äußerst starken, Angst schürenden Worten für den Zusammenschluss zu Vereinen, um gemeinsam gegen die „Feinde“ vorzugehen. Als Kontrast dazu

³⁰⁸ Ohne VerfasserIn, Frage- und Antwortkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), Umschlagseite 2.

³⁰⁹ Ohne VerfasserIn, Frage- und Antwortkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 29. Jg. (Juni 1934), Umschlagseite 2.

beschrieb der zweite Artikel zur Katholischen Aktion die Aufgaben der Vereine mit eher einfachen, beschönigenden Worten. Der Zweck dieses Beitrags war klar:

„Oberstes Ziel unserer Organisation aber ist, daß sich unsere Frauen richtig als katholische Frauen betätigen, daheim und in der Öffentlichkeit, und als solche dann ihr Apostolat erfüllen durch ihr Beispiel, ihre Werbe- und Aufklärungsarbeit, durch ihr Eintreten für alles, was katholisch ist.“³¹⁰

„Mögen diese wenigen Zeilen recht vielen Ortsgruppen und Vereinen Wegweiser sein zu zweckmäßiger, zielbewußter Arbeit im Dienste der Katholischen Aktion.“³¹¹

Der dritte Artikel war ein Aufruf, aktiv an den Aufgaben der Katholischen Aktion mitzuarbeiten:

„Ich rufe alle katholischen Frauen des Burgenlandes auf, der Aufforderung des Pfarrers Folge zu leisten und eifrig an der Verwirklichung des Programmes der Katholischen Aktion mitzuleben.“³¹²

Zwar richtete sich dieser Aufruf namentlich an alle burgenländischen Frauen, dennoch galt dies auch für die Katholikinnen der anderen Bundesländer.

Generell dienten alle Beiträge dieser Kategorie dazu, die Leserinnen zur aktiven Mithilfe an der Vereinsarbeit zu animieren, sei es durch die Aufforderung, für das „Elisabeth-Blatt“ zu werben, katholische Grundwerte im Kreis der Familie und bei Bekannten zu verbreiten oder durch eine rege Teilnahme an Vorträgen oder Mütterschulungen.

3.3 Interpretation

Der dritte Schritt der Inhaltsanalyse befasst sich mit der Interpretation der zuvor herausgearbeiteten Kategorien. Zuerst erfolgt die Auswertung der unter Punkt 3.2 erfolgten Häufigkeitsanalyse, um die Gewichtung der jeweiligen Kategorie zu interpretieren, so dass daraus aussagekräftige Schlüsse gezogen werden können. Diesem Schritt folgt die sogenannte Vertiefung, in der einzelne Textstellen und Aussagen anhand zusätzlicher

³¹⁰ Ohne VerfasserIn, Die Kleinarbeit. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 30. Jg. (Juli 1935), 108.

³¹¹ Ohne VerfasserIn, Die Kleinarbeit. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 30. Jg. (Juli 1935), 110.

³¹² I. Köller, An die katholischen Frauen des Burgenlandes! In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 32. Jg. (November 1937), 174.

Informationen aus der wissenschaftlichen Literatur dargelegt werden. Jeder Themenbereich wird sowohl einzeln interpretiert als auch anschließend in einen größeren Rahmen eingebunden. Um Kontinuitäten oder Brüche herauszuarbeiten, werden die Kategorien nicht nur über den gesamten Zeitraum – Jänner 1934 bis inklusive März 1938 – betrachtet, sondern auch innerhalb der einzelnen Jahrgänge. Verändert sich der inhaltliche Schwerpunkt von 1934 bis 1938? Bleiben die Themen gleich oder hat die aktuelle politische Situation doch größeren Einfluss auf das „Elisabeth-Blatt“?

3.3.1 Häufigkeitsanalyse

Zur Veranschaulichung wird an dieser Stelle noch einmal die Tabelle der gezählten Kategorien gezeigt.

	1934	1935	1936	1937	1938	Gesamt
1. Ehe/Familie/Heim	6	4	5	4	0	19
2. Kindererziehung	11	10	10	6	1	38
3. Frauenfrage	12	12	10	12	3	49
4. Not	11	10	11	8	0	40
5. Partei/Ideologie	12	12	9	9	3	45
6. Heimat	11	7	10	10	3	37
7. Religion/Katholizismus	8	7	9	9	3	36
8. Modern/konservativ	12	12	12	10	2	48
9. Elisabeth-Blatt/KFO	7	6	11	7	3	34

Aufgrund der Tatsache, dass die Häufigkeit der Kategorien im Jahrgangsvergleich relativ gleich bleibt, kann angenommen werden, dass sich die Schwerpunktsetzung im Zeitraum 1934 bis 1938 nicht allzu stark verändert.

Die Gewichtung hingegen sagt mehr über die Zielsetzung des „Elisabeth-Blattes“ aus. „Ehe, Familie, Heim“ wurde in dieser Arbeit im Vorfeld als zentraler Themenkomplex definiert, dem widerspricht nun die geringe Zahl der Häufigkeit. Als Erklärungsversuch kann die Überschneidung „Ehe, Familie, Heim“ mit den Kategorien „Kinder und Kindererziehung“ und „Frauenfrage, Frauenbildung/-erwerbsarbeit, Individualisierung“ genannt werden. Manche Textteile mit einem familiären Inhalt wurden den beiden anderen Gruppen zugeordnet, da entweder der Schwerpunkt auf den Kindern lag oder explizit „die Frau“ angesprochen bzw. thematisiert wurde. Die Ehe an sich war nicht allzu oft Gegenstand der Beiträge, dadurch lässt sich die geringe Häufigkeit ansatzweise erklären.

Das Thema Kinder ist hingegen doppelt so häufig vertreten. Dies macht deutlich, welchen zentralen Stellenwert die Kindererziehung für die „Katholische Frauenorganisation“ einnahm. Vereinzelt wurde bei den Beiträgen zu Kindererziehung bereits das Thema Ehe angesprochen, sei es um darauf hinzuweisen, dass eine vernünftige Erziehung nur dann funktioniert, wenn die Eltern eine gute Ehe führten, oder um deutlich zu machen, dass die Erziehung zur Ehe bereits bei kleinen Kindern – Mädchen! – beginnen muss.

Erwartungsgemäß ist die Kategorie „Frauenfrage, Frauenbildung/-erwerbsarbeit, Individualisierung“ am häufigsten. Zumeist werden „Frauenthemen“ gemeinsam mit Familie angesprochen, dies macht die inhaltliche Verbindung dieser ersten drei Kategorien deutlich.

Die Kategorie „Aktuelle Ereignisse, Sparsamkeit/Geldknappheit, Not“ ist ebenfalls eine der am stärksten vertretenen. Dies erklärt sich aufgrund der akuten wirtschaftlichen Notlage, die für viele Leserinnen des „Elisabeth-Blattes“ eine zentrale Rolle in ihrem Alltag einnahm. Der Verein versuchte dementsprechend, seine Mitglieder mittels zahlreichen Spartipps und aufmunternden Worten zu unterstützen.

Die Häufigkeit des fünften Punkts, „Parteipolitisches, Parteiwerbung, Ideologie“, lässt sich dahingehend begründen, dass das Verständnis und die Unterstützung der Mitglieder der „Katholischen Frauenorganisation“ für den „christlichen Ständestaat“ gesichert werden sollten. Werbung für die Vaterländische Front wurde nicht gemacht, auch ihre Frauenorganisationen – Frauenreferat und Mutterschutzwerk – wurden nicht direkt thematisiert. Eine wesentliche Bedeutung hatte der Märtyrerkult rund um den ermordeten Bundeskanzler Dollfuß. Von der Pflicht, an der Erneuerung des Staates mitzuhelfen, wurden die Katholikinnen nicht ausgenommen. Viele Textbestandteile thematisieren das Erfordernis, gerade als Frau am geistigen Kampf für die Ideale des Vaterlandes teilzunehmen.³¹³

Die häufige Bezugnahme auf die traditionsreiche österreichische Heimat diene der Schaffung eines Verbundenheitsgefühls mit dem Vaterland, und somit in weiterem Sinn auch der Erzeugung einer Identifikation mit der autoritären Regierung. Die Verteidigung der Einzigartig- und Eigenständigkeit Österreichs, seinen Bräuchen und seiner langen, bedeutungsvollen Geschichte gegen die „Feinde“ – Sozialdemokratie, Nationalsozialismus, Judentum – konnte nur durch die Verbreitung christlicher Grundwerte und der Unterstützung des „christlichen Ständestaates“ garantiert werden.

³¹³ Vgl. Ohne VerfasserIn, K.F.O.-Berichte. In: Elisabeth-Blatt Nr. 8, 30. Jg. (August 1935), 130.

Da in dem Bereich „Religion, Christentum, Katholizismus“ lediglich jene Themen gesammelt wurden, welche ebenfalls erzieherische Tendenzen zeigen, ist diese Kategorie im Vergleich zu den bereits genannten nicht allzu häufig. Dies lässt sich dadurch erklären, dass der Katholizismus eng mit der autoritären Staatsführung verbunden war und Texte mit religiös begründeten ideologischen Inhalten somit meist eher der fünften Kategorie „Parteipolitisches, Parteiwerbung, Ideologie“ zugeordnet werden müssen.

Die zweithäufigste Kategorie – „Modern vs. Antimodern“ – verdeutlicht die antimoderne Einstellung der „Katholischen Frauenorganisation“. In fast jeder Ausgabe des untersuchten Zeitraumes findet sich mindestens ein Beitrag, welcher moderne Aktivitäten, Kleidungsstücke oder technische Entwicklungen ablehnt. Die ständige Kritik sollte die Leserinnen des „Elisabeth-Blattes“ dahingehend beeinflussen, selbst alles Moderne abzulehnen.

Die Kategorie „Elisabeth-Blatt“/„Katholische Frauenorganisation“/„Katholische Organisation“ setzt sich hauptsächlich zusammen aus Eigenwerbung bzw. der Aufforderung an die Abonentinnen, für das „Elisabeth-Blatt“ zu werben. Nicht in jeder Ausgabe wird eines der drei Themen angesprochen, dennoch nimmt die Eigenwerbung in den fortschreitenden Jahrgängen an Häufigkeit zu.

Die inhaltliche Schwerpunktsetzung verändert sich über den hier untersuchten Zeitraum nicht.

3.3.2 Vertiefungen/Explikation

Abschließend werden exemplarisch für einzelne Themenbereiche signifikante Beispiele ausgewählt – ohne explizite Erwähnung ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie und ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, welche mittels Kontextualisierung näher erläutert und interpretiert werden. Dies dient der daran anschließenden Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen, um möglichst eindeutige Aussagen präsentieren zu können.

Das erste Beispiel stammt aus der Juniausgabe 1934 und spricht eines der zentralsten Themen an: die Teilhabe an der Katholischen Aktion durch eine vorbildliche Familienführung.

„Sie kränken sich, weil Sie und Ihr Mann im öffentlichen Leben nicht mitarbeiten können? Seien Sie unbesorgt, wer seine Familie richtig aufbaut, beeinflusst das öffentliche Leben am wirksamsten. Wer dem Staat und der Kirche eine geordnete Familie schenkt, wer aus seinen Kindern richtige Menschen macht, der leistet die größte vaterländische Tat, der stellt das Beste zur Katholischen Aktion.“³¹⁴

Die Besonderheit dieses Ausschnitts ergibt sich durch das Adressieren sowohl von Frau als auch Mann, die beide ihren Anteil am öffentlichen Leben haben wollten. Der Verweis auf die Familie zeigt, dass die austrofaschistische Staatslehre und die Gesellschaftsordnung der Katholischen Aktion der Familie als Grundeinheit des Staates eine fundamentale Bedeutung zumaßen. Ebenso wird deutlich, dass die Aufmerksamkeit dadurch weg von der Öffentlichkeit und hin zum Privaten gelenkt wurde.³¹⁵ Die christliche Familie wurde zum Werkzeug der Erneuerung ernannt.

„Aber nicht nur soll ein Volk die Familie achten und ehren, schützen und pflegen, auch die einzelne Familie selbst muß sich ihrer Pflicht ihrem Volk gegenüber bewußt bleiben. Das tut sie freilich schon in gewaltigem Umfang, wenn sie sich bemüht, überhaupt eine gute, natürliche, kinderreiche Familie zu sein. Aber die deutsche Familie muß auch bewußt am Leben des deutschen Volkes teilnehmen. Die deutsche Muttersprache muß dort wirklich geliebt und gepflegt werden, die deutsche Geschichte, deutsche Art und deutsche Sitte muß in der Familie die treueste Pflegerin finden, und am Schicksal des deutschen Volkes müssen alle in Leid und Freude einig teilnehmen und für deutsche Zwecke willig Opfer bringen.

Das deutsche Volk in Österreich, das dort seit Jahrhunderten in weitgehender Selbständigkeit großartiges zur Verteidigung und zum Ruhm des deutschen Volkes und der ganzen Christenheit geleistet hat, muß seine besondere Eigenart auch in der Familie pflegen.“³¹⁶

Das zweite Beispiel spricht die Forderungen, die an die christliche Familie gestellt wurden, noch deutlicher aus. Herausragendes Merkmal ist, dass neben der Notwendigkeit kinderreicher Familien, die das Wohl des Volkes sichern würden, auch die Zugehörigkeit zum Deutschtum betont wird. Wie bereits angedeutet, besaß der „christliche Ständestaat“ eine ganz eigene Österreich-Ideologie, die sich in der Betonung der Einzigartigkeit Österreichs als Teil der deutschen Geschichte und Kultur manifestierte. Auch wenn die katholische

³¹⁴ Ohne VerfasserIn, Frage- und Antwortkasten. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 29. Jg. (Juni 1934), Umschlagseite 2.

³¹⁵ Vgl. Kogler, *Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus*, 132.

³¹⁶ Wilhelm Schmidt, *Pflichten der Familie gegen ihr Volk*. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 30. Jg. (Jänner 1935), 10.

lischen Vereine den österreichischen Staat akzeptierten bzw. ausdrücklich für seine Eigenständigkeit eintraten, wurde Österreich auch immer in Verbindung zum deutschen Volk gesetzt.³¹⁷

„Starke Familien braucht die Heimat, um selber groß und stark zu werden.“³¹⁸

Die Familie galt als „Säule der alten Ordnung“, somit bedeutete die Auflösung der althergebrachten Gesellschaftsordnung eine beträchtliche Erschütterung. Die Schuld daran wurde der Individualisierung, die für den einzelnen Menschen eine individuelle Lebensführung vorsah, zugeschrieben. Nach dem Soziologen Ulrich Beck bedeutet Individualisierung „die Auflösung vorgegebener sozialer Lebensformen – zum Beispiel das Brüchigwerden von lebensweltlichen Kategorien wie Klasse und Stand, Geschlechtsrollen, Familie, Nachbarschaft usw.“³¹⁹ Als Zersetzung von Gesellschaft und Kultur betrachtet, wurden individualistische Tendenzen somit als Zerstörungsfaktor jeglichen Familienlebens und Familienzusammenhalts gefürchtet.³²⁰ Folglich arbeitete die „Katholische Frauenorganisation“ in ihren Publikationen auch dagegen an. Direkt ausgesprochen wurde es nicht, allerdings betonten die VerfasserInnen wiederholt die selbstaufopfernden Eigenschaften einer Hausfrau und Mutter:

„ (...) man war ja gewöhnt, daß Mutter nichts für sich wünschte und in der Sorge um ihre Lieben aufging.“³²¹

„Das Frauenleben ist immer ein Dienen für alle.“³²²

Männer und Frauen erfuhren von frühester Kindheit an eine ungleiche Behandlung aufgrund des unterschiedlichen Rollenverständnisses.³²³ Mädchen sollten „vor der Ehe für

³¹⁷ Kurt Skalnik, Auf der Suche nach der Identität... In: Erika Weinzierl, Kurt Skalnik (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Bd. 1, Graz/Wien 1983), 11-24, 15.

³¹⁸ Agathe Schudawa, Im Dienste der Heimat. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 30. Jg. (Juni 1935), 91.

³¹⁹ Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim, Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften (Frankfurt am Main 1994), 11.

³²⁰ Vgl. Bruno Schimetschek, Kirche und Familie. In: Ferdinand Klostermann, Hans Kriegl, Otto Mauer, Erika Weinzierl (Hg.), Kirche in Österreich 1918-1965 (Wien 1966), 296-301, 297.

³²¹ F. Streloff, Das tote Bild. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 30. Jg. (April 1935), 56.

³²² E. M., Grüß Gott! In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 33. Jg. (Jänner 1938), 2.

³²³ Vgl. Norbert Bischof, Biologie als Schicksal? Zur Naturgeschichte der Geschlechterrollendifferenzierung. In: Erika Weinzierl (Hg.), Emanzipation der Frau. Zwischen Biologie und Ideologie (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern Bd. 90, Düsseldorf 1980), 43-56, 43.

die Ehe tauglich“³²⁴ erzogen werden, ebenso sollte eine vernünftige Erziehung „ihre Augen groß und wissend machen für die Heiligkeit und uferlose Verantwortung“³²⁵ des Mutter-Seins, wie beispielsweise die folgende Buchempfehlung sehr deutlich zeigt:

„Das Büchlein zeigt den Müttern in schlichter, lebensnaher Art die rechten Wege zur Führung ihres Jungmädchens, indem es auf die Eigenart des Jundmädchens, das seelische Wachsen und Reifen und die Beeinflussung durch die Umwelt aufmerksam macht und als höchstes Ziel die Erziehung zur Mütterlichkeit vorstellt.“³²⁶

Den männlichen Kindern wurden völlig andere Wertvorstellungen zugetragen. Interessant ist, dass sich die Erziehungstipps im „Elisabeth-Blatt“ hauptsächlich mit der Erziehung von Mädchen befassten. Wurde die Erziehung von Knaben thematisiert, geschah dies vor allem mittels Empfehlungen passender Ratgeber oder durch kurze Beiträge, die jedoch zumeist – sofern der/die AutorIn überhaupt angeführt wurde – von einem Mann verfasst wurden, wie der folgende Auszug eines Artikels vom Jugendsekretär Franz Schückbauer zeigt:

„An den Buben. Der „brave“ Junge und der „Bengel“. (...) der geistig und körperlich gesunde Junge hat einen gewissen Tatendrang, er will und „muß“ mitunter etwas leisten; Unklugheit und Übermut verleiten ihn oft, wirklich etwas zu „leisten“. Das sind die Heldentaten der Jugend (...)“³²⁷

Die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung, die Männern und Frauen im Leben zugewiesen wurde, wurde im „Elisabeth-Blatt“ in aller Deutlichkeit angesprochen. „Der Mann „baut das Haus“, die Frau gestaltet das Heim!“³²⁸ Der Frau als Mutter wurde die große Rolle der Friedenshüterin zugeschrieben, da Mütterlichkeit zugleich Menschlichkeit und Friedensbereitschaft bedeute.³²⁹ Generell galt Mütterlichkeit als eines der zentralsten Elemente beim Aufbau des Vaterlandes, das erklärt auch die starke Hervorhebung des Muttertages. Im „Elisabeth-Blatt“ finden sich meist in den Maiausgaben Artikel zum

³²⁴ Rosl Schaller, Mütterschulung... In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 30. Jg. (Mai 1935), 74.

³²⁵ Rosl Schaller, Mütterschulung... In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 30. Jg. (Mai 1935), 74.

³²⁶ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 32. Jg. (September 1937), Umschlagseite 7.

³²⁷ Franz Schückbauer, Für die Arbeit unserer Mütter. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 30. Jg. (September 1935), 139.

³²⁸ Von einer Mutter, Die Frau, die Hüterin des Friedens. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 32. Jg. (Oktober 1937), 153.

³²⁹ Vgl. Von einer Mutter, Die Frau, die Hüterin des Friedens. In: Elisabeth-Blatt Nr. 10, 32. Jg. (Oktober 1937), 152.

Thema Muttertag, die die Wichtigkeit des Mutter-Seins und ihre Wertschätzung betonen wollten. Dennoch hatten nicht alle Beiträge eine positive Einstellung gegenüber Muttertagsfeiern. Die ambivalente Haltung zeigt beispielsweise der folgende Ausschnitt:

„Ehret eure Frauen, aber nicht nur einmal im Jahre am Muttertag!“ (...) Diese ewigen Wahrheiten von Kindespflichten und Elternpflichten müssen am Muttertag in uns allen lebendig werden, sonst ist der ganze Muttertag nichts – als ein Manöver, nichts als ein Rummel. Und das soll er nicht sein. Die Hauptsache ist, daß jeder weiß, wieviel er seiner Mutter schuldet, wie er sie zu ehren hat, immer und allezeit, nicht auf Kommando an einem Tag des Jahres.“³³⁰

Auch ein zweiter Artikel in derselben Ausgabe bezeichnete den Muttertag als eine negative Erfindung der modernen Zeit:

„Unsere Zeit, die vielfach so gemütsarm geworden ist, hat im Gefühl beschämenden Undankes einen „Muttertag“ erdacht und will künstlich das geben, was das Leben vielfach verweigert. (...) Darum können wir den Muttertag wohl werten als den Ausdruck einer kranken Zeit, die eine Sehnsucht nach Dankbarkeit in sich trägt.“³³¹

Der Muttertag, dessen Ursprung tatsächlich in der Sichtbarmachung der unbezahlten Frauenarbeit lag, wurde nun instrumentalisiert als inszeniertes Mutteropfer.³³² Die in den beiden Beispielen angesprochene Kritik kann auf die öffentliche Inszenierung des Muttertags als staatlichen Feiertag zurückgeführt werden. Die Initiative ging unter anderem vom Mutterschutzwerk der Vaterländischen Front aus und hatte einen eindeutig bevölkerungspolitisch motivierten Hintergrund.³³³ Organisationen wie die auch im „Elisabeth-Blatt“ mehrfach angepriesenen „Mütterschulungskurse“ dienten der „geistige[n] Umschulung der gesamten österreichischen Bevölkerung zum Wertbegriff Mutter und Kind“.³³⁴

³³⁰ Heinrich Mayrhuber, Die Mutter. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), 70.

³³¹ Ohne VerfasserIn, Ihr Fest. Eine Stellungnahme zum Muttertag. In: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), 7.

³³² Vgl. Irene Bandhauer-Schöffmann, Das große Mutteropfer. Muttertagsfeiern im ‚christlichen Ständestaat‘. In: Alexander Boesch, Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Hartwig Knack (Hg.), Produkt Muttertag. Zur rituellen Inszenierung eines Festtages (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde Bd. 78, Wien 2001), 61-69, 61.

³³³ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Das große Mutteropfer, 63.

³³⁴ Bärnthaler, Die Vaterländische Front, 196.

Der Geburtenrückgang in der Zeit des austrofaschistischen Regimes – ein Absinken von 13.860 Geburten 1933 auf 10.257 Geburten im Jahr 1936³³⁵ – stellte ein massives Problem dar. Die Maßnahmen der Regierung umfassten, neben der Hervorhebung der Mutterschaft, unter anderem das Verbot der Bewerbung von Abtreibungsmitteln sowie den Verkauf von Mitteln zur Empfängnisverhütung. Konträr dazu gab es aber auch Verschlechterungen in Form von finanziellen Kürzungen der Mutterhilfe.³³⁶ Das Gewerbliche Sozialversicherungsgesetz, welches einige einschneidende Leistungskürzungen in den Bereichen Unfall- und Krankenversicherung beinhaltete, die auch die Mutterhilfe betrafen, wurde 1935 beschlossen und resultierte aus den Folgen der ökonomischen Krise der 1930er Jahre.³³⁷ Die hier betriebene „Politik des Sozialabbaus“³³⁸ des „Ständestaats“ aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage war auch in den Beiträgen des „Elisabeth-Blattes“ deutlich zu spüren. Neben der wiederholten Bitte um pünktliche Einzahlung der Mitgliedsbeiträge, da auch die „Katholische Frauenorganisation“ unter der hohen Arbeitslosigkeit und der Geldknappheit litt, kam auch die finanzielle Not vieler – vor allem städtischer – Familien zur Sprache:

„ (...) und die Mutter, deren Mann arbeitslos ist, wischt heimlich eine Träne mit der blauen Schürze ab, während sie die dünne Kartoffelsuppe wärmt. Ach, es ist schwer, Kindern verständlich zu machen, daß vielleicht bald nicht einmal mehr die paar armseligen Groschen da sein werden, um die Alltagssuppe zu kochen.“³³⁹

Es wurde jedoch nicht explizit erwähnt, welche Umstände die wirtschaftliche Situation beeinflussten. Auch die politischen Gegebenheiten waren kein Thema für die Leserinnen des „Elisabeth-Blattes“. Prinzipiell fand Politisches kaum Eingang in die Zeitschrift, das entspricht der Annahme des „Unpolitisch-Seins“ von Frauen. Obwohl vereinzelt behauptet wurde, eine politische Beteiligung von Frauen sei eine Gewissenspflicht, galt Politik als unweiblich.³⁴⁰ Frauen hatten sich lediglich um ihr natürliches, von Gott bestimmtes Betätigungsfeld, die eigene Familie, zu kümmern. Ein politisches Engagement würde zu

³³⁵ Vgl. *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 385.

³³⁶ Vgl. *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 385.

³³⁷ Vgl. *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 372.

³³⁸ *Tálos*, Das austrofaschistische Herrschaftssystem, 375.

³³⁹ Agatha *Schudawa*, Wir wandern durchs Jahr! Wie wir in unseren katholischen Vereinen alle Monate arbeiten können. In: Elisabeth-Blatt Nr. 4, 31. Jg. (April 1936), 63.

³⁴⁰ Vgl. Nina *Kogler*, Für Kirche, Partei und „Vaterland“. Zur politischen und kirchlichen Organisation katholischer Frauen Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Frieda Mikola (1881-1958) (Grazer Gender Studies Bd. 12, Graz 2009), 42.

massiven Vernachlässigungen und darauf folgend zur befürchteten Zerstörung der Familie führen.³⁴¹ Die Aufgabe der „Katholischen Frauenorganisation“ war, den christlichen Glauben ihre Mitglieder und deren Familien und in weiterer Folge des gesamten Volkes zu stärken. Für die Verbreitung und Umsetzung katholischer Grundwerte in der Gesellschaft war jedoch eine Zusammenarbeit mit dem Staat unerlässlich, somit waren die in katholischen Vereinen tätigen Frauen fast gezwungen, diejenigen Parteien zu unterstützen, welche die gleichen christlichen Grundsätze vertraten.³⁴² Viele Beiträge im „Elisabeth-Blatt“ dienten zur Anregung ihrer Leserinnen, aktiv die katholische Glaubenslehre zu verbreiten, denn „mehr als je brauchen wir Menschen, die in der Dunkelheit der Gottentfremdung und des Religionshasses unbedingte Nachfolger dessen sind, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Licht der Welt.““³⁴³ Auch das nachfolgende Beispiel unterstreicht die Angst vor „Anders- bzw. Ungläubigen“ und dem Bedürfnis, davor zu warnen und die Leserinnen zu beschützen.

„Ich schäme mich nur der Verhetzung und der Lügen, die in unserem Vaterlande auf geistigem Gebiete ausgestreut werden dürfen.

Merk's, katholisches Volk! Hüte dich vor falschen Freunden, die aus dem Lager des Liberalismus kommen und an deinem Mark zerren, deine reinen, vom katholischen Priester gesegneten, unauflöslichen Ehen zerstören wollen.“³⁴⁴

Um die Bevölkerung vor ebendieser Säkularisierung und der Liberalisierung gesellschaftlicher Normen zu schützen, berief sich das „Elisabeth-Blatt“ auf die jahrhundertealten Traditionen und Bräuche, die es tief im österreichischen Volk verwurzelt sah. Grundsätzlich hatten Heimat und Volkstum für die „Katholische Frauenorganisation“ einen wichtigen Stellenwert, was sich auch in ihrem Vereinsorgan äußerte.

„„Volksbrauch im Kirchenjahr.“ (...) So hat sich das Buch zur Aufgabe gestellt, „den ganzen weiten Bereich frommen Brauchtums, wie es das deutsche Alpenvolk ererbt und entwickelt hat, auszubreiten“. (...) Wie ist doch alles verankert in Religion und Kirche, wie lebt der Begriff „Heimat“ so tief in dem Althergebrachten, ja, es lebt alles darin, was uns lieb und teuer ist, es lebt darin das deutsche Gemüt und die in Gott verankerte Seele! (...) Möge es ein guter

³⁴¹ Vgl. Christian Blinzer, Nina Kogler, Frauen in die Politik – Frauen in der Politik. In: Michaela Sohn-Kronthaler, Heimo Kaindl (Hg.), Frau. Macht. Kirche. (Graz 2006), 89-96, 90.

³⁴² Vgl. Kogler, Für Kirche, Partei und „Vaterland“, 43.

³⁴³ Elisabeth Müller, Lichtträgerinnen. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 29. Jg. (Jänner 1934), 5.

³⁴⁴ Ohne VerfasserIn, Ingeborg sucht Rat. In: Elisabeth-Blatt Nr. 2, 30. Jg. (Februar 1935), 30.

Ratgeber und Begleiter werden all denen, die unserem Volke und seiner Kultur im besten Sinne des Wortes dienen wollen!“³⁴⁵

Dieses Beispiel bestätigt deutlich die oben genannten Punkte. Heimat wurde stets in Verbindung mit Religion und Kirche gesetzt, nicht nur zur Stärkung der eigenen kirchlichen Organisationen, sondern auch zur Legitimierung des „christlichen“ Staates. Die Betonung des katholischen österreichischen „Volkscharakters“ manifestierte sich vor allem am „Allgemeinen Deutschen Katholikentag“ im September 1933 in Wien, welcher die Bedeutung eines christlichen Abendlandes unterstreichen sollte.³⁴⁶ Das Bündnis zwischen katholischer Kirche und Staat wurde als eine Fortsetzung lang zurückreichender Zusammenarbeit gesehen.³⁴⁷ Der Wunsch nach einer Gesellschaft gläubiger KatholikInnen, welche die Regierung und ihre rückwärtsgewandte Gesellschaftsordnung bedingungslos unterstützten, äußerte sich auch in dem Entwurf einer harmonischen Volksgemeinschaft.³⁴⁸

„Was verlangt Gott, was verlangt die Kirche, was verlangt die Volksgemeinschaft von den Frauen.“

Die Volksgemeinschaftsideologie des Austrofaschismus definierte alle Menschen gleicher Abstammung und gleicher Muttersprache als einer Gemeinschaft zugehörig und verordnetem jedem Mitglied die Mitarbeit am „höheren Dienst“ für Volk und Vaterland.³⁴⁹ Diese Denkweise sollte bereits Schulkinder erreichen, so wurden mit der Einführung eines eigenen Unterrichtsfaches „Vaterländische Erziehung“ im Jahr 1935 auch die Lehrpläne reformiert.³⁵⁰ Die Volksgemeinschaftsideologie diente als Integrationsideologie und grenzte sich dadurch von der „widernatürlichen“ Trennung des Volkes in unterschiedliche politische Parteien – insbesondere der sozialistischen Arbeiterbewegung – ab. Somit wurden soziale Konflikte auf innere und äußere Gegner – „Feinde“ – projiziert.³⁵¹ Die starke Betonung des katholischen Christentums und die „religiöse Volksbildung“³⁵² sollte all das eben genannte in der österreichischen Bevölkerung verankern und festigen. Das

³⁴⁵ Ohne VerfasserIn, Empfehlenswerte Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 11, 29. Jg. (November 1934), Umschlagseite 7.

³⁴⁶ Vgl. Christian *Schweitzer*, Volkstumsideologie und Volkstumspolitik im Austrofaschismus 1933-1938 (Diplomarbeit Universität Wien 1987), 25f.

³⁴⁷ Vgl. *Schweitzer*, Volkstumsideologie und Volkstumspolitik im Austrofaschismus 1933-1938, 30.

³⁴⁸ Vgl. *Schweitzer*, Volkstumsideologie und Volkstumspolitik im Austrofaschismus 1933-1938, 67.

³⁴⁹ Vgl. *Schweitzer*, Volkstumsideologie und Volkstumspolitik im Austrofaschismus 1933-1938, 67.

³⁵⁰ Vgl. *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie, 40.

³⁵¹ Vgl. *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie, 49.

³⁵² Siehe z.B.: Elisabeth-Blatt Nr. 5, 29. Jg. (Mai 1934), Umschlagseite 4.

zeigen auch zahlreiche Beiträge im „Elisabeth-Blatt“, welche sich neben ihren klarer-weise religiösen Inhalten auch die Vermittlung gesinnungstreuer christlicher Grundwerte zur Aufgabe machten. Besonders die Suche nach einer guten christlichen Führung wurde thematisiert sowie geeignete Vorbilder als Orientierungshilfe für Kinder und Familie. Generell wurde im „Elisabeth-Blatt“ mehrfach der Notwendigkeit eines achtbaren Füh- rers – nicht nur im religiösen Sinn – Nachdruck verliehen. Darunter fällt auch die Fixie- rung auf den ermordeten Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, welcher in den Jahren nach seinem Tod als „Märtyrerkanzler“ wiederholt um Hilfe und Führung angefleht bzw. wel- chem in Form von Danksagungen für die Erhörung der Gebete gedankt wurde.

„Innigsten Dank (...) besonders dem Märtyrerkanzler Dollfuß für die rasche Erhörung eines Gebets um die Erlangung einer Existenz.“³⁵³

Engelbert Dollfuß wurde nach seinem Tod als Führer der Jugend und in weiterer Folge der gesamten österreichischen Bevölkerung instrumentalisiert. Dies zeigte sich in Form von Dollfuß-Straßen und -Plätzen, Dollfuß-Denkmalen bis hin zu Dollfuß-Kirchen³⁵⁴:

„Das erste Tor [des Linzer Doms], das in die linke Turmkapelle hineinführt, hat der „Reichs- bund der katholischen deutschen Jugend Oberösterreichs“ als sein Dollfuß-Denkmal gestiftet. (...) „Zum Andenken an den Bundeskanzler Doktor Engelbert Dollfuß † 25. Juli 1934 – vom Reichsbund der katholischen Jugend Oberösterreichs gewidmet.“ (...) Der Reichsbund hat hiemit dem Dom aus den kleinen, mühsam ersparten Beiträgen seiner Mitglieder dem Mari- enheiligtum ein großes Geschenk gemacht und dem verewigten Bundeskanzler ein Denkmal gesetzt, das ihm, dem kindlich-frommen Marienverehrer, unter vielen anderen Dollfuß- Denkmälern weitaus das liebste sein wird.“³⁵⁵

Die Aufgaben für die Gesellschaft, die dem verstorbenen Bundeskanzler zugeschrieben wurden, beinhalteten neben der des Jugendführers und vor allem die des katholisch- österreichischen Märtyrers.³⁵⁶ Seine Lebensgeschichte wurde als eine heilige Mission gedeutet und sein Tod als Heldentod interpretiert. Dollfuß starb den „Opfertod für die

³⁵³ I. H., Danksagung. In: Elisabeth-Blatt Nr. 9, 30. Jg. (September 1935), Umschlagseite 2.

³⁵⁴ Vgl. Werner Suppanz, „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann“. Engelbert Dollfuß und die austrofaschistische Version des Führertums. In: Benno Ennker, Heidi Hein-Kircher (Hg.), Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts (Marburg 2010), 137-156, 149.

³⁵⁵ Josef Fließer, Von unserem Muttergottesheiligtum. Die neuen Domtore. In: Elisabeth-Blatt Nr. 1, 31. Jg. (Jänner 1936), 11.

³⁵⁶ Vgl. Suppanz, „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann“, 149.

Rettung Österreichs“. Als Folge dieser Deutung wurde der Tod des Bundeskanzlers als „Erlösung“ wiederholt mit dem Tod Jesus Christus verglichen.³⁵⁷ Diese Inszenierung begann jedoch nicht erst mit seinem Tod, sondern wurde von Dollfuß selbst bereits zu Lebzeiten begonnen. Durch die versuchte Vertuschung seiner eigenen Herkunft als unehelicher Bauernsohn, was seiner Betonung der katholischen Kernfamilie widersprüchlich gegenüber stand, stärke Dollfuß die historische Linie seiner Familie, welche aus dem katholisch-konservativen Bauernmilieu stammte.³⁵⁸ Generell war die Hervorhebung des Bäuerlichen ein zentrales Element in Dollfuß' Österreich-Ideologie. Das „Elisabeth-Blatt“ griff dies unter anderem in seinen Buchempfehlungen auf:

„Noch ein drittes, sehr wertvolles Buch sei genannt: „Die Örtlbäuerin“ (...) Diesmal folgen wir der Erzählerin in ein kleines Bauerndörflein in Niederbayern. Dort kämpfen treue, schlichte Menschen in mühevoller Arbeit um das Stücklein Land, das ihnen Heimat ist und werden soll von Geschlecht zu Geschlecht. Allen voran Corona, die Örtlbäuerin, die der Spiegel und die Verkörperung echten Bauerntums mit all seinen Vorzügen und Härten ist. Und wie die Heimaterde mit ihrer Fruchtbarkeit und Unbesiegbarkeit all diese Mühsal und Treue lohnt, so vollendet sich auch das Leben der Frau wie eine reife Frucht im besonnenen Herbst.

Es ist ein echter, rechter Bauernroman, der das Verwurzelte von Bauern und Heimatscholle in kraftvoller Gestaltung zeichnet.“³⁵⁹

Die katholische Heimatliteratur der 1930er Jahre betonte die „Urkräftigkeit des Landes und Dorfes“³⁶⁰, oftmals in Gegenüberstellung mit dem Stadtleben, seinen verwerflichen Versuchungen und dem Vorwurf der Dekadenz. Die (Groß-)Stadt wurde mit Modernität, technischem Fortschritt, Lärm, Sittenlosigkeit und Verweltlichung verbunden. Es wurde plädiert für eine Rückkehr zur „wirklichen Kultur“, welche den modernen Entwicklungen an Wert überlegen sei, wie die folgende Buchempfehlung zeigt:

³⁵⁷ Lucile Dreidemy, „Ein Toter führt uns an.“ Charakteristika des austrofaschistischen Führerkults. In: Werner Anzenberger, Heimo Halbrainer (Hg.), *Unrecht im Sinne des Rechtsstaates. Die Steiermark im Austrofaschismus* (Graz 2014), 69-86, 79f.

³⁵⁸ Vgl. Dreidemy, „Ein Toter führt uns an.“, 73.

³⁵⁹ Elisabeth Müller, Noch eine Sonntagsfreude. In: Elisabeth-Blatt Nr. 7, 31. Jg. (Juli 1936), 110.

³⁶⁰ Alfred Pfoser, Gerhard Renner, „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938* (Wien 2012), 338-356, 352.

„Er [der Autor des vorgestellten Buches] bereichert unsere katholische Literatur jetzt wiederum mit dem köstlichen Werk: „Kultur der Seele.“ Sieben Aufsätze über mächtige Gestalten aus der Geschichte (...) Wundervoll plastisch treten sie aus dem Rahmen des Weltgeschehens, und an ihrem Geist gemessen, zerfällt die ganze Talmi-Kultur unserer Jetztzeit, die im Lärm von Auto und Radio, von Technik und Rekorden keine Entwicklung zu höheren Sphären findet. Und es steht vor unserer Seele die wirkliche Kultur, die zu den Sternen greift und letzten Endes immer in Gott verankert ist und die allein wahres, edelstes Menschentum bildet. So hat das Werk höchste Sendung und all denen, die Seelenkultur im vornehmsten Sinn des Wortes suchen, wird es Führer sein!“³⁶¹

Letztlich kann festgehalten werden, dass die Grundhaltung in so gut wie allen Beiträgen antimoderne Züge trug. Die vehemente Ablehnung eines Großteils der modernen Erneuerungen zog sich durch alle Bereiche und Rubriken des „Elisabeth-Blattes“. Ausgehend von der Annahme, die Gefahren einer modernen, säkularisierten und emanzipierten Gesellschaft bedrohten die katholisch geprägte Gesellschaftsordnung und führten zu einer Zerstörung der Kernfamilie, wurde das Vereinsorgan der „Katholischen Frauenorganisation“ genutzt, um konservative, christliche Grundsätze zu verbreiten.

3.4 Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesen

Abschließend werden, anknüpfend an die oben erfolgte Untersuchung des „Elisabeth-Blattes“, die in der Einleitung aufgeworfenen forschungsleitenden Fragestellungen und Hypothesen beantwortet.

1. Welchen Stellenwert nehmen Ehe, Familie und das eigene Heim für Frauen im „Elisabeth-Blatt“ ein?

Die erste, relativ allgemein gehaltene Frage, lässt sich rasch beantworten. Aufgrund der Tatsache, dass das „Elisabeth-Blatt“ eine katholische Frauenzeitschrift war und es sich, laut ihrem Titelzusatz, um eine „Illustrierte Monatsschrift für die christlichen Hausfrauen, Mütter und Erzieherinnen“ handelte, war das Thema „Ehe, Familie, Heim“ ein zentrales Element. Dennoch hielt sich die Häufigkeit von Beiträgen über Ehe und Familie im Vergleich zu anderen Themenbereichen in Grenzen. Kam diese Kategorie in den Jahrgängen

³⁶¹ Ohne VerfasserIn, Gute Bücher. In: Elisabeth-Blatt Nr. 6, 30. Jg. (Juni 1935), Umschlagseite 4.

29 bis 33 am seltensten vor, so war sie nichtsdestotrotz von Bedeutung. Die katholische Kernfamilie sollte die Basis eines katholischen Österreichs bilden. Die katholischen Frauenorganisationen lehnte alles ab, was gegen diese christlich organisierte Gesellschaft arbeitete und die Beständigkeit von Ehe und Familie gefährdete.³⁶² Somit nahm das Thema Ehe und Familie eine wichtige Rolle ein, wurde jedoch im „Elisabeth-Blatt“ oftmals auch in Verbindung mit anderen Themen behandelt.

2. Inwieweit werden bei der Kindererziehung geschlechtsspezifische Erziehungsmethoden propagiert?

Kindererziehung war ein zentrales Element in der katholischen Frauenpresse, da der weibliche Lebensinhalt aus dem Großziehen von Kindern und der Vermittlung christlicher Werte bestehen sollte. Die geschlechtsspezifischen Wesenszuschreibungen, die in der katholischen Weltanschauung fest integriert waren, führten zu einer nach Geschlecht bestimmten Kindererziehung. Mädchen sollten im Hinblick auf ihre zukünftige Lebensaufgabe – Hausfrau, Gattin und Mutter-Sein – vorbereitet werden, wohingegen die Erziehung von Knaben vor allem in der Vermittlung von bestimmten „männlichen“ Werten bestand – Heldentum, Tapferkeit, Stärke. Wie das in dieser Arbeit auf Seite 40 zitierte Gedicht veranschaulicht, war der Lebensweg der Mädchen bereits von Geburt an vorherbestimmt, während Knaben voller Spannung in ihre Zukunft blicken und diese auch Großteils nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten konnten.

3. Wie wird auf das Thema Erziehung in Bezug auf das aktuelle politische Regime – Stichwort: vaterländische Erziehung – eingegangen?

Der „christliche Ständestaat“ legte Wert auf eine vaterländische Erziehung der österreichischen Kinder, weshalb dies auch Gegenstand des Schulunterrichts wurde. Das „Elisabeth-Blatt“ hielt seine Leserinnen eher dazu an, ihren Kindern christliche Grundsätze beizubringen, die Liebe zur Heimat zu wecken und dadurch die gesinnungstreue Einstellung der Kinder zu stärken. Politische Erziehung war nicht Teil der Aufgabe.

³⁶² Vgl. Alma Motzko, *Weg der Frau zu Recht und Geltung* (Wien 1959), 155.

4. Wird das Thema Emanzipation angesprochen und welche Grundhaltung wird eingenommen?

Das angestrebte Ideal der katholischen Frauenorganisationen war nicht die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung von Frau und Mann, sondern ein Leben nach religiösen Vorbildern, allen voran nach dem Vorbild der Heiligen Maria. Die allmähliche Lösung von bürgerlich-konservativen gesellschaftlichen Normen in der Zwischenkriegszeit brachte eine Furcht vor dem Verlust der gewohnten Gesellschaftsordnung hervor, die unter anderem in Verbindung zu den Emanzipationsbestrebungen der Frauenbewegung gesetzt wurde. Demnach wurde die Emanzipation der Frau als etwas Negatives betrachtet, wogegen angekämpft werden musste. Dieses Thema allein nahm jedoch keinen allzu großen Stellenwert im „Elisabeth-Blatt“ ein, wenn, dann wurde es am ehesten im Zusammenhang mit dem allgemeinen Sittenverfall angesprochen.

5. Ist die Individualisierung der Frau Gegenstand im „Elisabeth-Blatt“ und welchen Stellenwert nimmt Frauenbildung und -erwerbsarbeit ein?

Diese Frage steht in direktem Zusammenhang mit Frage vier. Individualisierungstendenzen wurden als familienzerstörend, als Gefahr für die bürgerlich-katholische Gesellschaftsordnung gefürchtet und infolgedessen wurde eine individuelle Lebensgestaltung – zumindest für Frauen – abgelehnt. Da dies also nicht in Frage kam, wurde es auch im „Elisabeth-Blatt“ nicht thematisiert.

Frauenarbeit war Hausarbeit. Verschiedene Bestimmungen der austrofaschistischen Gesetzgebung, wie zum Beispiel die Doppelverdienerordnung, dienten der Verdrängung von Frauen aus der Erwerbsarbeit. Unverheiratete Mädchen sollten durchaus einen auf die weibliche Eigenart zugeschnittenen Beruf erlernen und diesen bis zur Heirat ausüben, wichtiger war jedoch die Vorbereitung auf die richtige Eheführung und das Erziehen der Kinder.

6. Welche ideologischen Einflüsse werden im „Elisabeth-Blatt“ sichtbar? Nehmen die Themen Heimatverbundenheit, Volkstum, Bauerntum, antidemokratische, antimarxistische oder autoritäre Vorstellungen – zentrale Grundpfeiler im Selbstverständnis des austrofaschistischen Herrschaftssystems – im „Elisabeth-Blatt“ ebenfalls eine zentrale Rolle ein?

Die austrofaschistische Österreich-Ideologie war auch für die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreich“ von wesentlicher Bedeutung. Neben Empfehlungen von Büchern zu Heimatliteratur drückte sich die Verbundenheit zu Österreichs Sitten und Bräuchen auch in den Fortsetzungsromanen und Artikeln aus. Die Leserinnen wurden zum Teil direkt angehalten, sich um die Brauchtumspflege zu kümmern und österreichische Traditionen an die Nachkommen weiterzugeben.

Antidemokratische Aussagen finden sich nicht, allerdings wird die Etablierung des autoritären Staates, welcher die Abschaffung der Demokratie vorausgegangen war, begrüßt. Antimarxistische Einflüsse aber sind erkennbar, meist in der Rubrik „Gute Bücher“ oder vereinzelt in Beiträgen, welche den Zusammenschluss der KatholikInnen Österreichs als „Bollwerk gegen den Bolschewismus“ fordern.

Die Führung, sei es in kirchlicher oder staatlicher Hinsicht, wurde nicht kritisiert, sondern es wurde die Notwendigkeit starker Führer hervorgehoben, entsprechend dem autoritären Führerprinzip.

Die zu Beginn der Untersuchung entwickelten Hypothesen werden an dieser Stelle ebenfalls wieder aufgegriffen, um sie schlussendlich zu verifizieren bzw. falsifizieren.

- a. Zwar sprach die Katholische Kirche Frauen jegliche Politikfähigkeit ab, dennoch kann die „Katholische Frauenorganisation Oberösterreich“ nicht als tatsächlich unpolitisch bezeichnet werden. Hier wird die ambivalente Haltung deutlich, die die katholischen Frauenorganisationen innehatten, denn die Katholikinnen sahen ihre Zuständigkeit selbst im privaten Bereich und thematisierten dies auch dementsprechend. Andererseits fanden trotzdem immer wieder politische Meldungen und Aufforderungen, am politischen Geschehen teilzuhaben, Platz im „Elisabeth-Blatt“. Politische Inhalte wurden danach gefiltert, ob die katholische Weltanschauung sie als geeignet und relevant für Frauen einstufte oder nicht.

Die erste Hypothese kann im Prinzip bestätigt werden, da das politische Engagement der katholischen Frauen vor allem durch die Aufforderung zur Teilnahme an den Mütterstunden des Mutterschutzwertes oder den Vorträgen der Vaterländischen Front gefördert wurde. Allerdings blieb dies immer im Rahmen der weiblichen Möglichkeiten, da alles Politische, abseits der Familienpolitik, ausschließlich als männliches Betätigungsfeld gesehen wurde. Generell war die Thematik der Beiträge im „Elisabeth-Blatt“ selten offen politisch, jedoch flossen immer wieder politisch gefärbte Inhalte in die Artikel ein.

- b. Das Thema Familie hingegen nahm den Hauptteil der Zeitschrift ein, da eine heile Familie als Kern der Gesellschaft gesehen wurde. Aufgabe der Frauen war es, mit allen Mitteln und durch den Verzicht auf eine individuelle Lebensgestaltung die Familie intakt zu halten und Nachkommen zu erziehen, die das Fortbestehen der katholischen Gemeinschaft – und in weiterer Folge auch des „christlichen Ständestaats“ – sichern sollten.

Diese Annahme kann ebenfalls zum Großteil bejaht werden. Die oben erfolgte Häufigkeitsanalyse zeigt deutlich, dass die Beiträge zum Thema Familie im Vergleich zwar verhältnismäßig selten waren, somit also nicht den Hauptteil der Zeitschrift einnahmen, aber in Verbindung mit anderen Inhalten wiederholt aufgegriffen wurden. Durch die Reduzierung der weiblichen Lebenswelt auf das Häusliche beschränkte sich der geforderte „Dienst an Volk und Vaterland“ auf die Pflege der Familie und die Vermittlung christlicher Grundwerte. Dennoch eine wichtige Aufgabe, die für die katholische Kirche und den „christlichen Ständestaat“ elementar war.

- c. Generell ist der Grundton aller Artikel konservativ. Fortschrittsgedanken oder Ermutigungen an die Leserinnen, Unabhängigkeit anzustreben, finden sich nicht. Modernisierung wird als etwas Negatives betrachtet, wogegen angekämpft werden muss.

Aufgrund der offen antimodernen Weltanschauung der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ kann auch diese Hypothese bestätigt werden. Zwar finden sich vereinzelt moderne Tendenzen, beispielsweise bei den Modetipps, aber im Allgemeinen lehnte die Redaktion des „Elisabeth-Blatt“ Modernes ab. Der technische Fortschritt und die Refor-

mierung der Gesellschaftsnormen der 1920er Jahre lösten eine Angst vor dem Verlust alter Traditionen und Bräuche aus, die sich vor allem in Form von Kritik am Stadtleben mit seinen Kinos, Theatern und Gasthäusern und dem Wunsch nach Zurückgezogenheit ausdrückte.

4. Zusammenfassung

An dieser Stelle werden noch einmal die zentralen Ergebnisse der Arbeit präsentiert sowie aufgetretene Komplikationen und etwaige Fragen angesprochen, die während der Beschäftigung mit dem Thema entstanden und nicht beantwortet werden konnten.

Die Frage nach katholischen Frauen als Teil der politischen Gesellschaft 1934 bis 1938 führte zu der Erkenntnis, dass die vermutete Ambivalenz stellenweise durchaus zutraf. Der Ausschluss per Geschlecht wurde durch die Maiverfassung 1934 gesetzmäßig beschlossen, Frauen sollten aber dennoch teilweise für politische Absichten gemäß den Vorstellungen der autoritären Regierung eintreten.

Die Forderung nach politischer Gleichberechtigung, worauf in den Jahren und Jahrzehnten vor der Etablierung des austrofaschistischen Herrschaftssystems vor allem von sozialdemokratischer Seite gepocht wurde, widersprach der antimodernen Weltauffassung der katholischen Frauenvereine, insbesondere in den Bundesländern abseits von Wien. Der Wunsch nach einer patriarchal strukturierten bürgerlichen Gesellschaftsordnung mit starken christlichen Grundwerten zog sich durch alle untersuchten Ausgaben des „Elisabeth-Blattes“. Die Aufhebung der Gleichheit von Mann und Frau durch Artikel 16 der Maiverfassung 1934 entsprach jedoch lediglich zu einem Teil den Wünschen der katholischen Frauenorganisationen. Gemäß katholischer Auffassung waren Mann und Frau vor Gott gleich, zwar mit unterschiedlichen Wesenszuschreibungen, aber nichtsdestotrotz war die Frau dem Mann in gewisser Weise gleichgestellt. Dies war freilich rein utopisch, da viele Beiträge im „Elisabeth-Blatt“ zwar betonten, die Frau sollte nicht als „Sklavin des Mannes“ erhalten, aber dennoch hatte der Gatte die Position des Familienoberhauptes inne und die Ehefrau musste ihm gehorchen.

Durch die Gründung von Mutterschutzwirk und Frauenreferat als Teil der Vaterländischen Front räumte die Staatsführung Frauen einen Platz in der politischen Gestaltung des Staates ein. Doch auch hier war Frauenpolitik ausnahmslos Familienpolitik. Als Gegenmaßnahme zum starken Geburtenrückgang in den 1930er Jahren sollten sich die organisierten Katholikinnen in Form von Mütterstunden und -schulungen um den Fortbestand kinderreicher katholischer Familien kümmern. Aufrufe, sich an diesen Organisationen zu beteiligen, finden sich zahlreich in allen Jahrgängen des „Elisabeth-Blattes“. Versehen mit den Worten, damit den notwendigen Dienst an Volk und Vaterland zu leisten, appel-

lierte man dadurch an die Heimatliebe und -verbundenheit der Leserinnen. In unterschiedlichen Beiträgen wurden die Einzigartigkeit und die jahrhundertealten Traditionen der deutschen Kultur betont. Das „deutsche Volk in Österreich“ sollte sich mit dem Staat und seiner autoritären, „christlichen“ Führung identifizieren und so seine Existenz legitimieren. Der Einfluss, den die katholische Kirche im Staat hatte, war auch im „Elisabeth-Blatt“ deutlich zu spüren. Abgesehen davon, dass die Zeitschrift aufgrund ihrer Funktion als katholisches Vereinsorgan selbstverständlich viele religiöse Inhalte hatte, wurde aber auch die Machtposition, die die Kirche innehatte, betont.

Auch abseits von politischen Themen wurde die antimoderne Einstellung der katholischen Frauen gegenüber einer Vielzahl verschiedenster Lebensbereiche im „Elisabeth-Blatt“ sichtbar. Das Stadtleben wurde gegenüber dem bauerlichen Leben auf dem Land stark abgewertet und mit allen „sittenlosen“ Vergnügungen verbunden – Theater, Kino, Schauspiellerei, Feste, verschiedenste Freizeitaktivitäten, all dies galt als Gefährdung für die christliche, österreichische Kultur. Die Zerstörung der Familie – und in weiterer Folge die Schwächung des Vaterlandes – wurde als Konsequenz einer „modernen“ Lebensführung angesehen. Aus diesem Grund wurden auch jegliche individualistischen Tendenzen in der Gestaltung des eigenen Lebens, insbesondere von Frauen, abgelehnt. Die katholische Hausfrau und Mutter musste sich mit ihrer ganzen Energie auf die Familie und die Kindererziehung konzentrieren, um so die Vermittlung der „richtigen“ Werte sicher zu stellen. Mädchen sollten bereits als Kleinkinder für ihre spätere Lebensaufgabe – das Mutter-Sein – vorbereitet werden, so dass sie ihre christlichen Grundsätze wiederum selbst an ihre Kinder weitergeben konnten. Die Knaben sollten wichtige „männliche“ Eigenschaften vermittelt bekommen, deshalb war auch für sie eine männliche Führerfigur, in Form ihres Vaters und/oder eines geistlichen Vorbilds, unerlässlich. Durch die Empfehlung passender Bücher im „Elisabeth-Blatt“ sollte sichergestellt werden, dass den Leserinnen die Bedeutsamkeit einer geschlechtsspezifischen Erziehung bewusst war.

Prinzipiell dienten die meisten Beiträge im „Elisabeth-Blatt“ in irgendeiner Form der Erziehung, entweder der Selbsterziehung der Leserinnen, um bessere Ehefrauen und Mütter zu werden, oder mittels Ratschlägen für die Kindererziehung. Auf diese Weise wurde versucht, die christlichen Grundsätze und konservative Gesellschaftsnormen, die sowohl katholische Kirche als auch der österreichische Staat vertraten, im österreichischen Volk zu verbreiten und zu festigen.

Die größten Komplikationen bei dieser Art der Analyse ergaben sich durch die starken Überschneidungen der meisten Kategorieinhalte. Gelöst werden konnte dies durch die Zuteilung zu einer passenden Kategorie, zunächst ohne Berücksichtigung der mehrfachen Zugehörigkeit, was dann in weiterer Folge erwähnt wurde. Dies zeigt die einheitliche inhaltliche Ausrichtung des „Elisabeth-Blattes“ und die Orientierung an den Grundsätzen der katholischen Kirche.

Im Allgemeinen sind die Antworten, die die Untersuchung des „Elisabeth-Blattes“ im Kontext des austrofaschistischen Regimes lieferte, eindeutig und lassen kaum Fragen offen. Die meisten Annahmen, die sich aufgrund der wissenschaftlichen Literatur zu den katholischen Frauenorganisationen im Austrofaschismus bilden ließen, konnten bestätigt werden. Interessant wäre an dieser Stelle ein Vergleich mit den vorherigen Ausgaben des „Elisabeth-Blattes“, welches ja bereits seit der Monarchie und auch während des Ersten Weltkrieges erschien. Inwiefern hatte sich die Zeitschrift inhaltlich verändert, und wie hing dies mit der jeweiligen politischen Situation zusammen?

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

5.1 Quellenverzeichnis

Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Österreich, 30. Jg. (Dezember 1918).

Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung. Zentralorgan der christlichen Arbeiterpartei Oesterreichs, 24. & 38. Jg. (Oktober 1919 & April 1933).

Elisabeth-Blatt. Vereinsorgan der Katholischen Frauenorganisation und der christlichen Frauen- und Müttervereine, 29. - 33. Jg. (Jänner 1934 - März 1938).

Frauen-Briefe. Katholische Frauen-Organisation für die Erzdiözese Wien, (Juni 1934).

Wiener Diözesanblatt, 60. Jg. (Februar 1922).

5.2 Literaturverzeichnis

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Das große Mutteropfer. Muttertagsfeiern im ‚christlichen Ständestaat‘. In: Alexander *Boesch*, Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Hartwig *Knack* (Hg.), Produkt Muttertag. Zur rituellen Inszenierung eines Festtages (Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde Bd. 78, Wien 2001), 61-69.

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Gottgewollte Geschlechterdifferenzen. Entwürfe zur Restrukturierung der Geschlechterdichotomie in der Konstituierungsphase des „Christlichen Ständestaats“. In: Brigitte *Lehmann* (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008), 15-61.

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938 (Wien ⁶2012), 254-280.

Irmgard *Bärnthaler*, Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation (Wien/Frankfurt/Zürich 1971).

Ulrich *Beck*, Elisabeth *Beck-Gernsheim*, Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Ulrich *Beck*, Elisabeth *Beck-Gernsheim* (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (Frankfurt am Main 1994).

Norbert *Bischof*, Biologie als Schicksal? Zur Naturgeschichte der Geschlechterrollendifferenzierung. In: Erika *Weinzierl* (Hg.), *Emanzipation der Frau. Zwischen Biologie und Ideologie* (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern Bd. 90, Düsseldorf 1980), 43-56.

Christian *Blinzer*, Nina *Kogler*, Frauen in die Politik – Frauen in der Politik. In: Michaela *Sohn-Kronthaler*, Heimo *Kaindl* (Hg.), *Frau. Macht. Kirche.* (Graz 2006), 89-96.

Gisela *Bock*, Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 213, Göttingen 2014).

Thomas *Böck*, Christlich-konservative Öffentlichkeitsarbeit als Realisationsversuch des päpstlichen Geschäftsmodells im österreichischen Ständestaat (Dissertation Universität Wien 1992).

Martin *Conway*, Catholic Politics or Christian Democracy? The Evolution of Inter-war Political Catholicism. In: Wolfram *Kaiser*, Helmut *Wohnout* (Hg.), *Political Catholicism in Europe 1918-45. Volume 1* (London 2004), 235-251.

Lucile *Dreidemy*, „Ein Toter führt uns an.“ Charakteristika des austrofaschistischen Führerkults. In: Werner *Anzenberger*, Heimo *Halbrainer* (Hg.), *Unrecht im Sinne des Rechtsstaates. Die Steiermark im Austrofaschismus* (Graz 2014), 69-86.

Katharina *Ebner*, Politische Katholizismen in Österreich 1933-1938. Aspekte und Desiderate der Forschungslage. In: Florian *Wenninger*, Lucile *Dreidemy* (Hg.), *Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes* (Wien/Köln/Weimar 2013), 159-221.

Helga *Embacher*, Von liberal zu national: Das Linzer Vereinswesen 1848-1938 (Linz 1992).

Thomas *Figl*, Die Enzyklika Quadragesimo anno und ihr Einfluß auf die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934 (Diplomarbeit Universität Wien 1995).

Werner *Früh*, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis (Konstanz/München ⁷2011).

Johanna *Gehmacher*, ‚Völkische Frauenbewegung‘. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich (Wien 1998).

Johanna *Gehmacher*, Wenn Frauenrechtlerinnen wählen können... Frauenbewegung, Partei/Politik und politische Partizipation von Frauen – begriffliche und forschungsstrategische Überlegungen. In: Johanna *Gehmacher*, Natascha *Vittorelli* (Hg.), Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien (Wien 2009), 135-180.

Ernst *Hanisch*, Die Ideologie des Politischen Katholizismus in Österreich 1918-1938 (Veröffentlichungen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte am internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften, II. Serie, Studien 5, Wien/Salzburg 1977).

Ernst *Hanisch*, Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“. In: Ilse *Reiter-Zatloukal*, Christiane *Rothländer*, Pia *Schölnberger* (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012), 220-224.

Ernst *Hanisch*, Der Politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien ⁶2012), 68-86.

Gabriella *Hauch*, Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919-1933 (Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995).

Gabriella *Hauch*, Einleitung. In: Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 9-22.

Gabriella *Hauch*, „Arbeit, Recht und Sittlichkeit“. Die Frauenbewegung als politische Bewegung 1848 bis 1918. In: Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 23-60.

Gabriella *Hauch*, Frauenbewegung – Frauen in der Politik in der Ersten Republik. In: Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 129-149.

Gabriella *Hauch*, Machen Frauen Staat? Geschlechterverhältnisse im politischen System. In: Gabriella *Hauch*, Frauen bewegen Politik. Österreich 1848-1938 (Innsbruck 2009), 151-169.

Gabriella *Hauch*, Frauen. Leben. Linz. Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (Linz 2013).

Gabriella *Hauch*, Vom Androzentrismus in der Geschichtsschreibung. Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/“Austrofaschismus“ (1933/34-1938). In: Florian *Wenninger*, Lucile *Dreidemy* (Hg.), Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes (Wien/Köln/Weimar 2013), 351-379.

Karin *Hausen*, Einleitung. In: Karin *Hausen* (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (München 1983), 7-20.

Karin *Hausen*, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner *Conze* (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (Industrielle Welt Bd. 21, Stuttgart 1976), 363-393.

Leonie *Herwartz-Emden*, Universitärer Sprachgebrauch: Männlich – weiblich? Eine Inhaltsanalyse. In: Detlef *Garz*, Klaus *Kraimer* (Hg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen (Opladen 1991), 255-294.

Barbara Jane *Heim*, Frauenzeitschriften als Organe der Frauenvereine im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert (Diplomarbeit Universität Wien 2007).

Gerhard *Jagschitz*, Der österreichische Ständestaat 1934-1938. In: Erika *Weinzierl*, Kurt *Skalnik* (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik 1 (Graz/Wien 1983), 497-515.

Gesa *Kessemeier*, Sportlich, sachlich, männlich: Das Bild der ‚Neuen Frau‘ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929 (Dortmund 2000).

Nina Kogler, Für Kirche, Partei und „Vaterland“. Zur politischen und kirchlichen Organisation katholischer Frauen Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Frieda Mikola (1881-1958) (Grazer Gender Studies Bd. 12, Graz 2009).

Nina Kogler, Religiös fundierte Geschlechterverhältnisse im austrofaschistischen Österreich. In: *Femina Politica*. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, Jg. 21.1 (2012), 29-40.

Nina Kogler, Geschlechtergeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus. Diskurse – Strukturen – Relationen (Wien 2014).

Michaela Kronthaler, Die Frauenfrage als treibende Kraft. Hildegard Burjans innovative Rolle im Sozialkatholizismus und Politischen Katholizismus vom Ende der Monarchie bis zur „Selbstausschaltung“ des Parlaments (Graz/Wien/Köln 1995).

Brigitte Lehmann, Einleitung. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008), 7-13.

Karin Liebhart, Vom Wesen der Frau. Austrofaschistische Rollenkonzepte und deren Implikationen für aktuelle Geschlechterbilder. In: Brigitte Lehmann (Hg.), Dass die Frau zur Frau erzogen wird. Frauenpolitik und Ständestaat (Wien 2008), 171-179.

Maximilian Liebmann, Die Kirche in Österreich, ihr Verhältnis zum Ständestaat, zur NS-Bewegung und ihre Rolle in der Anschlusszeit. In: Joseph F. Desput (Hg.), Österreich 1934-1984. Erfahrungen, Erkenntnisse, Besinnung (Graz/Wien/Köln 1984), 104-134.

Maximilian Liebmann, Entwicklungen in Österreich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Erwin Gatz (Hg.), Laien in der Kirche (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die Katholische Kirche – Bd. 8, Freiburg im Breisgau 2008), 337-377.

Maximilian Liebmann, „Heil Hitler“ – pastoral bedingt. Vom Politischen Katholizismus zum Pastoralkatholizismus (Wien/Köln/Weimar 2009).

Maximilian Liebmann, Laien – „Feinde der Kirche“? In: Rainer Bucher, Christoph Heil, Gerhard Larcher, Michaela Sohn-Kronthaler (Hg.), „Blick zurück im Zorn?“ Kreative

Potentiale des Modernismusstreits (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 17, Innsbruck/Wien 2009), 85-95.

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel ¹¹2010).

Klaus *Merten*, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis (Opladen ²1995).

Alma *Motzko*, Weg der Frau zu Recht und Geltung (Wien 1959).

Peter *Neuner*, Modernismus und Anti-Modernismus. In: Katholischer Akademikerverband Österreichs (Hg.), *actio catholica*. Zeitschrift für Akademiker Heft 4 (Wien 1977), 12-19.

Daniela *Paul-Sajowitz*, Die christliche Welt der Frau in der Zwischenkriegszeit. Die christlichsozialen und katholischen Frauenzeitschriften in den Jahren 1918 bis 1934 (Dissertation Universität Wien 1987).

Alfred *Pfoser*, Gerhard *Renner*, „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938 (Wien ⁶2012), 338-356.

Edith *Saurer*, Skizze einer Geschichte der historischen Frauenforschung in Österreich. In: Barbara *Hey* (Hg.), Innovationen. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre (Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft Bd. 9, Wien 1999), 319-377.

Bruno *Schimetschek*, Kirche und Familie. In: Ferdinand *Klostermann*, Hans *Kriegel*, Otto *Mauer*, Erika *Weinzierl* (Hg.), Kirche in Österreich 1918-1965 (Wien 1966), 296-301.

Aemilian *Schoepfer*, Katholizismus und Politik. In: Alois *Hudal* (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck 1931), 436-456.

Irene *Schöffmann*, „...da es in Christus weder Mann noch Weib gibt.“ Eine historische Analyse des Geschlechterverhältnisses im Katholizismus am Beispiel der Katholischen Frauenorganisation im Austrofaschismus. In: Wiener Historikerinnen (Hg.), Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung – Dokumentation des 5. Historikerinnentreffens in Wien 1984 (Frauenforschung Bd. 3, Wien 1984), 70-82.

Irene *Schöffmann*, Organisation und Politik katholischer Frauen im „Ständestaat“. In: *Zeitgeschichte* Jg. 11.11/12 (1984), 349-375.

Gerhard *Schultes*, Der Episkopat und die katholischen Organisationen in der Ersten Republik (Wien 1978).

Christian *Schweitzer*, Volkstumsideologie und Volkstumspolitik im Austrofaschismus 1933-1938 (Diplomarbeit Universität Wien 1987).

Gerhard *Senft*, Im Vorfeld der Katastrophe. Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates. Österreich 1934-1938 (Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit Bd. 15, Wien 2002).

Kurt *Skalnik*, Auf der Suche nach der Identität... In: Erika *Weinzierl*, Kurt *Skalnik* (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik (Bd. 1, Graz/Wien 1983), 11-24.

Fanny *Starhemberg*, Die katholische Frauenbewegung. In: Alois *Hudal* (Hg.), Der Katholizismus in Österreich. Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen (Innsbruck/Wien/München 1931), 305-318.

Anton *Staudinger*, Katholischer Antisemitismus in der Ersten Republik. In: Gerhard *Botz*, Ivar *Oxaal*, Michael *Pollak*, Nina *Scholz* (Hg.), Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert (Wien ²2002), 261-280.

Anton *Staudinger*, Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938 (Wien ⁶2012), 28-52.

Werner *Suppanz*, Das „katholische Österreich“ – ein Narrativ der österreichischen Geschichtswissenschaft und Identitätspolitik. In: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, Jg. 100 (2006), 155-175.

Werner *Suppanz*, „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann“. Engelbert Dollfuß und die austrofaschistische Version des Führertums. In: Benno *Ennker*, Heidi *Hein-Kircher* (Hg.), Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts (Marburg 2010), 137-156.

Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer, Vorwort zur erweiterten Neuauflage. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien ⁶2012), 1-2.

Emmerich Tálos, Walter Manoschek, Zum Konstituierungsprozeß des Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien ⁶2012), 6-25.

Emmerich Tálos, Walter Manoschek, Aspekte der politischen Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akture. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (Wien ⁶2012), 124-160.

Emmerich Tálos, Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933-1938 (Politik und Zeitgeschichte Bd. 8, Wien 2013).

Ralf Vollbrecht, Stichwort: Medien. In: Lothar Mikos, Claudia Wegener (Hg.), Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch (Konstanz 2005), 29-39.

Claudia Wegener, Inhaltsanalyse. In: Lothar Mikos, Claudia Wegener (Hg.), Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch (Konstanz 2005), 200-208.

Erika Weinzierl-Fischer, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte, Wien 1960).

Erika Weinzierl, Vom Liberalismus zu Adolf Hitler. Kirche und Staat in Österreich 1867-1945. In: Günter Rombold, Rudolf Zinnhobler (Hg.), Wegbereitung der Gegenwart (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 9, Linz 1977), 44-67.

Erika Weinzierl, Kirche und Politik. In: Erika Weinzierl, Kurt Skalník (Hg.), Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik 1 (Graz/Wien 1983), 437-496.

Erika Weinzierl, Zeitgeschichte im Überblick. In: Peter Dusek, Anton Pelinka, Erika Weinzierl, Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918. 50 Jahre 2. Republik (Wien ⁴1995), 199-335.

Ewald Wiederin, Christliche Bundesstaatlichkeit auf ständischer Grundlage: Eine Strukturanalyse der Verfassung 1934. In: Ilse Reiter-Zatloukal, Christiane Rothländer, Pia

Schölnberger (Hg.), Österreich 1933-1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß/Schuschnigg-Regime (Wien/Köln/Weimar 2012), 31-41.

Helmut *Wohnout*, A Chancellorial Dictatorship with a „Corporative“ Pretext: the Austrian Constitution Between 1934 and 1938. In: Günter *Bischof*, Anton *Pelinka*, Alexander *Lassner* (Hg.), The Dollfuss/Schuschnigg Era in Austria. A Reassessment (Contemporary Austrian Studies Vol. 11) (New Brunswick/New Jersey 2003), 143-162.

Helmut *Wohnout*, Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Anmerkungen zur österreichischen Kanzlerdiktatur 1933/34-1938. In: Werner *Anzenberger*, Heimo *Halbrainer* (Hg.), Unrecht im Sinne des Rechtsstaates. Die Steiermark im Austrofaschismus (Graz 2014), 19-36.

Rudolf *Zinnhobler*, Die katholische Kirche im 20. Jahrhundert. Aufbrüche und Umbrüche. In: Michaela *Sohn-Kronthaler*, Rudolf K. *Höfer* (Hg.), Laien gestalten Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag (Theologie im kulturellen Dialog Bd. 18, Innsbruck/Wien 2009), 95-107.

6. Kurzzusammenfassung und Abstract

Neben der Forderung nach politischer und gesellschaftlicher Gleichberechtigung von Frauen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie gab es auch gegensätzliche Tendenzen. Die „Katholische Frauenorganisation“ verschrieb sich dem Kampf gegen die Liberalisierung bürgerlicher Normen und trat für eine patriarchalisch strukturierte Gesellschaftsordnung ein. Frauen, als „unpolitisch“ betrachtet, sollten sich wieder ihrer wahren Berufung – Ehefrau- und Mutter-Sein – widmen. Mit dem Ende der parlamentarischen Demokratie 1933/34 ging auch eine umfassende Entrechtung der Frauen einher, die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz wurde aufgehoben. Die Eingliederung der katholischen Frauenverbände in die Vaterländische Front in Form von Mutterschutzwerk und Frauenreferat 1935 diente dazu, Frauen hinsichtlich ihrer Lebensaufgabe zu schulen – mittels Mütterunden, Vorträgen und Ähnlichem sollte sie dazu angehalten werden, christliche Grundsätze in ihren Familien, den „Keimzellen des Volkes“, zu verbreiten.

Vor diesem Hintergrund befasst sich die vorliegende Arbeit mit der „Katholischen Frauenorganisation Oberösterreich“ und ihrem monatlich in Linz publizierten Vereinsorgan „Elisabeth-Blatt“ zur Zeit des austrofaschistischen Herrschaftssystems. Mittels Orientierung an verschiedenen Aspekten, wie der austrofaschistischen Österreich-Ideologie, dem Märtyrerkult, der Familie als Basis eines katholischen Österreichs und der starken Verwurzelung katholischer Bräuche und Traditionen im Volk wurde die Zeitschrift auf ihre antimodernen Tendenzen hin untersucht. Das Quellenmaterial wurde anhand von neun Kategorien auf das Wesentliche reduziert, um danach mittels exemplarischen Beispielen ein aussagekräftiges Bild liefern zu können. Die Redaktion des „Elisabeth-Blattes“, welcher sowohl Männer als auch Frauen angehörten, vermittelte durch die Auswahl der Artikel selbst das Bild des Unpolitisch-Seins von Frauen. Propagiert wurde das Bild der Hausfrau und Mutter, die von Zuhause aus in Form von christlicher, vaterländischer Erziehung die Heimatliebe in ihren Kindern wecken und somit das Fundament für den österreichischen Staat bilden sollte. Trotz der „Vermännlichung des Politischen“ konnten im „Elisabeth-Blatt“ politisch motivierte Beiträge gefunden werden, welche dazu dienten, die Katholikinnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten für die Mitarbeit am autoritären Staat zu aktivieren.

This thesis focuses on the “Katholische Frauenorganisation Oberösterreich” and its monthly released catholic women’s magazine “Elisabeth-Blatt” during the authoritarian cooperative state 1934-1938. The austrofascistic state tried to re-introduce or rather maintain the catholic ideology of women as housewives and mothers. The only female sphere of activity should be their home and their families to pass on patriotic and catholic values. Based on different aspects, such as the austrofascistic Austrian-Ideology, the romanticization of the “martyr-chancellor” Engelbert Dollfuß, family as a fundament of the catholic Austria and the strong connection between catholic tradition and the Austrian people, this thesis performed a qualitative analysis on the contents of the “Elisabeth-Blatt”. By developing nine significant categories the thesis shows the anti-modern tendencies of the catholic club members and the ambivalence between the official non-political attitude and the unofficial political responsibility the “Elisabeth-Blatt” carried.